Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 76 (1931)
Heft: 45

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE
LEHRERZEITUNG
ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS
BEILAGEN: AUS DER SCHULARBEIT • PESTALOZZIANUM • SCHULZEICHNEN • ERFAHRUNGEN
HEILPÄDAGOGIK (ALLE 2 MONATE) • DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER (MONATLICH)

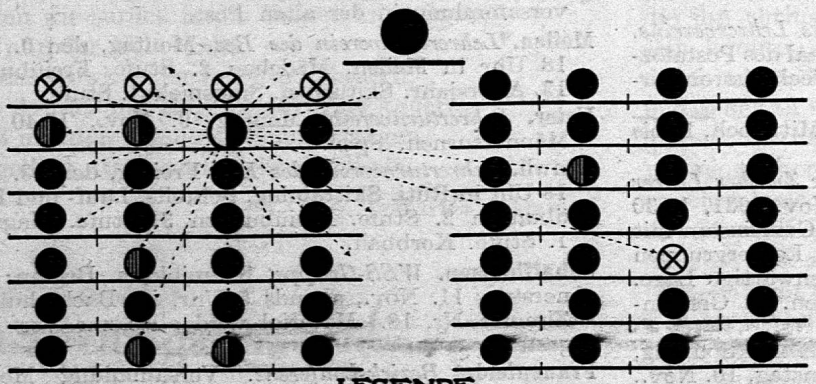
Nr. 45
76. JAHRGANG

ZÜRICH, 7. NOVEMBER 1931 • ERSCHEINT SAMSTAGS • REDAKTION: ALTE BECKENHOFSTRASSE 31, ZÜRICH 6

Letzte Garben des Lichts . . . – Problematik der Sexualpädagogik – Das Kind und seine Ahnen (Schluss) – Schallplatten im Unterricht und französische Sprechplatten 1931 – Aus dem Leben der Lehrer in Pestalozzis Institut zu Iferten – Schul- und Vereinsnachrichten – Ausländisches Schulwesen – Kurse – Totentafel – Kleine Mitteilungen – Bücherschau – **Erfahrungen Nr. 6**

Tit. Schweiz. Landesbibliothek
Bern
125
AZ

DIE VERBREITUNG
einer ansteckenden Krankheit in einer Schulklasse.



LEGENDE:
● – Der Lehrer. ● – Die gesunden Schüler. ◑ – Der erste Keimträger, der die Krankheit einschleppt. ⊗ – Die Erkrankten. ◑ – Die angesteckten, aber nicht erkrankten Kinder, die nun ihrerseits die Krankheit verschleppen können, wie der erste Keimträger.

Bazillen-Träger

Aus der obigen Tabelle ist ersichtlich, wie ein krankes Kind eine ganze Klasse anstecken kann. Bei den ersten Anzeichen einer Erkältungskrankheit nehme man Formitrol.

Formitrol ist ein gutes, vorbeugendes Mittel gegen Erkältungen und alle übertragbaren Krankheiten der Atmungsorgane. Formitrol enthält als wirksamen Bestandteil 0,01 g Formaldehyd pro Pastille und darf als zuverlässiges, innerliches Desinfektionsmittel bezeichnet werden.

Lehrern, die Formitrol noch nicht kennen, stellen wir auf Wunsch gerne gratis eine Probe und Literatur zur Verfügung.

DR. A. WANDER A.-G., BERN

DRUCK UND EXPEDITION: ART. INSTITUT ORELL FÜSSLI, ZÜRICH

Versammlungen • Einsendungen müssen bis Dienstag abend auf der Redaktion eingegangen sein

Zürich. *Lehrerverein. Sprachkurse.* Italienisch-Anfängerkurs. Beginn 5. Nov. 1931, Donnerstag, 17¼ bis 18¾ Uhr, Großmünster, Zimmer 15. Latein-Anfängerkurs. Beginn 5. Nov., Donnerstag, 17¼ bis 18¾ Uhr, Großmünster, Zimmer 13. Englisch-Fortbildungskurs. Beginn 6. Nov., Freitag, 17¼ bis 18¾ Uhr, Großmünster, Zimmer 15. Kursgeld je 10 Fr.

— *Lehrergesangverein.* Samstag, den 7. Nov., 5 Uhr abends, Hohe Promenade. 1. Probe für das „Deutsche Requiem" von Brahms. Neu eintretende Sängerinnen und Sänger herzlich willkommen. Samstag, 14. Nov., 5 Uhr, Generalversammlung im Singsaal Hohe Promenade. Traktanden: die statutarischen.

— *Lehrerturnverein.* Lehrer und Lehrerinnen. Montag, den 9. Nov. 1931, 18 Uhr, „Weißer Wind". Hauptversammlung zur Erledigung der statutarischen Geschäfte (Wahlen). Lehrerabteilung: keine Übung.

— *Lehrerturnverein.* Wanderkommission. Zwischen Weihnacht und Neujahr finden wieder Schülerskikurse statt. Anmeldungen für die Leitung sind bis 10. Nov. an E. Schmid, Manessestr. 92, zu senden. Leiterversammlung: Donnerstag, 12. Nov., 6 Uhr im Weißen Wind.

— *Lehrerturnverein.* Lehrerinnen. Dienstag, 10. Nov., Sihlhölzli. Abt. I: 17.30 bis 18.30 Uhr. Abt. II: 18.30 bis 19.30 Uhr. Frauenturnen, Spiel.

— *Lehrerverein. Pädagogische Vereinigung.* Donnerstag, 12. Nov., 8 Uhr, Pestalozzianum. 7. Studienabend über „Psychoanalyse und Erziehung".

— *Naturwissenschaftliche Vereinigung des Lehrervereins.* Dienstag, 10. Nov., 20 Uhr im Gartensaal des Pestalozzianums. Paul Hertli (Andelfingen), Wechselstromversuche mit dem unterteilten Eisenkern.

— *Heilpädagogische Arbeitsgemeinschaft.* Mittwoch, 18 bis 19 Uhr, Weinbergstr. Rhythmik.

— *Arbeitsgemeinschaft antimilitaristischer Zürcher Lehrer* (AAZL). Versammlung Samstag, 7. Nov. 1931, 14.30 Uhr im „Karl dem Großen", Zürich. Gemeinsam mit Delegierten der übrigen pazifistischen Lehrergruppen der Schweiz. Traktanden: 1. Die gegenwärtige Lage. 2. Zusammenschluß der Lehrergruppen. 3. Gemeinsame Aktionen.

— *Lehrerverein. Zürcher Kulturfilm-Gemeinde.* Sonntag, 8. Nov., 10½ Uhr, Orient-Cinema. Dienstag, 10. Nov., 20 Uhr, Kaufleuten. Filmvortrag: „Siam". Zeremonien und Prunkfeste am Hofe des Königs.

Limmattal. *Lehrerturnverein.* Montag, 9. Nov. ¼18 Uhr. Turnhalle Albisriederstr. Hauptübung: Lektion: Mädchenturnen. Leiter: Hr. Dr. E. Leemann.

Oerlikon und Umgebung. *Lehrerturnverein.* Freitag, den 13. Nov., Oerlikon, 17.15 Uhr. Schulturnen, Mädchen 6. Kl., Knaben 3. Stufe.

Küsnacht. *Verband ehem. Schüler des Seminars.* Samstag, den 14. Nov. 1931, „Du Pont", Beatenplatz, Zürich 1. Herbsttagung: 14 Uhr: Jahresversammlung des V. S. S. K. 15 Uhr: Öffentliche Versammlung mit freier Diskussion. Vortrag von Herrn Sem.-Dir. Dr. Schohaus: „Lehrernöte". Zu diesem Vortragsabend sind sämtliche Kolleginnen und Kollegen herzlich eingeladen.

— *Verband der Ehemaligen der „Stenographia Cuosa".* Generalversammlung: Samstag, 21. Nov. in Zürich. (Siehe Lehrerzeitung vom 14. u. 21. Nov.)

Winterthur. *Lehrerturnverein.* Lehrer: Montag, 9. Nov., 18¼ Uhr, Kantonsschulturnhalle: Männerturnen, Spiel. Pünktliches Erscheinen soll sich jeder zur Pflicht machen. Lehrerinnen: Freitag, 13. Nov., 17¼ Uhr, Kantonsschulturnhalle: Frauenturnen, Spiel.

Winterthur und Umgebung. *Lehrerverein.* Samstag, den 7. Nov. 1931, abends 5 Uhr, im Erlenhof, Winterthur. Vortrag mit Lichtbildern von Frl. H. Vögeli, Sekundarlehrerin, Zürich: „Wort und Bild im Deutsch-Unterricht der Sekundarschule.

— *Lehrerverein.* Generalversammlung: Montag, den 16. Nov. 1931, abends 8 Uhr, im Rest. „Steinbock". Traktanden: Die statutarischen. Wahlen.

— *Lehrerverein.* Winterthur. Schulhaus St. Georgen, Physikzimmer. 14. Nov. Kurs A, Samstags ¼14 bis 16¾ Uhr für Anfänger. Leiter: R. Brunner. Beginn Samstag, 14. Nov., ¼14 Uhr. Schriftkurse. Kurs B: je Donnerstag, 16¾ bis 18¾ Uhr. Leiter: P. von Moos. Beginn Donnerstag, den 12. Nov., 16¾ Uhr, ebenfalls Physikzimmer Schulhaus St. Georgen. (Siehe Kurse.)

Affoltern. *Lehrerturnverein.* Donnerstag, den 12. Nov., 6.15 bis 7.45 Uhr: Übung (Leiter: Hr. Schalch). Skiturnen und Lektion. Ausnahmsweise finden die Übungen bis anfangs Dezember am Donnerstag statt.

Horgen. *Lehrerturnverein des Bez.* Freitag, 13. Nov. 1931, 17½ Uhr, Thalwil. Mädchenturnen. Lektion III. Stufe. Rhythm. Übungen. Spiel. Anschließend Generalversammlung in der alten Post.

Meilen. *Lehrerturnverein des Bez.* Montag, den 9. Nov., 18 Uhr in Meilen. Mädchen 2. Stufe, Freiübungen, 13. Altersjahr. Skiturnen. Singspiele 1. Stufe.

Uster. *Lehrerturnverein.* Montag, 9. Nov., 17.40 Uhr: Männerturnen, Spiel.

Hinwil. *Lehrerturnverein des Bez.* Freitag, den 13. Nov., 18 Uhr in Rüti. Skitraining. Schreit-, Lauf- und Hüpfübungen 2. Stufe. Freiübungen 3. Stufe. Singspiele 1. Stufe. Korbball.

Schaffhausen. *WSS-Gruppe.* Schreibkurs. Beginn: Donnerstag, 11. Nov., abends 5 Uhr, im Bachschulhaus, Zimmer Nr. 18. Material wird alles zur Verfügung gestellt.

Frauenfeld. *Bezirkskonferenz.* Versammlung Montag, den 16. November 1931, vormittags halb 10 Uhr, im Hotel Bahnhof, Frauenfeld. Traktanden: 1. Jahresgeschäfte. 2. Nekrolog Thalmann von Hrn. Stark in Frauenfeld. 3. Vortrag von Hrn. Dr. Wartenweiler in Frauenfeld: „Die heutigen Friedensbestrebungen und der Geschichtsunterricht in der Schule."

Basel. *Schulausstellung*, Münsterplatz 16. Mittwoch, den 11. Nov., 15 Uhr, Priv.-Doz. Dr. O. Neugebauer, Göttingen: Historische Entwicklung des Zahlbegriffs. Aula. Realgymnasium. Donnerstag, 12. Nov., 10.30 Uhr. Priv.-Doz. Dr. O. Neugebauer, Göttingen. Historische Entwicklung der Zahlzeichen und der elementaren Rechenoperationen. Aula. Steinenschule.

Baselland. *Lehrergesangverein.* Samstag, 14. Nov. 1931, im „Engel", Liestal. Drittletzte Probe. Freitag, den 13. Nov. Kurs f. Schulgesang in Liestal. Freitag, den 20. Nov. Kurs f. Schulgesang in Basel.

— *Lehrerinnenturnverein.* Übung, Samstag, 14. Nov., 14 Uhr, in Liestal.

Ergänzungs-Maturität
LATEIN / Griechisch
in Halbjahreskursen. Nachweisbar sehr gute Erfolge. Bescheidene Preise. Pfarrer E. Müller, Ammerswil (Aargau) Telephon Lenzburg 430 2362

Vereinsfahnen garantiert in solider, kunstgerechter Ausführung sowie Stulpen, Federn, Schärpen etc. liefern preiswert 2038
Kurer, Schaedler & Cie., Wil
(Kanton St. Gallen)
Anerkannt erstkl. Spezialhaus für Fahnenstickerei

Lugano **Privat-Pension MERZ**
Via E. Bossi. 3 Min. vom Park und See
Bestens geführte Pension à Fr. 8.50.
2212 Telephon 2614. Mit höflicher Empfehlung Frau Merz.

R. Zahler's
volkstümlich. Männer-, Frauen- und Gem. Chöre sind überall sehr beliebt. 1912
Bitte verlangen Sie die Lieder zur Einsicht vom Liederverlag
W. Zahler in Luzern.

Beziehen
Sie sich bei Anfragen und Aufträgen stets auf die
Schweizerische Lehrerzeitung

Nach Krankheit ist
Elchina
das bewährte Stärkungsmittel
Originalpack. 3.75, sehr vorteilhaft Orig.-Doppelpack. 6.25 in den Apotheken.
1852

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

7. NOVEMBER 1931 76. JAHRGANG • NUMMER 45

Letzte Garben des Lichtes...

Letzte Garben des Lichtes gießen
Ins herbstlich feiernde Tal,
Wo die Nebel am Bach durch die Erlen schleiern
Und ob dunkeln verschatteten Weihern
Lächelnd zerfließen
Im bebenden Strahl.

Feueraltäre sind die Bäume,
Ins kühle Grün der Wiesen gestellt,
Angefacht von nördlicher Winde Schauer,
Während die Herbstzeitlose der Erde Trauer
Und schwermütige Träume
Dem Himmel erzählt.

Wenn wir zurück in die Gassen uns wagen,
Da nun der Nebel fällt,
In das Gewirre der feuchten Mauern,
Wo Armut und Enge und Ängste kauern,
Laß uns den Ruch der Scholle tragen,
Vogellied, Grün und Liebe der Welt.

Martin Schmid.

Problematik der Sexualpädagogik

Seit mehr als eineinhalb Jahrhunderten beschäftigt sich die Pädagogik mit der Frage der geschlechtlichen Erziehung. Die Philanthropen haben den Anfang damit gemacht, Pestalozzi hat in „Arners Gesetzgebung" gegen die „neumodischen Geheimnismachereien" protestiert (§ 55) und bereits Friedrich II. von Preußen hat im Allgemeinen Landrecht die sexuelle Aufklärung der Töchter mit dem 14. Lebensjahr gesetzlich gefordert. (§ 902, Teil II, Tit. XX.) Dagegen hat 1890 die Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine die Forderung direkter Aufklärung als schädlich zurückgewiesen, während sie 1907 von der Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten für notwendig erklärt wurde. Diese Arbeit wurde vom Bund der Frauenvereine der Schule zugewiesen, während in der Praxis der Schularzt das Gebiet als seine Domäne beanspruchte. Neben dieser biologisch orientierten Aufklärung vertrat G. Prellwitz[1]) eine kultisch-feierliche oder poetische Form, der gegenüber Stekel verlangte, von einem gewissen Alter ab sexuelle Dinge als selbstverständlich im Alltagsgespräch zu behandeln, um kein Geheimnis aufkommen zu lassen. Inzwischen haben die psychologischen Feststellungen von Katz und andern[2]) ergeben, daß Kinder die gegebene Aufklärung häufig vergessen und mit dem pädagogisch verworfenen „Ammenmärchen" kommen, die als infantile Sexualtheorien ihre Rechtfertigung erfahren haben. In diesem Sinne ist Liepmanns Sammlung sexualpsychologischer Lebensfragmente von außerordentlichem Interesse, weil hier ohne Wertung ein reines Tatsachenmaterial vorgelegt wird. Auch hier ergab sich, daß „puritanisch gehaltene" Aufklärung durch die Eltern ohne Interesse hingenommen wurde, während die durch den Freund erfolgte in Form der Zote als „im Einklang mit der Atmosphäre der Kindheit" empfunden wurde. Bei einem noch nicht fünfjährigen Mädchen mit offener Lungentuberkulose, dessen Mammae-Entwicklung wie frühstens bei einer Zwölfjährigen fortgeschritten war und vorzeitige Pubertät konstatiert werden konnte, zeigte sich als charakteristische Veränderung des Seelenlebens, daß es unanständige Reden führte[3]).

J. Schaffner schildert in seiner Selbstbiographie „Johannes", wie er als Vierjähriger von seiner Mutter bei seiner ersten „unanständigen" Zeichnung überrascht wurde. So erfuhr er zum erstenmal, daß Dinge, die ihn ehrlich und aufrichtig beschäftigten, verpönt sein konnten. „Die Verleugnung der Gemeinsamkeit durch meine Mutter diente nur dazu, mir diese problematischer zu machen. Ich selber war niemals zu korrigieren." Darum leugnet M. Hodann in seinen sexualpädagogischen Schriften, daß sich der Trieb als solcher erziehen lasse. Tumlirz[4]) hat in seinen jugendkindlichen Arbeiten auf die Bedeutung der Tagträume hingewiesen, die zum Teil sexuellen Charakters sind. W. Stern[5]) betont, daß der von ihm geschaffene Begriff des sexuellen Ernstspiels charakterisiert sei durch Surrogate: Anblick von Nuditäten, Zoten, Sexualisierung harmloser Vorkommnisse durch die lüsterne Phantasie, wobei der letzte Schritt geradezu hintangehalten werde. Darum hat sich auch Rauch als Außenseiter der Psychoanalyse gegen sexuelle Erziehung ausgesprochen. Dem Kinde werde, indem sich der Erzieher auch um dies Gebiet kümmere, das letzte eigene Terrain der Selbstbestimmung und das Mittel der Selbstentfaltung genommen. Gerade aus Amerika, dem Lande, das die sexuelle Erziehung als Teilgebiet der Hygienekampagne ausgebaut hatte, mehren sich die Stimmen, daß das Gesamtresultat gleich null sei. Von zehn amerikanischen Jungen lernten heute immer noch neun die Tatsachen des Lebens in der „Schule der Gosse", wie die Moralwissenschaftler drüben sagen; und H. L. Mencken[6]) bemerkt etwas zynisch dazu, daß dies eine weit bessere Schule sei als die der Aufklärer. Die Gosse sei nämlich realistisch, dramatisch, kurz und bündig, während die Hygieniker mit ihrem Geschwätz von botanischen Tatsachen und zeugungsfördernden Bienen das wesentliche Geheimnis noch geheimnisvoller und verwirrender machten. Der Grundirrtum liegt nach Mencken in dem Bestreben, aus der Sexualität eine rein wissenschaftliche Angelegenheit zu machen, einen chemischen Vorgang im Reagenzglas. Dabei vergessen die Aufklärer die Gefühlsgebundenheit und die Obertöne der Ekstase.

[1]) Vom Wunder des Lebens.
[2]) Gespräche mit Kindern; Vorwahl, Psychologie der Vorpubertät.
[3]) Die med. Welt. 1931. S. 1063. Die gesteigerte Libido der fortgeschrittenen Tuberkulösen kommt besonders deutlich bei dem englischen Dichter Lawrence (Lady Thatterleys lover) zum Ausdruck. Vgl. meine Arbeit Münch. med. Woch. 1930, Nr. 2222.
[4]) Jugendkunde und höhere Schule.
[5]) Kongreßberichte in der Zschr. f. Psychologie, 1929.
[6]) Das Tagebuch. 1931. S. 1102.

Ein Junge, dessen Gemütszustand durch die mächtigen Kräfte in ihm erregt und der neugierig ist, was das zu bedeuten hat, will nicht wissen, was ein Staubgefäß ist, sondern was das Geheimnis des Weiblichen ausmacht.

Und ein Mädchen möchte nicht mit zoologischen Nichtigkeiten abgespeist werden, sondern erfahren, warum die Frauen trotz all des Schrecklichen immer weiter Kinder gebären. Die intellektualistisch verklemmten Aufklärer haben hier nur ein unlogisches Pßt! Darum suchen die Kinder trotz der Belehrung über die Fortpflanzung der Blumen und Ameisen ihre Zuflucht in der „Gosse", und Mrs. Mary Ware Dennet behauptet, daß es in ganz Amerika keinen Zögling der Seminare gibt, der ehrlich behaupten könnte, aus der „Belehrung" Befriedigung gefunden zu haben, statt daß er aus den Gesprächen „hinter dem Zaun" das Thema praktisch verstehen gelernt habe[7]).

Nichtsdestoweniger glaubt Ch. Bühler[8]), von einem „zerstörten Gleichgewicht im Innern der Kinder" als Folge sexueller Enthaltung sprechen zu dürfen. Sie übersieht dabei, daß es eine Ausdeutung von pädagogischer Zielsetzung aus ist, in der das Gleichgewicht oder eine bestimmte Rangordnung der seelischen Schichten ein wesentliches Moment bildet. Sie ist dabei keineswegs von der „natürlichen" Entwicklungslinie bestimmt, wie die Sexualverhältnisse der Primitiven und Bauerngegenden zeigen, und wenn sie von Psychologie her der heute unsicher gewordenen Pädagogik zu einer Orientierung verhelfen möchte, die „unabhängig von der subjektiven Meinung verbindlich werden kann", übersieht sie, daß gerade hier letzte und tiefste Spannungen vorliegen, die die Seele reif machen für die inneren Zwiespältigkeiten des höheren Daseins (Th. Litt.). Und Weniger hat betont, daß wir den „harmonischen Ausgleich" zu teuer erkaufen, wenn dieser die innere Wahrheit der menschlichen Existenz gefährdet: Wir brauchen gewisse Spannungsmomente in der modernen Existenz, die darum noch nicht der moralischen Verurteilung unterliegen[9]).

Dr. *H. Vorwahl*, Harburg-Elbe.

Das Kind und seine Ahnen

Eine Untersuchung (Schluß)

Stellung des Kindes zu seinen Ahnen.

Da die unmittelbaren Erinnerungen sich vornehmlich auf die Großeltern beschränken, sind es fast durchwegs Gefühle tiefer und ehrlicher Zuneigung, wie sie Enkel und Großeltern zu verbinden pflegen. Die großen und kleinen Nöte werden der Großmutter erzählt, die eingreifen muß, wenn Gefahr im Verzug ist. Sie erzählt dem Kinde Märchen, Sagen, berichtet aus vergangenen Tagen. Der Großvater holt einen Batzen heraus, regt mit seinen abenteuerlichen Berichten die Phantasie der kleinen Jungen an, lehrt sie basteln und vertreibt ihnen die lange Zeit. Wer keine Großeltern kannte, kommt sich bemitleidenswert vor:

„So weiß ich eigentlich recht wenig von meinen Vorfahren, und manchmal, wenn meine Spielkameraden zu ihren Großeltern in die Ferien gehen durften, kam ich mir immer recht bemitleidenswürdig vor; denn es mußte doch schön sein, bei seiner Großmutter zu sitzen und ihr zuzuhören."

„War es schlechtes Wetter, dann saßen Großvater und ich auf der Sitzkunst in der Stube. Dann hieß es: Komm, Köbeli, wir wollen eins singen miteinander. Das hat natürlich nicht schön geklungen. Die Großmutter lachte oft bis zu Tränen." – „Der Großvater konnte jodeln; man hörte ihn von weither jauchzen. Aber die Großmutter war böse. Wenn er sang, sagte sie: Sei ruhig! Sie hatte den Beruf einer Arbeitslehrerin." – „Mein Großvater war ein starker Mann und konnte gut turnen. Ich konnte manchmal auf seinen Pferden reiten. Als er starb, bekamen wir ein paar Ziegen und eine große Wiese." – „Als der Großvater und die Großmutter nicht mehr lebten, war alles traurig und still." – „Meine Großmutter war eine lustige und frohe Frau." – „Der Großvater hat nicht viel Gutes gehabt in seinem Leben, immer nur Arbeit und Arbeit. Ich ging viel mit Großvater fort. Er ist mein lieber Götti. Die Großmutter ist auch noch da. Es ist ein liebes, altes Mütterchen. Ich habe schon viel gegessen und geschlafen bei der Großmutter. Sie erzählte mir viel von ihrer Kindheit." – „Ich bin schon öfters bei ihm in den Ferien gewesen. Wenn er guter Laune war, erzählte er mir immer alte Sagen und Märchen. Es gefiel mir immer recht gut bei ihm." – Unser Großvater war ein sehr berühmter Mann." – „Der Großvater war ein lustiger und fröhlicher Mann. Er starb aus Gram über den Tod der Großmutter. Ich glaube, er ist im Himmel; denn er ist ein braver Mann gewesen auf Erden." – „Er war im Militär Wachtmeister und hat jetzt noch einen Säbel. Er war gemütlich; alle Abend kamen die Nachbarn zusammen und erzählten aus der Zeit Adams." – „Abends, wenn wir alle um den Tisch sitzen, liest sie uns manchmal noch eine schöne Geschichte vor oder weiß uns etwas zu erzählen aus ihrer Jugendzeit. Sobald aber die Frühlingssonne wieder durch das Fenster guckt, bekommt sie Heimweh nach ihrem Bauernheim, und am ersten warmen Frühlingstag packt sie zusammen und reist ab." – „Mit seinen Schülern hat er einen großen Wald gepflanzt, und heute sind es herrliche, große Buchen. Nun denke ich oft an meinen Großvater zurück, wenn ich in diesem Wald spaziere, und suche mir ihn vorzustellen, wie sorgsam er mit seinen Schülern jedes Bäumchen eingepflanzt hat." – Wenn etwas nicht klappte, so mußte er es wieder zurechtmachen. Wenn ihm etwas nicht gelang, so fing er wieder von vorne an, aber ohne Zorn und Fluchworte. Darum wären wir froh, wenn er noch leben würde." – „Ich habe von meinen beiden Großmüttern soviel Liebes und Gutes erfahren, daß ich es für ein großes Glück halten müßte, wenn es eines schönen Tages vier Großmütter geben würde. Meistens beschenken uns die Großmütter und Großväter nicht nur mit Schokoladen und warmen Kleidern, sondern auch mit Geschichten. Je grauer das Haar, desto besser wissen sie zu erzählen. Wenn Großmütter erzählen, sind es nicht immer Märchen, sondern sie berichten von allerlei Geheimnissen: Hochzeiten, Sterbefällen und von ihren Jugendjahren, die in der Familie eine so große Rolle gespielt haben." –

Die Urgroßeltern werden oft erwähnt. Sie erscheinen aber meistens nur in Berichten der Eltern, und wenn die Urenkel sie gekannt haben, treten sie nur in verschwommenen Bildern auf.

„Ich habe schon oft gewünscht, daß ich die Urgroßeltern gekannt hätte. Aber meine Mutter beschrieb mir sie so gut, daß ich sie mir vorstellen kann." – „Der Urgroßvater war Bundesrat gewesen. Er hatte noch viel Geld erspart gehabt. Er war im Jahre 1847—48 im Sonderbundskrieg und bei der neuen Verfassung. Er konnte nie sein, ohne etwas zu arbeiten." – „Der Urgroßvater war Major. Er war 102 Jahre alt. Die Urgroßmutter war Hebamme und Kinderpflegerin. Sie wurde 104 Jahre alt."

In vereinzelten Fällen wird der Versuch unternommen, die äußere Erscheinung der Ahnen und ihre besondern körperlichen oder geistigen Merkmale zum Ausdruck zu bringen:

„Mein Urgroßvater mütterlicherseits war ein großer, breitschulteriger Mann." – „Mein Urgroßvater lebte unter dem Namen der ‚Züribott'. Der Züribott soll ein tüchtiger Mann gewesen sein. Es leben in W. noch Leute, die ihn gut kannten und gerne erzählten vom alten Züribott mit seiner weißen Zipfelkappe." – „Der Großvater war sehr

[7]) Das zeigt gerade für schweizerische Volksschulen die Bestätigung von E. Müller in Zschr. f. päd. Psychol. 1929. S. 467.

[8]) Erziehung. Jahrg. V. S. 52.

[9]) Vgl. Vorwahl, Vierteljahrsschrift f. Jugendkunde. 1931. S. 188.

gut mit den Leuten. Meine Großmutter war eine große, schlanke Frau. Auch der Großvater war groß, aber fest und hatte immer rote Backen." – „Wie uns noch ein altes Ölgemälde zeigt, war er ein kleines, gutmütiges Männlein." – „Ich habe sie auf einem alten Gemälde abgebildet gesehen, welches die Mutter aufs sorgfältigste verwahrt. Sie war eine energische Frau von hohem Wuchs und kräftiger Gestalt, mit schönen blauen Augen." – „Sie ist schon alt. Sie hat fast keine Haare mehr, nur hinten am Kopf einen ‚Ribel'. Sie hat eine lange Nase, und wenn die Sonne scheint und ihr Profil an die Wand malt, so sieht sie aus wie ein Komiker." – „Die Urgroßmutter war eine hübsche Frau, mit der jeder Mann reden durfte." – „Es steht ein kleiner, aber aufrechter Mann vor mir mit einem struppigen Bart, der Brille auf der Nase und einer kleinen Pelzmütze."

Charaktermängel bei den Vorfahren.

Es ist in der Regel eine wohlwollende Kritik des Schülers an seinen Vorfahren, auch dann, wenn bei den Ahnen ein ausgesprochener Tunichtgut war. Sobald aber ein Glied der Ahnenreihe durch die allzuscharfe Brille der Eltern oder Großeltern gesehen wird, berichtet auch der Enkel in wenig pietätvoller Weise. Das Familienoriginal erfährt eine häufige und eingehende Darstellung.

„Der Vater schlug vor mir das große Buch der Ahnen auf: Ich kann zurückschauen bis auf meinen Ururgroßvater, welcher im Jahre 1672 geboren wurde. Mit zwölf Jahren stand er schon im Dienste eines reichen Herrn in Glarus. Er war in größter Armut aufgewachsen und war darum schon früh darauf angewiesen, sein tägliches Brot selbst zu verdienen. Ja, er stahl sogar seinem Herrn einen köstlichen Diamantring. Damit flüchtete er nach Deutschland. Aber in Frankfurt a. M. ergriffen ihn die Häscher, und er wurde zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt." – „Von meiner Urgroßmutter weiß ich, daß sie ein böses Weib war, das die Kinder nicht liebte." – „Meine Großmutter mütterlicherseits sagte einmal zu mir: ‚Du hättest eine gute Urgroßmutter gehabt, wenn du sie noch gekannt hättest, aber für deine Ururgroßmutter würdest du dich sicher bedanken.' ‚War das denn eine so Böse?' fragte ich. ‚O, wenn wir zu ihr mußten, hatte sie immer etwas auszusetzen: Du da, geh heim und zieh einen andern Rock an, so kommst mir nicht mehr unter die Augen! Und ihr helft mir Bohnen richten!' So ging's den ganzen Tag. Brachten wir ihr Sulze, sagte sie sicher: Ich hätte lieber Hühnchen gehabt! Brachten wir ihr am andern Tag Hühnchen, sagte sie: Ich habe so sehr Lust nach Hammelbrühe. Ja, wirklich, meine Großmutter gefällt mir schon besser." – „Wie ich schon gehört habe, hat die Urgroßmutter eine scharf gepfefferte Zunge geführt." – „Der Urgroßvater behandelte seinen Sohn streng. Spielsachen bekam dieser nie, trotzdem sein Vater viel Geld verdiente. Die Urgroßmutter war gleicher Art. Als die Enkel noch klein waren, sprang die Urgroßmutter mit ihnen auf den Straßen herum; denn sie wollte das, was sie früher an ihrem Sohn verschuldet hatte, an den drei Knaben wieder gutmachen." – „Der Großvater war ein bißchen jähzornig, aber er hatte auch seine guten Eigenschaften." – „Beim Kaffee wollte meine Mutter ihr, meiner Urgroßmutter, allerlei erzählen. Aber die Urgroßmutter unterbrach sie: Am Tische spricht man nicht! Erst nachher." – „Die Tante meiner Mutter, mit dem schönen Namen Paula, kam oft auf Besuch. Sie hatte ein runzeliges Gesicht, eine Hakennase, welche wie ein rotes Warnungssignal aus dem alten Gesicht herausschaute; ferner hatte sie eine schöne Perücke. Sie hat mir dann noch ein paar Ohrfeigen gegeben, denn das konnte sie noch gut, obgleich sie immer über Müdigkeit klagte." – „Der Großvater war nicht der Brävste, man sieht es ihm jetzt noch an." – „Den Großvater fürchtete ich, weil er mich so böse anschaute. Die Großmutter ging auch nicht sanft mit mir um." – „Die Urgroßmutter war eine zanksüchtige Frau." – „Von der Urgroßmutter weiß ich nur, daß sie ein recht böses Weib war." – „Mein Urgroßvater war ein sehr geachteter Mann. Er weigerte sich aber mitzukämpfen, als die Baselstädter gegen die Ländler kämpften, und büßte so seine Ehre ein." – „Der Großvater war ein Böser. Er schlug die Kinder immer." – „Der Großvater verläßt die Großmutter, da die Familie sechs Kinder zählt, und verreist in die Pyrenäen." – „Der Großvater war unmäßig jähzornig. Wenn man etwa einen Witz machte, und er verstand ihn nicht, wurde er wütend. Dann griff er nach dem nächsten Gegenstand und warf ihn einem an." – „Der Vater meines Vaters war ein Grobian. Wenn mein Vater aus der Schule kam, hatte er immer Angst. Der Großvater war immer aufgeregt." – „Die Großmutter war eine sehr eitle Bäuerin. Ihre Schwester und ihr Bruder erzählen, daß sie zu jedem Sonntagskleid Schuhe, Strümpfe und Hüte von entsprechender Farbe trug. Sonntagskleider hatte sie mindestens fünf." – „Die Vorfahren waren zum Teil Reisläufer. So starb mein Urgroßvater in napoleonischen Diensten im Regiment von M. Seinem Sohn mangelte durch die beständige Abwesenheit seines Vaters eine geregelte Erziehung. Er trieb etwas Juristerei. Als ein dem Trunke ergebener Mann brachte er die Familie auf ein bedenkliches Niveau. Erst seinem Sohn gelang es wieder, durch Fleiß und Tüchtigkeit das Familienansehen auf eine höhere Stufe zu bringen." – „Der Urgroßvater war Schuhmacher. Trotzdem er ein elender Geizhals war, reute ihn das allabendliche Pfeifchen nicht. Sein Bübchen hämmerte eines abends an einem Brett herum und entwendete dem Vater einen Schuhnagel und schlug ihn mit schlechtem Gewissen ins Brett hinein. Er wurde vom Vater überrascht. Dieser schrie: Ich will dir helfen, Nägel verschwenden! Dabei schwoll ihm die Zornesader. Der Knabe wußte, jetzt kam etwas Schreckliches. Und wirklich. Der Unmensch schritt zum Tisch hin, entnahm der Schublade einen Hammer und einen Nagel und schritt auf den Buben zu, warf ihn auf den Tisch, und jetzt schlug er ihm den Nagel ins Nasenbein. Der Bub tat einen einzigen Schrei, und tot war er."

Der Alkohol spielt in der Familientradition eine bedeutende Rolle. Wenn auch selten Abstinenzgrundsätze vertreten werden, ist sich die Familie doch bewußt, wie durch Unmäßigkeit ihr Ansehen und ihre Stellung gefährdet wurden.

„Der Ururgroßvater zog nach Italien aus. Er bekam bald seine Kameraden und saß mit ihnen bis in die Nacht hinein in den Wirtshäusern. Die Heimatgemeinde mußte ihm Geld schicken, damit er wieder heimkehren konnte. Das vernahm bald die ganze Gemeinde. Er schämte sich. An einem Morgen erschoß er sich." – „Meine Großeltern väterlicherseits hatten sieben Kinder. Der Jüngste ist ein Trinker. Wenn er kein Geld mehr hat, ist er ein guter Mann." – „Der Großvater war in Zürich in einer Anstalt wegen dem Trinken. Aber sie haben ihn nicht brauchen können." – „Großvater ist ein guter, lustiger, alter Mann. Er trinkt gerne ein Becherchen, damit er besser schwatzen kann." – „Er trank sehr viel Alkohol und wurde in der Werkstatt unzuverlässig. Da wurde ihm das Geschäft weggenommen. Und die schöne (Firma) Tafel wurde ihm auch weggenommen. Diese Tafel ist heute noch im Landesmuseum in Zürich aufbewahrt." – „Nach und nach aber befiel den Urgroßvater die Trunksucht, und er kam am Zahltag oft nur noch mit wenig Geld nach Hause." – „Der Urgroßvater hatte die Untugend zu trinken. Er war dadurch im ganzen Dorfe bekannt. Die Kinder riefen ihm ‚Weinmännchen' nach. Darüber wurde er sehr zornig und trank noch mehr." – „Der Vater von meiner Mutter war Schriftsteller. Er hätte ein reicher Mann werden können, wenn er gewollt hätte. Aber er trank viel, aber nicht berauschend. Und so war er immer weniger und arbeitete nicht viel." – „Er war ein schöner Mann. Er aber trank auch gern. Wenn er dann betrunken gewesen sei, habe er alles zusammengeschlagen. Einmal hat der Großvater alles mitsamt dem Haus verkauft und die Frau und die Kinder auf die Straße gestellt." – „Der Urgroßvater war Bezirkspräsident. Er war in weiten Kreisen bekannt. Er war reich, hatte ein großes Vermögen, aber ein verschworener Trinker war er." – „Bald aber wurde dann das Schulhaus beim Bahnübergang gebaut. Am Einweihungsfest hätten die Buben und Mädchen einen Wurstweggen und Wein bekommen, und doch wären die Kinder von damals ebenso gescheit gewesen wie heutzutage, wo wir keinen Alkohol mehr bekommen."

Der Humor in der Überlieferung.

Einige hundert Streiche der Ahnen werden getreulich geschildert. Sie bieten aber nicht mehr Interesse als die Spitzbübereien unserer Generation. Der überlegene Humor ist bei den Enkeln in der Beurteilung

ihrer Ahnen kaum zu finden. Als ungewollter Witz ist er nicht selten zu treffen, so daß ein Lehrer in seinem Begleitschreiben bemerkte, mancher Ausspruch könnte in der humoristischen Ecke Verwendung finden.

„Mein Großvater ist 80 Jahre alt, und sein Sohn stürzte in eine Gletscherspalte." – „Mein Großvater war noch der Einzige mit unserm Namen, so daß das Geschlecht am Aussterben war, jetzt aber wieder reichen Nachwuchs hat. Es stammen von ihm sechs Familien mit durchschnittlich vier Kindern." – „Als ich noch kleiner war, sagte ich immer zur Mutter, Großmutter väterlicherseits und Großmutter mütterlicherseits sollen einander einmal heiraten." – „Mein Großvater hatte drei Frauen. Als die erste starb, mußte er mit Krücken zur Beerdigung gehen, mit der zweiten an einem Stock, mit der dritten aber mußte er nicht gehen, sondern er starb eher als sie. Der Großvater sagte manchmal zur Mutter: Dieses Kind wird nicht alt, es ist zu gescheit." – „Vater und Mutter gingen in die gleiche Schulklasse. Mutter saß vor dem Vater. Da geschah es, daß er ihr eines Tages die schönen Zöpfe in das Tintengefäß spann. Wenn mein Vater ein Gedicht aufsagen sollte und es nicht gelernt hatte, so öffnete sie ihm das Buch." – Die Großmutter heißt Katharina. Weil es im Ä. acht Frauen hat, die Katharina heißen, nannten sie jenen Dorfteil ‚Katharinentahl'." – „Mein Großvater war einer der Wenigen, der die Bibel auswendig wußte. Seine Witze, die er mit Sprüchen aus der Heiligen Schrift verflocht, sind in der Stadt immer noch geläufig."

Mystische Elemente in der Überlieferung.

Gespenster- und Hexengeschichten bieten ein dankbares Element in der Tradition. Die Großeltern erzählen oft davon, bis die Kleinen nicht mehr schlafen können.

„Der Vater sagte, der Großvater habe an Gespenster geglaubt. Und er erzählte auch so oft Gespenstergeschichten. Er habe auch immer Branntwein mitgenommen, wenn er in der Nacht fortgegangen sei. Er habe gesagt, das vertreibe die Geister." – „Als die Mutter einmal ins Bett gehen wollte, rief es dreimal ‚Marie'. Sie war erschrocken und sagte es dem Bruder. Er schaute überall herum, aber es war kein Mensch zu sehen. Da klopfte es dreimal an die Türe des Bruders. Nun konnten sie kaum mehr stehen vor Angst. Die Mutter sagte: Ich glaube, das bedeutet den Tod. Und wirklich, der Großvater war gestorben." – „Die Großmutter starb am gleichen Tage, als ich auf die Welt kam." – „Am Todestage der Großmutter erblickte ich das Licht der Welt." – „Aus lauter Gram konnte der Großvater nicht weinen. Sie ließen den Arzt kommen. Er fand keine Krankheit, sondern er sagte, der Tod seiner Frau werde ihm das Herz abdrücken." – „Der Großvater konnte es sagen, in welcher Stunde er sterbe. Und wie er gesagt hatte, so war es." – „Der Großvater erzählte immer, in B. hätte es Geister gehabt. Der Nachtwächter habe erzählt, daß die Wirtin zum E. geiste." – „An einem Abend erzählte er mir eine Gespenstergeschichte von drei Nonnen, wie sie verschwanden in einem hohlen Baum. Dieselbe Nacht hatte ich Angst und sah immer etwas im Zimmer. Da sagte ich zum Großvater, er brauche mir keine solchen Geschichten mehr zu erzählen". „Er erzählte mir, daß eine alte Frau kleine Kinder plagen könne, ohne daß sie im Hause drin war. Aber sie konnte noch etwas anderes. Sie machte einen Strick an der Diele fest und konnte eine Kuh melken in einer ganz bestimmten Gegend." – „Der Großvater schluckte als kleiner Knabe ein sogenanntes ‚Flechtböperli' hinunter. Es blieb ihm zum Unglück im Halse stecken und wollte nicht hinunter und nicht hinauf. Die Ärzte und Professoren konnten nichts ausrichten. Aber mein Urgroßvater verlor den Mut nicht. Und so machte er mit seiner Frau eine Wallfahrt nach B. Als sie nach Hause kamen, fanden sie den Knaben gesund." – „Die Großeltern sind miteinander gestorben in der gleichen Nacht." – „Urgroßvater und Urgroßmutter kamen in das gleiche Grab."

Das Problem der Vererbung.

Die Frage der Vererbung wird vom Schüler kaum einmal gestreift. Es liegt also keine Gefahr vor, daß der Schüler sich wegen seiner Erbmasse ängstigen oder auch nur beunruhigen könnte. Wohl spielt die körperliche Erscheinung in der Vererbung eine gewisse Rolle für den Enkel, auch etwa gewisse künstlerische Fähigkeiten, selten aber Charaktermängel.

„Der Urgroßvater heiratete eine Französin aus besserem Kreise. Er führte ein abenteuerliches Leben im Glanze seines Reichtums. Mein Großvater besaß ganz und gar nicht das gleiche Blut in seinen Adern. Nein, er war ein tüchtiger Mann. Still und zurückgezogen lebte er mit seiner sechsköpfigen Familie und besaß weit und breit den schönsten Bauernhof." – „Mein Bruder erbte von seinem Großonkel das musikalische Talent und meine Schwester vom Großvater und Großonkel das Lehrtalent. Der Großonkel war auch sehr musikalisch und komponierte auch selbst. Seine Frau hatte aber kein großes Interesse für Musik und gab alle selbstkomponierten Musikstücke in eine Metzgerei, wo sie zum Einpacken des Fleisches verwendet wurden." – „Die Großmutter ist eine kleine, liebe und freundliche Frau. Leider ist sie etwas kränklich. Auch ist sie sehr weichherzig, was ich ganz von ihr geerbt habe. Der Urgroßvater war etwas rechthaberisch. Davon habe ich auch geerbt." – „Diese ‚Cicero' sind nun alle nicht besonders starke, eher kleinere Menschen gewesen mit einigen Ausnahmen. Auch mein Bruder schlägt ganz in dieses Geschlecht. Er hat ganz die Eigenschaften meines Onkels, Großvaters und scheint's auch des Urgroßvaters." – „Der Großvater starb an Leberverhärtung wie seine Mutter." – „Die Leute und auch meine Verwandten sagen, wenn sie mich sehen, ich sehe ganz der Großmutter gleich. Auf der Photographie sieht man es schon: Der große Kopf und die Augen." – „Meine freie Zeit widme ich sehr gerne unsern beiden drolligen Hunden. Als sich meine Mutter wieder einmal darüber entsetzte, sprach mein Vater: ‚Oh, laß ihr doch die Freude; es liegt halt im Blut.' Auf mein Bitten erklärt mir mein Vater, wie man so etwas von seinen Vorahnen erben könne. Mein Großvater hatte eine große Hundezüchterei. Mein Vater war neben seinem Beruf noch Jäger und züchtete ebenfalls Hunde. Und ich, das weißt du ja, bin auch Jäger und habe ebenfalls viel mit Hunden zu tun. Mir ist es ganz klar, daß du auch Freude an der Hundezüchterei hast wie deine Vorfahren." – „Auch konnte der Großvater sehr gute Aufsätze machen, was sich zu meinem Glück auf mich vererbt hat; denn ich habe große Freude an Aufsätzen." – „Ich habe ganz den Gesichtsausdruck meines Großvaters geerbt. Er hat eine kühngebogene Nase und stahlblaue Augen." – „Schlägst halt dem Großvater nach, der ein großer Turner war, sagte der Onkel. Nun erinnerte ich mich an den Urgroßvater und seine Frau. Wenn der an einem Turnfest turnte, so stand sie immer zuvorderst und rief: Das isch mein Georgele, des isch mei Georgle!" – „Das Kriegsblut konnte in ihm nie recht zur Ruhe kommen. Als der Freiämter General Fischer die Männer zur Sammlung rief und seine Scharen gegen die Residenz führte, griff auch er wieder zu den Waffen. So hat sich sein Kriegerblut bis auf seine Urenkel vererbt, die heute treue Soldaten des Vaterlandes sind."

Schlußbetrachtungen.

Die Arbeiten der Schüler ließen sich noch nach andern Gesichtspunkten auswerten. Erschütternd wäre vor allem das Kapitel über die trostlose und harte Erziehung, von der so viele Großeltern zu berichten wissen. Es fällt ein düsteres Licht auf die Erziehungsmethoden zur Zeit unserer Ahnen. Hunger und angestrengte Arbeit gingen oft Hand in Hand. Wenn auch unsere Landkinder heute noch schwer arbeiten müssen, kann kein Vergleich gezogen werden zu der Ausbeutung der Jugend in früheren Zeiten. Kein Verdingkind ist heute so übel dran, wie es viele unserer Vorfahren in ihrer Knabenzeit waren. Die Hausindustrie nahm die freien Nachmittage der Kinder in Anspruch. Für tausend Papiersäcke, die sie anzufertigen hatten, bekamen die Mädchen einer Familie ein Stück Brot als Belohnung. Bis Mitternacht wurden Strohhüte geflochten, und wenn die Kleinen bei der Arbeit einschliefen, sagte die Mutter, es gebe andern Tags nichts zu essen. Faule Äpfel wurden auf den Misthaufen zusammengelesen; altes Schuhwerk wurde gewässert

und gegessen. Wegen einem zerrissenen Rock bekam die Großmutter in jungen Jahren Schläge, „daß das Blut zur Decke hinaufspritzte". Mußten die Kinder für die Schule ein neues Heft kaufen, wurde es ihnen immer angst.

Von den Ahnen wird die Schule kaum erwähnt. Höchstens, daß sie geltend machen, daß die Kinder früher mehr und gründlicher lernten als in unsern Tagen.

In religiösen Fragen verhalten sich die Aussagen der Vorfahren sehr zurückhaltend. In einem Fall wird nicht ohne Humor berichtet, wie ein Kind in Rom erkrankte und von der Krankenschwester zur Taufe getragen wurde, worauf schleunigst der Weiheakt auf elterlichen Machtspruch hin rückgängig gemacht wurde. Ein Mädchen vermeldet in launiger Weise, wie in ihrer Ahnenreihe alle Konfessionen vertreten seien, nur die Juden fehlen. Ein Urgroßvater belästigte als Bub auf der Straße Israeliten, die darauf bei der Mutter vorstellig wurden. „Aber die Mutter sagte, er habe ganz recht, er solle ihnen nur alle Schande sagen."

Nicht ohne Interesse ist die Tatsache, daß der Ärztestand im Urteil der Vorfahren keine gute Note bekommt und so das Schicksal der heutigen Lehrergeneration teilt.

Wenn heute eine Erziehungs- und Vertrauenskrise besteht und sich die Erzieher aller Stufen in Abwehrstellung befinden, darf nichts unterlassen werden, was den Weg zum Eigenleben des jungen Menschen erschließt. Wir werden uns bewußt sein müssen, daß wir nicht nur einen begabten oder unfähigen, einen lenksamen oder eigenwilligen Menschen vor uns haben, sondern ein Wesen, das als Glied einer langen Ahnenreihe uns entgegentritt und von uns Verständnis für seine Wesensart erheischt. Wir werden uns unserer Unzulänglichkeit stets bewußt bleiben, im Klassenunterricht alle diese Erbstücke nach Gebühr zu berücksichtigen. Es ginge über unsere Kraft. In entscheidenden Momenten aber, wenn über den Werdegang eines Menschen Entschluß gefaßt werden soll, müssen wir die Ergebnisse unserer Ahnenforschung nach Möglichkeit in die Waagschale werfen. Und mehr als einmal zucken wir zusammen, wenn wir eine Sentenz fällen wollen und uns im letzten Augenblick nicht der Schüler, sondern die Last seiner Ahnen vor das geistige Auge tritt. Ein einziges Beispiel: Ein gutbegabter Junge läßt sich einfach nicht ins Joch der Schule spannen, schwänzt, treibt sich im Feld herum, bleibt sitzen. Alles nützt nichts. In seinem Aufsatz erwähnt er, daß seine Großmutter von einer ungarischen Zigeunerin abstammt. Der Vater ist bereit, da die Mittel nicht fehlen, den Jungen einem Landerziehungsheim zuzuweisen, wo er seinen Weg, frei von zu straffem Zwang, machen wird. Die Lösung wird aber in den wenigsten Fällen so einfach sein. Es wird der Konflikte noch genug geben, auch dann, wenn der Lehrer alles tut, die Schatten in der Schule, für die er ja allein verantwortlich gemacht wird, zu bannen.

Die Nachkriegszeit hat auch eine Krise des Geschichtsunterrichts gebracht. Die Auswahl des Stoffes ist umstrittener als je. Die Frage nach dem Zwecke und den Zielen des Geschichtsbetriebs ist wieder zur Diskussion gestellt. Es müßte eine dankbare Aufgabe des Geschichtslehrers sein, das Interesse des Kindes durch Anleitung zur Familienforschung zu wecken und zu fördern. Er wäre in der Lage, einen Weg zu weisen, wie der Schüler die verlorenen oder verschlossenen Quellen seiner Stammesgeschichte wieder zum Fließen bringen könnte und wäre es einstweilen nur in der Weise, daß er Weisung zur Anlage einer Stammtafel bekäme. Manche kulturell wichtigen Familienpapiere kämen in der Klasse zum Vorschein und könnten zur Belebung des Unterrichts beitragen.

Den größten Gewinn aber hat der Lehrer selbst: Die Achtung vor dem Menschenkind, das ihm anvertraut wird, wächst mit der Erkenntnis seiner angebornen Wesensart, und die Aufgabe, am Bilden dieses Wesens mitwirken zu dürfen, hat etwas Beglückendes.

Hans Siegrist.

Schallplatten im Unterricht und französische Sprechplatten 1931

Der Zweck nachfolgender Zeilen ist nicht, auf neue Unterrichtsplatten hinzuweisen, sondern vielmehr einige Neuerscheinungen auf dem Gebiete der Sprechplatten im Hinblick auf ihre technischen Eigenschaften zu besprechen. Denn ich bin der Ansicht, daß die wünschenswerte Vollkommenheit der Sprechplatte nicht von den zu didaktischen Zwecken geschaffenen Erzeugnissen erreicht werden wird. Deren Rendite ist für die führenden Firmen der Grammophonbranche zu gering. Wenn der Absatz für die Sprechplatte demjenigen gleichkommen könnte, den die Gesangs- und die Musikplatten erreichen (mit der Tanzplatte wird sie wohl nie konkurrieren können), so würden wir bald Erzeugnisse auf dem Markte sehen, deren technische Vollkommenheit auch die überzeugtesten Gegner der Schulgrammophonie bekehren würden. Vorläufig sind wir noch nicht so weit.

Damit soll nicht etwa gesagt werden, daß das bisher Erreichte nicht sehr schätzenswert sei. Ich möchte ja nicht, daß jemand zwischen den Zeilen eine Meinung herausläse, die meiner Überzeugung nicht entspricht, und ich halte es daher für vorsichtig – obwohl es nicht eigentlich zu meinem Thema gehört – mein Urteil wenigstens über diejenigen Unterrichtsplatten, die uns am nächsten stehen, ausdrücklich zu erwähnen: ich finde nämlich, daß die auf Anregung von Herrn Hoesli geschaffenen Platten eine wertvolle und durchaus gelungene Ergänzung zu seinem Lehrmittel bedeuten. Die ersten, etwas klangschwachen, erfreuen durch die begrüßenswerte und auch erfolgreiche Bemühung, den spröden, rein schulmäßigen Stoff (zum Beispiel die Schilderung der Jahreszeiten) nicht als bloßes Lesestück, sondern lebendig und abwechslungsreich zu sprechen. Die Diktion des Herrn Thudichum, der die neueren Platten gesprochen hat, bedarf eines besondern Lobes nicht; es genügt der Hinweis, daß deren technische Wiedergabe gelungen ist.

Nachdem das nun vorausgeschickt worden ist, muß aber anderseits beachtet werden, daß es sich hier, wie bei andern Erzeugnissen ähnlicher Art, die uns weniger nahe liegen, die aber ebenfalls eine lobende Erwähnung verdienten, um eigentliche Unterrichtsschallplatten handelt. Solche Platten haben aber naturgemäß zwei unvermeidliche Eigenschaften, die einer weitern Verbreitung im Wege stehen: erstens sind sie an ein bestimmtes Buch gebunden, das heißt sie enthalten Texte, die in der gleichen Form nirgends sonst zu finden sind, zweitens gehört das Gesprochene meistens der neutralen, affektlosen Schul- oder Allgemeinschriftsprache an und nicht der mehr oder weniger affektbeladenen Sprechsprache des täglichen Lebens. Wohlverstanden sind das keine „Fehler", sondern inhärente, und auch gewollte Eigenschaften solcher Aufnahmen. Aber durch die erste derselben entsteht eine Zersplitterung der Aufnahmen und eine Verminderung des Absatzes für jede einzelne Platte; es ist daher mehr ein glücklicher Zufall, als die Regel, wenn sich ein führendes Grammophonhaus wie die Columbia dazu hergiebt, solche Aufnahmen in technisch so befriedigender Weise zu machen, wie das für die Hoeslischen tatsächlich geschehen ist. Die zweite der erwähnten Eigenschaften bedingt, daß eine ganze Anzahl fortschrittlich gesinnter Kollegen der Zuhilfenahme des Grammophons beim Unterricht noch skeptisch gegenübersteht. Ihre Argumentation läßt sich nicht

ganz von der Hand weisen. Sie sagen nämlich: Auch mit dem besten Grammophon läßt sich die fremdsprachliche Artikulation nicht lehren; die Schüler haben immer die Neigung, die tadellos gehörten Laute denjenigen anzugleichen, die ihnen aus der Muttersprache geläufig sind. Wenn ihnen die Aussprache auf technischem Wege beigebracht werden soll, so müßte mindestens noch die kinematographische Wiedergabe der Mundstellung und die Kontrolle mit einem Handspiegel dazukommen. Der Unterricht und das Vorbild des Lehrers ist aber wesentlich einfacher und kann auf diesem Gebiete gewiß – auch trotz gewisser Unzulänglichkeiten – zu rascheren Resultaten führen. Dagegen sei zugegeben, daß für die Intonation, für die Sprachmelodie, usw. die Schallplatte gute Dienste leisten könnte. Wie man in einer fremden Sprache die Frage, das Erstaunen, den Befehl, die Freude, den Zorn sprachmelodisch ausdrückt, das ist im Unterricht in der Schulstube sehr schwer vorzumachen, auch wenn der Lehrer diese Sprachmelodie beherrscht, was nicht immer der Fall ist. Aber gerade das bieten uns die Unterrichtsplatten viel zu wenig.

Es stellt sich somit die Frage: Kann diesem Mangel abgeholfen werden durch Zuziehung von Platten mit Gesprächen, Szenen, Erzählungen oder Gedichten, die im fremden Sprachgebiet für die Schallapparatbenutzer in deren Muttersprache geschaffen wurden?

Theoretisch sollte man meinen, die leitenden Instanzen der großen Gesellschaften würden es als selbstverständlich erachten, daß bei Sprechaufnahmen die Absatzmöglichkeit als Unterrichtsplatten im Ausland durch einen Experten geprüft würde. Wenigstens bei einem Teil dieser Aufnahmen ergäbe sich dadurch ein immerhin schätzenswerter Zuschuß an Interessenten. Leider ist den großen Grammophongesellschaften dieses Licht noch nicht aufgegangen. Was zum Beispiel für das Französische auf diesem Gebiete vorliegt, besteht aus humoristischen Platten und sogenannten „Disques de Diction". (Im Italienischen kämen noch dazu humoristische Dialektplatten, im Deutschen und Englischen außerdem noch sehr hübsche Märchenplatten für Kinder, die unter Umständen für den fremdsprachlichen Unterricht sehr interessant sein könnten, wenn sie nicht zumeist für billige Kinderapparate hergestellt wären.) Bei den französischen humoristischen Platten spielt leider der Name und die Berühmtheit des Humoristen eine größere Rolle als die phonogene Deutlichkeit seiner Stimme und seiner Aussprache und die rein akustische Wirkung seiner Darbietung für die, welche seine Mimik nie sahen. Sodann spielen Anzüglichkeiten und Pikanterien in diesen Stücken eine so große Rolle, daß man selten eine solche Platte findet, deren beide Seiten sich in der Schule verwenden ließen. Die „disques de diction" enthalten meistens die Glanzszenen von berühmten Stücken, gerade die Szenen also, in welchen es für unsere Schüler an natürlicher Alltagsaussprache nichts zu lernen gibt, und in welchen der aufs Höchste gesteigerte Affekt die Deutlichkeit naturgemäß beeinträchtigen muß. (Cp. die Szene aus dem „Avare" von Denis d'Inès bei der Grammophon.) Bei andern wird Musik zugezogen (cp. das Menuett aus dem „Bourgeois Gentilhomme" von Denis d'Inès, Grammophon, P. 809). Oder es handelt sich um sprachlich sehr schwere Texte (wie die berühmte Nasentirade aus „Cyrano", Gramm. P. 818). Solche Platten können für den Literaturunterricht an oberen Klassen gebraucht werden, für die Spracherlernung eignen sie sich natürlich nicht. Anderseits gibt es unter den eigentlichen Unterrichtsplatten so hübsche poetische, humoristische oder dramatische Erzählungen! Wenn diese – statt von x-beliebigen Professoren oder Diktionslehrern mehr gelesen oder rezitiert als lebendig gesprochen zu werden – von ersten Künstlern auf die Platte gebracht worden wären, dann hätten wir ideale Sprechplatten, und der produzierenden Firma brauchte es sicher um den Absatz im eigenen Sprachgebiet auch nicht bange zu sein.

Es hat sich neulich in Berlin eine „Internationale Arbeitsgemeinschaft zur Verwendung der Schallplatten im Unterricht" gebildet, über welche am Gymnasiallehrerferienkurs in Bern Herr Prof. Dr. Drach aus Berlin referierte. An der Tagung der Neuphilologen, die beim gleichen Anlasse stattfand, berichtete Herr Rektor Dr. Huber über ähnliche Bestrebungen im Schoße der „Société internationale des professeurs de langues vivantes", die letztes Frühjahr in Paris ihre erste Sitzung hielt. Hoffen wir, daß diese Verbände auf die Grammophonindustrie im Sinne einer Verbesserung der Sprechplatten werden einwirken können.

Daß der Augenblick dafür gekommen ist, zeigen nun einige der neuesten Produktionen. Da sind zunächst bei der Grammophone Paris fünf Platten von Sacha Guitry besprochen worden, die unsere Aufmerksamkeit verdienen. (W 1166 bis W 1170.) Es handelt sich um (meist autobiographische) Fragmente aus J. J. Rousseau, Mirbeau, Renan, France, J. Renard, ferner Gedanken von Courteline, le „Silence" von Maeterlinck und Verse von Portoriche. Als Einleitung erklärt der Rezitator, warum er diese Stücke ausgewählt hat. Das Ganze in deutlicher, aber nicht pompös-pathetischer Vortragsdiktion mit tadelloser Deutlichkeit gesprochen. Die Texte sind leider ziemlich schwer, aber jedenfalls brauchbar wenigstens für Universitätsseminarien und obere Gymnasialklassen, und empfehlenswert für das Ohr des Lehrers. Aber es liegt hier wenigstens einmal ein Versuch vor, etwas anderes als die Glanzstücke der Rezitatoren auf die Platte zu bringen.

Ebenso interessant ist ein Versuch der „Columbia" Paris (D F 565/6). Der Schriftsteller und bekannte Polemiker Léon Daudet spricht da (oder genauer gesagt liest aus seinen Werken vor): über seinen Vater Alphonse Daudet und dessen Beziehungen zu andern Schriftstellern, über den Wein, über die Provence und „Silhouette de femme". Er spricht sehr deutlich und laut, etwas eintönig im Pathos; also auch hier mehr gelesen, als gesprochen, mit einer Sorgfalt in der Artikulation des „e muet", das bei diesem geborenen Pariser etwas an seine südfranzösische Abstammung erinnert. Auch diese zwei Platten eignen sich trotz ihrer Deutlichkeit noch nicht für unsere Schüler; sie sind zu literarisch; aber es ist ein Anfang in verkäuflichen Schriftstellerplatten und vielleicht werden uns andere Schriftsteller geeignetere Texte bringen. (Schriftstelleraufnahmen besitzen die „Archives de la parole" an der Sorbonne; aber die Platten sind nicht im Handel.)

Was aber die Sprechplatte unter günstigen Bedingungen leisten kann, das zeigen zwei nicht viel ältere (1931er) Platten der Columbia (D F 40—30 N), in welcher Berthe Bovy von der Comédie française den Monolog von Jean Cocteau, „La voix humaine" wiedergibt. Dieses Stück, das letzte Telephongespräch einer verlassenen Frau, die sich vergiftet hat, mit ihrem Geliebten, wurde zuerst für Rundfunk geschrieben und dann in der Comédie française aufgeführt. Natürlich eignet sich dessen Inhalt keineswegs für die Schule. Was aber diese Platte nicht nur an restloser Deutlichkeit, sondern auch an Natürlichkeit und Modulationsfähigkeit der Stimme bietet, ist bewunderungswürdig. Auch auf der Schallplatte wirkt die große Kunst dieser Schauspielerin ergreifend. Ich habe nichts Besseres je gehört und empfehle jedem französischsprechenden Schallapparatbesitzer sich seine Plattenbibliothek um dieses prächtige, wenn auch traurige Stück zu bereichern. Wenn wir einmal solche Erzeugnisse haben werden, die sich ihrem Inhalte nach für den Unterricht eignen, dann wird es keine Gegner der Schulgrammophonie mehr geben!

E. Fromaigeat.

Aus dem Leben der Lehrer in Pestalozzis Institut zu Iferten[1])

Eine freie und heitere Geselligkeit verband die Lehrer des Institutes untereinander. Viele Freundschaften, die in Pestalozzis Kreise geschlossen wurden, dauerten jahrzehntelang. Bis ins hohe Alter hinein blieben einzelne Lehrer in Briefwechsel miteinander. Selbst die Kinder derselben traten später noch in den Freundschaftsbund der ehemaligen Mitarbeiter Pestalozzis. Zu den erhebendsten Rückerinnerungen und zu einem dem Gemüte durchs ganze Leben gebliebenen reichen Ertrage zählte ein deutscher Lehrer die innigen Befreundungen, die ihn in diesem jugendlichen, frischen und geistig bewegten Leben zu Iferten, an trefflichste Männer geknüpft haben. Nach zwanzig Jahren Trennung von Iferten schreibt eine Frau, die sich in Iferten als Erzieherin bilden ließ, an einen Lehrer: „Man erwirbt sich später keine Freunde mehr wie in jenen goldnen Jahren, wo das Herz noch so jung ist und empfänglich für alle Liebe und auch so gerne wieder liebt und sich hingibt. Man fordert, man grübelt zu viel, man wird klüger, ruhiger, aber auch kälter, und ach, wo bleiben sie, jene beseeligenden Gefühle der aufopfernden Begeisterung! Darum ist aber auch die Freundschaft, die in jenen Tagen gestiftet worden, so unvergeßlich, so teuer! O du herrliches Iferten, wie hangen wir auf immer an dir und an den Menschen, die wir dort lieb gewonnen!“

In schönen Sommernächten fuhren die Lehrer oft auf den See hinaus. Einige Lehrer hatten ihre eigenen Boote; große Kähne waren leicht aufzutreiben. Die Musikanten unter den Lehrern nahmen ihre Instrumente mit und belebten die stille Nacht mit fröhlichen Weisen. Dann und wann erscholl Gesang oder ertönten einige Verse aus einer Dichtung über den Seespiegel hin. Zu guter Letzt zogen die jungen Leute ihre Kleider aus und stürzten sich voll Wonne und Lust ins Wasser. Um Mitternacht kamen sie dann, „von den süßesten Freuden gesättigt“, unter den Klängen der Hörner und Flöten zurück. Im Winter zogen die Lehrer gelegentlich zu nächtlichen Schlittenpartien oder auch zum Schlittschuhlauf auf den gefrorenen See hinaus. Bei Anlaß eines Geburtstages, Abschiedes oder sonst einer Begebenheit fanden sich die Lehrer bei einem Glase alten Weins in einer Wirtsstube oder in der Bude eines Lehrers, der im Städtchen wohnte, zusammen. Irgendwoher wurde Kuchen und Backwerk besorgt. Gelegentlich erschien auch Pestalozzi inmitten der heitern Schar und erfreute sie mit seiner Heiterkeit und seinem Witze. Nur schwer hat man sich jeweils in später Stunde trennen können. Kamen die Lehrer erst frühmorgens von ihren nächtlichen Streifereien heim (gelegentlich bestiegen sie nächtlicherweile die Jurahöhen), so mußten sie bald darauf mit ihrer Tagesarbeit beginnen und durften sich dabei nichts anmerken lassen.

Einige Lehrer, vor allem solche, die nur die Methode in Iferten studieren wollten und die Verheirateten wohnten in der Stadt. Die meisten aber schliefen in den Schlafsälen der Knaben. Sein Vermögen sei ein Schrank auf der Hausflur, ein Pult im Zimmer, wo die Kleinen wohnen, ein Stuhl und ein Bett im Schlafsaal der Kleinen, schreibt ein Lehrer. Ist das nicht mäßig? Dabei sei er froh, wie er es während seiner Studentenzeit nie gewesen sei. Um das Geld kümmere er sich nicht viel, er lasse alles in den Händen des Bureaus, das ihm bezahle, was er gerade brauche. So lebe er ohne Sorgen; ungeniert geht alles zu, auch in Kleidungsangelegenheiten. Den Rock dürfe man in Iferten ohne Weste übers Hemd anziehen und im Sommer brauche man keine Strümpfe, kurz, man lebe ganz frei. Die gewöhnliche Kleidung der Lehrer bestand aus einem kurzen Rock und langen Beinkleidern aus grauem Tuche, schwarze Gamaschen und Schuhe mit Bändeln oder auch Halbstiefeln. Die Kopfbedeckung bestand aus einer Filzkappe, die man leicht in die Tasche stecken konnte. Meistens trugen die Lehrer aber den Kopf unbedeckt.

Alle im Schlosse lebenden Lehrer hatten inmitten des lebhaften Institutsbetriebes, der an einen Ameisenhaufen erinnerte, kein Zimmer für sich. Wollten sie für sich etwas arbeiten, so taten sie es in den Schulzimmern, während dort Unterricht gehalten wurde. Einige Lehrer hatten sich kleine Studierzimmerchen aus Brettern in die dicken Türme des alten Schlosses, wo Dohlen und Tauben hausten, hineingebaut. Pestalozzi eiferte aber gelegentlich gegen diese sogenannten „Kabannen“, weil er es nicht gerne sah, daß sich die Lehrer von den Schülern absonderten. Er selbst hatte es in Stans vermocht, ganz seinen Kindern zu leben. Damals war er aber schon ein Mann von mehr als 50 Jahren, gereift durch ein hartes und bewegtes Leben, ein Mensch, der erkannt hatte, daß sein Ich nur Wert und Sinn in der Hingabe an die Gemeinschaft erhielt. Konnte man von den oft knapp zwanzigjährigen Lehrern in Iferten dasselbe verlangen? Bevor man sich ganz der Gemeinschaft hingeben kann, muß man sich selbst gefunden haben. Die jungen Lehrer rangen aber noch um das letztere. Ein Pestalozzi konnte „alles für andere, nichts für sich“ sein. Seine Mitarbeiter waren keine Pestalozzi, auch wenn sie ihm nachstrebten und ihn tief verehrten und sie waren vor allem – jung. Oft war es diesen jungen Menschen schwer, unter Pestalozzis Augen leben zu müssen, der wohl viel gab, aber auch viel verlangte. Unter den großen Anforderungen hat wohl gelegentlich mancher Lehrer still gelitten. Dies und gelegentliche Ausbrüche jugendlicher Empörung gegen das harte Los schimmern durch manche Lehrerberichte hindurch. Trotz alledem waren sie gerne bei ihrem strengen Vater Pestalozzi.

In vielen Berichten wird uns die Liebenswürdigkeit und Offenheit der Lehrer geschildert. Die Lehrer des Institutes bildeten eine wirklich recht interessante Gesellschaft, es waren unter ihnen Charaktere von großer Originalität, junge Leute mit erstaunlichem Temperament und leidenschaftliche Lehrer. Begeisterung hatte eigentlich fast alle zu Pestalozzi geführt. Dr. Lejeune sagt in seinem Reisetagebuch, die Lehrer in Iferten seien von unerschöpflicher Liebenswürdigkeit gewesen. Er könne sich keine bessern, einfachern und wohlwollenderen Menschen denken. Nichts von Frostigkeit, Pedanterie oder Steifheit sei an ihnen, ihr Ton, ihr Gehaben, ihr Gespräch sei von der größten Einfachheit gewesen.

Für alle Lehrer war der Aufenthalt bei Pestalozzi ein Wendepunkt in der geistigen Entwicklung. Man konnte nicht in Pestalozzis Nähe leben, ohne von ihm angeregt, bewegt, ja aufgeregt zu werden. Geistige Bequemlichkeit und Entwicklungsstillstand konnte es an der Seite dieses „prophetischen, gottbegeisterten Schweizers“ nicht geben. So wurde den Erziehern Iferten zum Erlebnis. Stiebitz sagt, daß für den großen Pädagogen Fröbel, Iferten nicht nur ein Erlebnis, sondern „das“ Erlebnis seines Lebens wurde. *Z.*

[1]) Ausschnitte aus Kap. 8 des Buches „Leben und Erziehung in Pestalozzis Institut zu Iferten“, von Dr. A. Zander. Verlag H. R. Sauerländer, Aarau. 300 S., 4 Bilder. Subskriptionspreis brosch. Fr. 5.50, geb. Fr. 6.50.

Schul- und Vereinsnachrichten

Bern. Bericht über den II. kantonalen Schreibkurs. Vom 28. September bis 1. Oktober fand im Oberseminar Bern unter der Leitung des Herrn Paul Hulliger der zweite Teil eines Zentralkurses zur Heranbildung kantonaler Kursleiter statt. Die 30 Teilnehmer sind

Lehrer aus dem ganzen deutschen Kantonsteil. Die Mehrzahl der Kursstunden verwendete der Leiter für die Handschrift. Es lag ihm daran, die Einzelformen mit uns nochmals genau zu erarbeiten, ihnen fehlerhafte Formen, wie sie in Schülerarbeiten immer wieder auftauchen, gegenüberstellen und die Art und Weise kennen zu lernen, sie zu beseitigen. Mit der 10 mm breiten Atofeder haben wir uns in die Breitfedertechnik vertieft. Auch die Schräglegung der Schrift beschäftigte uns wieder, und daran knüpften sich Schnellschreibeübungen, die, was Silbenzahl pro Minute, Schriftbild und Lesbarkeit anbelangen, sehr gute Resultate zeitigten. Es ist nur schade, daß die Zweifler, die immer wieder ein schnelles Schreiben der neuen Schrift in Frage stellen, diesen Übungen nicht beiwohnen konnten. Alle diese Arbeiten mit der Feder wurden ergänzt durch das Wandtafelschreiben. Die Gesamtdarstellung, Aufsatzgestaltung, Gedichtdarstellung, Rechen-, Naturkunde- und Geographieheft sind besprochen und an Beispielen geübt worden. Während des ganzen Kurses lag in vier Klassenzimmern ausgebreitet die umfassende Ausstellung schriftlicher Arbeiten aus allen Fächern und Stufen der Baslerschulen, die anläßlich des schweizerischen Lehrertages gezeigt wurde. Diese Arbeiten und ca. 100 Lichtbilder, von der Werkgemeinschaft für Schrifterneuerung in der Schweiz hergestellt, begleitet von den klaren Ausführungen des Kursleiters, haben allen Teilnehmern unter nachhaltigem Eindruck nochmals gezeigt, um was es geht in der Schriftreform, und wieder eine Menge Anregungen gegeben für die nun folgende schwere und verantwortungsvolle Arbeit als Kursleiter. Am letzten Tag haben wir uns einen genauen Kursplan mit Zeit- und Materialangaben zurechtgelegt und mit einer Aussprache über grundsätzliche Fragen, eröffnet durch ein treffliches Wort des Herrn Schulinspektor Schuler, dem um die neue Schrift verdienten administrativen Leiter des Kurses, fand unsere Arbeit ihren Abschluß.

Mit diesem zweiten Teil des Zentralkurses ist eine weitere wichtige Etappe auf dem Weg zur neuen Schrift im Kanton Bern erreicht. Heute überzieht den Kanton bereits ein enges Netz von Versuchsklassen. Das hat den großen Vorteil, daß sich die Lehrerschaft und die Bevölkerung anhand praktischer Ergebnisse ein Urteil bilden können. Im Jahr 1930 ist Herr Schulinspektor Schuler von der Unterrichtsdirektion beauftragt worden, der erweiterten Inspektorenkonferenz über den Stand der Schrift und das weitere Vorgehen Bericht und Antrag einzubringen. Seine Anträge sind von obgenannter Konferenz gutgeheißen worden. Sie lauten:

Sommer 1931: a) Zentralkurs II. Teil für die zukünftigen Kursleiter; b) Kurse für Schreiblehrer der Sekundarschulen; c) kleinere Kurse für die Lehrerschaft des Schulhauses und der nähern Umgebung.

Sommer 1932: Kurse für die Lehrerschaft der Primarschulen in allen Amtsbezirken.

Sommer 1933 und folgende: Fortsetzung der Kurse je nach Bedarf.

Wichtig für das weitere Fortschreiten der Bewegung ist die Einführung der Schrift an den Sekundarschulen. Die kantonale Kommission für Lehrerfortbildungskurse hat die nötigen Geldmittel bewilligt, um in diesem Sommer die Lehrerschaft der Sekundarschulen in die Schrift einzuführen. Herr Sekundarschulinspektor Dr. Schrag hat in verdienstvoller Weise die Organisation der Kurse durchgeführt. Bereits haben die Mittellehrer aus drei Landesteilen einen fünftägigen Kurs hinter sich, und im Laufe des Oktobers fand ein vierter Kurs im Seeland statt. Herr Dr. Schrag hatte das Glück, für alle vier Kurse den gleichen Leiter zu finden, es ist Herr Sekundarlehrer Gottfried Hirsbrunner in Rüegsauschachen, der die Schrift beherrscht wie kein Zweiter bei uns und anhand seiner vielen Schülerarbeiten in überzeugender Weise darlegen kann, was die Schriftreform nicht nur für die Schule, sondern auch für das weitere Fortkommen der jungen Leute bedeutet. Dadurch, daß die Sekundarschulen im Kanton Bern in absehbarer Zeit die neue Schrift einheitlich einführen können, ist die Bahn für die Primarschulen frei geworden. Die Verhältnisse liegen bei uns wegen der großen Zahl von Schulgemeinden und ihrer großen Entfernung von einander, nicht einfach. Aber das planmäßige Vorgehen, das durch die erfreuliche Zusammenarbeit von Behörden und Lehrerschaft ermöglicht wurde, verbürgt unseres Erachtens einen sichern Erfolg. Wir arbeiten langsam und sicher auf solider Grundlage, es ist kein ungestümes Vorstoßen, um so weniger hoffen wir Rückschläge befürchten zu müssen. *Hs. Fink.*

St. Gallen. ⊙ Herr alt Lehrer U. Hilber in Wil hat als Präsident und Mitglied der Kantonalen Lehrmittelkommission demissioniert. Der Erziehungsrat hat seine dem Lehrmittelwesen des Kantons geleisteten vieljährigen großen Verdienste verdankt. Diesem Danke schließt sich auch die Lehrerschaft an, die dem liebenswürdigen, frohgemuten Kollegen einen recht sonnigen Lebensabend wünscht. Als neuer Präsident der Lehrmittelkommission wurde vom Erziehungsrate Herr Jean Frei, Übungsschullehrer am Seminar Rorschach, gewählt.

— Stadt. Auf Initiative des städtischen Schulvorstandes, Herrn Stadtammann Dr. Nägeli, wurde vom 2. bis 6. Oktober ein gesangspädagogischer Kurs durchgeführt, an dem zirka 130 Lehrkräfte teilnahmen. Der Kursleiter, Herr Oberlehrer Dieckermann aus Berlin, verstand es ausgezeichnet, die Kursteilnehmer in das Wesen der Tonika-Do-Methode einzuführen. Durch seine gewinnende Art des Vortrages, sein feines musikalisches Empfinden, seine souveräne Beherrschung des Stoffes und seine außerordentliche methodische Gewandtheit hatte er es ausgezeichnet verstanden, die Kursteilnehmer für die von ihm vertretene Reform des Gesangsunterrichtes zu begeistern und das Interesse bis zum Schlusse des Kurses in unverminderter Kraft wachzuhalten. In erfreulichem Gegensatze zu anderen Reformern unterließ er es, seine Methode als die alleinseligmachende zu erklären, warnte sogar wiederholt davor, sie sklavisch kopieren zu wollen. Er wolle nur Anregungen bieten, die jeder nach seiner methodischen Überzeugung in der Praxis verwenden möge. Seine sehr interessanten theoretischen Erörterungen illustrierte er durch vorzügliche methodische Übungen mit städtischen Schulklassen. So war der Kurs, wie der Präsident des städtischen Lehrervereins, Herr Vorsteher Zweifel, in seiner Schlußansprache bemerkte, ein Volltreffer. Durch sein sympathisches Auftreten hat Herr Dieckermann gezeigt, wie man die Lehrerschaft für eine Reform gewinnen kann. Wir danken ihm für die wertvollen Anregungen, die er uns gegeben hat und empfehlen ihn der schweizerischen Lehrerschaft als ausgezeichneten Wegweiser in die relative Gesangsmethode. Herr Stadtammann Dr. Nägeli hat sich durch die von ihm getroffene Veranstaltung ebenfalls wärmsten Dank verdient. Er darf sicher sein, daß von dem Kurse wertvolle und nachhaltige Impulse zur Pflege des Gesanges ausgegangen sind. Daß er die Lehrerschaft nicht durch behördliche Wegleitungen in eine methodische Zwangsjacke stecken will, ist allseitig freudig begrüßt worden.

Zürich. Kantonalzürcherische Reallehrerkonferenz. In seiner Sitzung vom 31. Oktober 1931 hat sich der neu gewählte Vorstand der Reallehrerkonferenz des Kantons Zürich folgendermaßen konstituiert: Präsident: Hofmann, Walter, Freiestr. 208, Zürich 7; Vize-Präsident: Surber, Alfred, Sillerwiesstr. 4, Zürich 7; 1. Aktuar: Bächler, Georg, Männedorf; 2. Aktuar: Ochsner, Adrian, Anton-Graffstr. 79, Winterthur; Quästor: Brüngger, Heinrich, Ober-Stammheim.

— Lehrernöte. Die Diskussion über das Schohaus-Buch „Schatten über der Schule" hat deutlich gezeigt, daß für mancherlei Mängel der heutigen Schule nicht der Lehrer, sondern das Schulsystem verantwortlich gemacht werden muß. Wie oft scheitern gutgemeinte Versuche des Lehrers an der unzulänglichen Einrichtung der heutigen Schule. Wie viele äußere Umstände sind es doch oft, die die freudige und unbeschwerte Tätigkeit des Lehrers hemmen. Sicherlich: es gibt nicht nur Schülernöte, es gibt auch gar mancherlei Lehrernöte.

Diesen ganzen Fragenkomplex möchte der Verband ehemaliger Schüler des Seminars Küsnacht in seiner öffentlichen Versammlung vom 14. November 1931 zur Diskussion stellen. Herr Seminardirektor Dr. Willi Schohaus aus Kreuzlingen wird über das Thema „Lehrernöte" sprechen. An den Vortrag wird sich eine freie Diskussion anschließen. Es ist das erste Mal, daß der Verfasser des vielumstrittenen Buches Gelegenheit bekommt, in zürcherischen Lehrerkreisen zu sprechen. Das Thema dürfte auch seine Gegner verpflichten, an der interessanten Tagung teilzunehmen. Dieselbe findet statt: Samstag, den 14. November 1931, 15 Uhr im „Du Pont" in Zürich. Lehrer und Lehrerinnen aller Stufen herzlich willkommen!

— Aus den Verhandlungen der Zentralschulpflege vom 29. Oktober 1931. Dem Stadtrate wird beantragt, trotz der Einführung der obligatorischen Fortbildungsschule den hauswirtschaftlichen Unterricht an der Volksschule in bisheriger Weise weiterzuführen, für die Sekundarschule in der Meinung, daß erst nach zwei Jahren, wenn die Wirkungen der Fortbildungsschule bekannt sein werden, definitiv über die Beibehaltung dieses Unterrichtes entschieden werden soll.

Ausländisches Schulwesen

Deutschland. Die Bremer Versuchsschule Staderstraße konnte dieses Jahr auf das zehnjährige Bestehen zurückblicken. Diese Schule erfreut sich immer noch der regsten Anteilnahme und Mitarbeit der Eltern. Sie haben im Laufe der Jahre der Schule durch freiwillige, unbezahlte Arbeit ein eigenes Landheim erstellt. Auch am Ausbau der Schule zur Arbeitsschule haben sich die Eltern verdient gemacht.

Kurse

Lehrerverein Winterthur und Umgebung. Schriftkurse. Die vorgesehenen Schriftkurse werden wie folgt festgesetzt: Kurs A. Samstags, ¼14—16¾ Uhr, für Anfänger. Leiter Herr Rud. Brunner. Beginn Samstag, den 14. November, nachmittag ¼14 Uhr, Physikzimmer Schulhaus St. Georgen.

Kurs B ebenfalls für Anfänger, doch wird der Stoff so geboten, daß auch diejenigen daran teilnehmen können, die schon einen Einführungskurs besucht haben. Zeit: je Donnerstag, 16¾—18¾ Uhr. Leiter: Herr P. von Moos. Beginn: Donnerstag, den 12. November 1931, 16¾ Uhr, Physikzimmer Schulhaus St. Georgen.

Die Kursteilnehmer sind ersucht, mitzubringen: Federhalter, Bleistift, Tintenlappen, Maßstab, Lineal, gute Farbstifte (nicht weich, am besten Stabilo).

Zeichenkurs für Sekundarlehrer und Lehrer an der 7. und 8. Klasse. Für den demnächst in Thalwil beginnenden Zeichenkurs (Leiter: J. Weidmann, Samstagern) sind noch einige Plätze frei. Gemäß Verfügung des Erziehungsrates können auch Kollegen der Kapitel Zürich, Meilen und Affoltern sich daran beteiligen. Fahrt und Material werden entschädigt. Zeit je Mittwoch Nachmittag 2 Uhr.

Totentafel

Obschon Alfred Hartmann vom Lande stammte, war er mit der Stadt Zürich eng verwachsen. Die Natur hatte ihm einen starken Wahrheitsdrang, einen ausgeprägten Sinn für Recht und Gerechtigkeit und einen leidenschaftlichen Arbeitseifer mit auf den Lebensweg gegeben. Hartmann hat die ihm anvertrauten Pfunde treu verwaltet. Mit Hingabe stand er der Schule vor, mit Wärme vertrat er in Versammlungen und Behörden seine Anschauungen, und mit Eifer nahm er sich all der vielen Arbeiten an, die ihm anvertraut wurden. Dabei betrachtete er die Arbeit nicht als Muß, sondern als segensreiches Geschenk. Man sah ihn immer froh und zuversichtlich, und wer mit ihm in Berührung kam, empfand diese frohe Bejahung als etwas Bereicherndes. Sein starkes Pflichtgefühl ließ ihn nicht rasten, bis eine begonnene Arbeit abgeschlossen, eine kommende in Angriff genommen worden war. Kaum hatte er das Examen hinter sich, saß er schon wieder am Schreibtisch, um sich für das neue Schuljahr vorzubereiten.

Alfred Hartmann, 1859—1931.

Hartmann entstammte einer kinderreichen Lehrersfamilie. Er wurde 1859 in Neftenbach geboren. Die Sorgen ums tägliche Brot lernte er früh kennen. Er wagte nicht, vom Vater die Tragung großer Kosten zur Berufsausübung zu verlangen und entschloß sich, Bäcker zu werden. Den Bemühungen seines Lehrers ist es zu verdanken, daß Hartmann ins Seminar Küsnacht eintreten konnte. Schon dort widmete er sich der Stenographie, der er auch später seine Kräfte zur Verfügung stellte, und der er die Wege ebnen half. Nach kurzer Vikariatstätigkeit in Birmensdorf wurde Alfred Hartmann 1880 nach Zürich berufen. Knabenhandarbeitsunterricht und Schülerfürsorge fanden in ihm einen tätigen, erfolgreichen Verfechter. An der Stadtschule Zürich durfte Hartmann 46 Jahre wirken, bis ihn im Jahre 1925 Altersbeschwerden zum Rücktritt veranlaßten. Das Herz, das durch Hartmanns rastlose Tätigkeit in Schule, wohltätigen Einrichtungen und Vereinen geschwächt worden war, mochte nicht mehr recht arbeiten. Aber frohen Mutes genoß Hartmann die Tage der Ruhe, die ihm noch beschieden waren, bis ein sanfter Tod ihn abrief. Eine große Trauergemeinde nahm am 19. Oktober im Krematorium Zürich Abschied von dem lieben, stets hilfbereiten Menschen.

Kl.

In Küsnacht (Zürich) verschied am Mittwochmorgen an einem Herzschlage Prof. Adolf Lüthi, der als Lehrer der Pädagogik und Methodik am Staatsseminar einem Großteil der zürcherischen Lehrerschaft die berufliche Ausbildung vermittelte. (Nachruf folgt.)

Kleine Mitteilungen

Preisausschreiben. Die „Ligue internationale pour l'éducation nouvelle" gibt bekannt, daß 10 000 französische Franken gestiftet werden für den besten Abriß einer Gesamterziehung. Es ist zu zeigen:

a) wie sehr es im Interesse eines jeglichen Menschen liegt, daß die erblichen Anlagen die besten seien und sich in einem jeden Menschen möglichst gut entwickeln;

b) daß jeder Mensch, nachdem er erzogen wurde, selber zum Erzieher wird, sowohl seiner selbst als anderer, und dies auf der ganzen Welt;

c) daß es dringend notwendig ist, daß ein Einverständnis zwischen allen Erziehern der Erde vom allgemein menschlichen Standpunkt aus erzielt werde.

Die namenlosen, mit Kennwort versehenen Arbeiten im Umfang von höchstens 50 000 Wörtern können in jeder beliebigen Sprache abgefaßt sein. Sie sind, wenn möglich, in Maschinenschrift (6 Durchschläge) bis Ende Dezember 1932 einzureichen an: L'Entente universelle, M. A. J. Delcourt, La Casita, Terre Rouge, Toulon, France, wo auch weitere Auskunft erhältlich ist.

— **Ein frohes Milchbüchlein für die Schweizerschüler** verbreitet der Schweizerische Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen. Die Schrift kann in beliebiger Zahl mit deutschem oder französischem Text bezogen werden bei dem Landespräsidenten Herrn Moritz Javet, Sekundarlehrer, Kirchbühlweg 22, Bern.

Jeder Lehrer wird seinen Schülern eine helle Freude bereiten, wenn er das farbenfrohe Büchlein austeilt. Jedes der farbigen Bildchen der Broschüre ist ein kleines Kunstwerk für sich und zeigt die verschiedenen Lebensgebiete, auf denen unsere Schweizermilch sich immer mehr den ihr zukommenden Platz erobern möchte: im Schulhaus, auf dem Sportplatz, im Bureau, auf dem Werkplatz, in der Fabrik und bei den Soldaten im Felde. Ein knapp gefaßter Text ergänzt den Wert der Bilder.

Schweizerlehrer, verschafft den Schülern das instruktive Milchbüchlein! Ihr helft damit die Wertschätzung eines der allerwichtigsten Landesprodukte fördern.

K. Nagel, Sekretär des Schweiz. Vereins abstinenter Lehrer und Lehrerinnen.

— **Volksklavierschule.** Um dem steten Rückgang der Hausmusik und der Entfremdung unserer Jugend vom Musikunterricht zu begegnen, haben sich die schweizerischen Klavierfabrikanten und -Händler in eigene, volksfreundliche Korporationen im idealen Interesse zusammengeschlossen und unter der Anleitung von Herrn Direktor C. Vogler eine Volksklavierschule gegründet, welche einerseits für erleichterte Beschaffung von Instrumenten, andererseits für einen entsprechenden Unterricht besorgt ist. Die Methode des letzteren besteht darin, das Kind gleich mitten ins lebendige Musizieren hinein zu versetzen, indem es von der ersten Stunde an, nach Gehör, Lieder und kleine Stücke spielt und die Begleitungen selbst dazu erfindet. Die Mitschüler umstellen den kleinen Chormeister, raten und helfen, und singen dann mit Behagen die selbstgefundene Weise mit. Dadurch, und durch das stete Transponieren werden sie befähigt, Lieder im Familienkreise zu begleiten. Erst wenn eine gewisse Fertigkeit vorhanden und das Kind das Verlangen hat, zur geschriebenen Musik vorzudringen, beginnt der normale Unterricht. Die Leistungen dieser Allerkleinsten im Kreise der Tonbeflissenen, sowie das ganze Verhältnis derselben unter sich und zu den neu und trefflich geschulten Lehrkräften sind höchst erfreulich und vielverheißend.

Es wäre nur zu wünschen, daß die Volksklavierschule, die, beiläufig bemerkt, ihre Unterrichtslokalitäten wechselnd in den Stadtteilen wählt, wo die Mehrzahl der Schüler wohnt, auch noch volksmäßiger im Preise würde. 75 Fr. das Semester (bei zwei wöchentlichen Stunden in Dreiergruppen) ist für den Kleinbürger und Arbeiter, an den sich die Schule wendet, immer noch viel. Hat sich die Volksklavierschule erst die Gunst weiter Kreise erworben, so dürfte daraus füglich eine Volksmusikschule werden, der der Staat nicht gleichgültig gegenüberstehen könnte.

Anfragen an das Sekretariat Florhofgasse 6.

W. Jerg, Benken (Zürich).

Bücherschau

Berger, F., Dr. Körperbildung als Menschenbildung. Eine pädagogisch-psychologische Studie. (Fr. Manns Pädagogisches Magazin. Heft 1351.) Langensalza, Herm. Beyer & Söhne, 1931. Geh. M. 2.20, geb. M. 2.90.

Blumer, S., Dr. 800 Fragen zur Schweizergeographie, in drei konzentrischen Kreisen. Antworten zu den 800 Fragen. 4. Aufl. Selbstverlag des Verfassers (Lehrer an der Knabenrealschule), Basel.

Briefe Jakob Burckhardts an seinen Schüler Albert Brenner. 2. Aufl. Basel, Benno Schwabe. Fr. 1.20 geh.

Chevallaz, Georges. Histoire de la pédagogie. 1931, Payot & Cie., Lausanne. Geb. Fr. 5.—.

Gabriel, Walter. Gandhi, Christus und wir Christen. Eine christliche Darstellung und Wertung der Sittlichkeit und Frömmigkeit Gandhis. 1931, Buchhandlung des Waisenhauses, Halle (Saale). M. 3.60, geh.

Graber, G. Hs., Dr. Psychoanalyse und Heilung eines nachtwandelnden Knaben. 1931, Merlin-Verlag, Baden-Baden. Geh. M. 1.80, geb. M. 2.70; 67 S.

Pförtner, Hans. Das junge Mädchen unter der Gewalt des öffentlichen Lebens. 18. Bd. Christliche Wehrkraft. Verlag Paul Müller, München. Geh. M. 1.50, geb. M. 2.—.

Reichenbach, Hans. Ziele und Wege der heutigen Naturphilosophie. 1931. Felix Meiner, Leipzig. geh. M. 1.80.

Reynold, Gonzague de. Vom Geist und Wesen Berns. Deutsch von Christiane Osann. Fr. 3.75 geh. A. Francke A.-G., Bern.

Rosenthal, Georg. Erdgebundene Schule. 1931. Max Schmidt-Römhild, Lübeck, Mengstr. 16. geh. M. 2.50.

Schmid, K. F. Karl Henckell im Spiegel seiner Umwelt. Aufsätze, Briefe, Gedichte als Gedenkschrift. 1931. C. L. Hirschfeld-Verlag, Leipzig C. 1. geh. M. 3.—.

Schrön, Arno. Einführung in die Elektrizitätslehre, zugleich Gebrauchsanweisung für den Elektro-Universal-Baukasten „Blitz". Carl Ludwig Schmidt, Lehrmittel-Verlag, Rastatt. M. 2.—.

Schweizer Art und Arbeit. Jahrbuch 1931 der Schweizerwoche. Schweizerwoche-Verband, Zentralsekretariat, Solothurn.

Seyfert, B., Prof. Dr. Kleiner Geschichts-Atlas. 14 Haupt- und 16 Nebenkarten. 1930. Buchhandlung des Waisenhauses, Halle (Saale). geh. M. 1.60.

Tack, Paul. Überrollenmässige Sprachgestaltung in der Tragödie. 1931. Max Huber, Verlag, München. geh. M. 2.50, Subskriptionspreis M. 2.—.

Steurer, Robert. Einführung in die französische Handelskorrespondenz. 1931. Moritz Schauenburg, Lahr (Baden). geh. M. 1.60.

Vaissière, J. de la, Sertillanges, A.-D., Fargues, Marie, Jaouen, Jean, Fauville, A., Buyse, R. Questions actuelles de pédagogie. Les Éditions du Cerf, Juvisy, Seine-et-Oise.

Zeitschriften

Schweizerkamerad und Jugendborn. Novemberheft. Zu der Frage „Mut im Alltag" liefern die jungen Mitarbeiter hübsche und anregende Beispiele. Der Heimatkunde und Belehrung dienen Beiträge über das fränkische Haus, moderne Verkehrsflugzeuge. Bilder, Geschichten und Gedichte des Jugendborn sind nach dem Thema „Zur Schule" ausgewählt. *F. K.-W.*

Der Fortbildungsschüler, die guteingeführte Schrift zur Belebung des Unterrichts an Fortbildungsschulen möchte in den 5 Heften diesen Winter folgende Arbeitsgebiete berühren: Aus der Vaterlandskunde: Alters- und Hinterbliebenenversicherung. Alkoholgesetzgebung. – Aus der Geographie: Stratosphärenflug. Neue Fahrten im Luftverkehr. Unsere Bergbewohner. Schweizerische Großstädte. Jubiläum des Postautos. Eisenbahn und Auto. Aus der Landwirtschaft: Milch. Süßmost. Hühnerzucht. Gemüsebau. Daneben finden sich Erzählungen, Gedichte, kurze Lebensbilder, Rechen- und Aufsatzaufgaben. Der künstlerischen Erziehung dienen die Bilder, die die Hefte schmücken.

Redaktion: FR. RUTISHAUSER, Sekundarlehrer; Dr. W. KLAUSER, Lehrer, Zürich

Etwa 6 g Coffein in 1 Pfd. Kaffee

Das ist der Durchschnitt. Auf einmal genommen, kann diese Menge Coffein ausreichen, mehrere Menschen zu tölen. Aber auch schon in kleinen Mengen kann Coffein – besonders bei Herz-, Nerven- und Nierenkranken Störungen hervorrufen. Sehr viele Menschen verspüren Schlafstörungen, wenn sie spät abends starken Bohnenkaffee trinken.

Kaffee Hag, der coffeinfreie echte Bohnenkaffee, kann derartige Erscheinungen niemals hervorrufen. Er ist vollkommen unschädlich. Selbst Kinder dürfen ihn trinken.

Wählen Sie als tägliches Getränk immer nur Kaffee Hag. Er ist an Qualität unübertroffen und an Geschmack und Aroma von anderem feinstem Bohnenkaffee nicht zu unterscheiden. Aber der echte Kaffee Hag muss es sein.

Professor Dr. W. Storm van Leeuwen von der Universität Leiden hat interessante Studien über die Wirkung von Coffein, Kaffee und coffeinfreiem Kaffee veröffentlicht. Wer sich für diese wissenschaftlichen Versuche interessiert, kann die Broschüre gegen Einsendung des anhängenden Gutscheines kostenlos erhalten. 2363

KAFFEE HAG A.G. FELDMEILEN (Zch.)

GUTSCHEIN

An die KAFFEE HAG A.G. FELDMEILEN (ZÜRICH)
Senden Sie mir kostenlos und portofrei
1 Storm van Leeuwen „Studien"

Vor- und Zuname: _____

Beruf: _____

Ort: _____

Strasse und Hausnummer: _____

Leder-arbeiten

Soeben erschienen:
Lederarbeiten zum Selbstanfertigen
Fr. 2.50
Lederhandlung H. PESCH
Kuttelgasse 8, Zürich
Preislisten und Musterkarten auf Wunsch

Weniger ausgeben

und doch gut gekleidet sein. Zwei Vorteile, die Sie sich nicht entgehen lassen dürfen. Elegante Passform, gediegene Muster, gute Stoffe, aussergewöhnlich sorgfältige Verarbeitung und wie immer vorteilhaft im Preis:

Übergangs-Mäntel schon ab **58.-**

Herren-Anzüge ab **45.-**

Tuch A.G.

Zürich Langstr.- Ecke Bäckerstr., beim Helvetiaplatz

Gleiche Geschäfte in Arbon, Basel, Bern, Biel, Chur, Delsberg, Frauenfeld, Glarus, Herisau, Interlaken, La Chaux-de-Fonds, Luzern, Olten, Romanshorn, Rorschach, Schaffhausen, St. Gallen, Thun, Winterthur, Wohlen, Zug.

Ansehen und probieren kostet nichts!

Deutsch-schweizerisches Landerziehungsheim sucht

internen Lehrer

hauptsächlich für Deutsch u. Englisch, eventuell Französisch und Englisch. Handfertigkeit, Sport, Aufsicht. Eintritt 1. Dez. Offerten unter Chiffre C. 7259 Y an Publicitas Bern. 3506

Geigen

Violen und Celli eigener Erzeugung von Fr. 300.— an. FF. Saiten Marke Hakkert. Sorgfältig ausgeführte Reparaturen billigst. Prompter Versand. 2388
Adolf König, Geigenbauer
Zürich 1, Kirchgasse 33.

Arbeitsprinzip- und Kartonnagenkurs-Materialien 2371

Peddigrohr
Holzspan
Bast

W. Schweizer & Co.
zur Arch, Winterthur

Der Leseapparat

„Jugend"

bedeutet eine Umwälzung auf diesem Gebiete. Vorführungen bereitwilligst ohne jeden Kaufzwang. Prospekte auf Verlangen gratis. 2377

Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee
Schulmater alien und Lehrmittel en gros

Maturität

Polytechnikum
Technikum

Rasche und gründliche
Vorbereitung
Beste Erfolge
Prospekte

1922
MINERVA BASEL
36 Leonhardsgraben – Tel. 22.479

Gewerbeschule der Stadt Zürich.

Lehrstellen für geschäftskundl. Unterricht.

Auf Beginn des Sommersemesters 1932 sind an der Gewerbeschule II

2 Lehrstellen für geschäftskundlichen Unterricht

(Deutsch, Fachrechnen, Buchführung, Staats- und Wirtschaftskunde) zu besetzen. Die eine Lehrstelle betrifft hauptsächlich baugewerbliche Berufe, die andere Berufe des Nahrungsmittel- und Bekleidungsgewerbes. Für beide Lehrstellen wird abgeschlossenes Sekundarlehrerstudium, der Besuch von Bildungskursen für Gewerbelehrer, sowie praktische Erfahrung auf dem Gebiete des Gewerbeschulunterrichtes verlangt. Die Besoldung beträgt bei teilweisem Hochschulstudium 7056 bis 10 128 Fr., bei abgeschlossenem Hochschulstudium 7200 bis 10 800 Fr. Die Anrechnung der bisherigen Lehrtätigkeit, die Pensionsberechtigung und die Hinterbliebenenversicherung sind durch Verordnungen geregelt. Mit der Wahl ist die Verpflichtung zur Wohnsitznahme in der Stadt Zürich oder im Eingemeindungsgebiete verbunden. Anmeldungen mit Lebenslauf, Studien- und anderen Ausweisen sind **bis 15. November 1931** dem **Schulvorstande der Stadt Zürich** einzureichen. Weitere Auskunft erteilt die Direktion der Gewerbeschule II, Kunstgewerbemuseum, Zimmer 45.

Zürich, 27. Oktober 1931.

3501 **Der Schulvorstand.**

Ausschreibung einer Lehrstelle für Mathematik, eventuell Physik, an der Kantonsschule in Winterthur.

An der Kantonsschule Winterthur ist auf Beginn des Schuljahres 1932/33 eine Lehrstelle für Mathematik, eventuell Physik zu besetzen.

Für die Bewerbung ist die Beibringung eines zürcherischen Diploms für das höhere Lehramt oder eines gleichwertigen Fähigkeitsausweises erforderlich.

Über die Anforderungen, die Lehrverpflichtung und die Besoldung gibt das Rektorat Auskunft.

Die Anmeldungen sind bis 28. November 1931 der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich, Hirschengraben 40, Zürich 1, einzureichen.

Der Anmeldung sind beizulegen: Ein Abriß des Lebens- und Bildungsganges, Ausweise über abgeschlossene Hochschulbildung, Zeugnisse über die bisherige Lehrtätigkeit, allfällige Publikationen fachwissenschaftlichen Charakters und ein ärztliches Gesundheitszeugnis.

Zürich, den 2. November 1931.

3509 **Die Erziehungsdirektion.**

Bett-Sofa ist in einer Minute von einem Sofa in ein Bett verwandelt.

A. Berberich, Zürich 8 Dufourstr. 45, beim Stadttheater

Astano 638 m ü. M. Bezirk LUGANO 1518 Südschweiz)

PENSION POST Fam. Zanetti & Schmidhauser, Besitzer, Staubfreie Höhenlage. Ueberaus sonnige, milde Lage, grosse Naturparkanlage. Im Winter, Frühling, Sommer u. Herbst gut besucht., bürgerl. Haus. Pens. inkl. Zim. Fr. 7 — Erste Ref. Prosp. auf Verlangen.

Die Kunst des bessern Spiels

Können Sie mit einem schlechten Bogen gut spielen? Für Anspruchsvolle haben wir eine erstaunliche Auswahl echter, prächtig spielender Meisterbogen · Unsere Broschüre „Meisterbogen" sagt Ihnen darüber Näheres. Sie kostet nichts.

hug
Hug & Co
Zürich
Sonnenquai

Abteilung für Geigenbau u. kunstgerechte Reparaturen

Matrizen

für „Schaco", „Schacofix" und alle andern Vervielfältiger liefern wir zum Preise von

Fr. 11.—

per Schachtel à 24 Blatt in blau, weiss und transparent. Die erste Bestellung portofrei.

W. Murer, Büromaschinen. **Basel 2,** Güterstr. 139.

3505

Gewerbelehrerstelle.

Die Gewerbeschule der Stadt Solothurn sucht auf Anfang Januar 1932, eventuell auf Ende April 1932, einen Gewerbelehrer, der befähigt ist, den Unterricht an den **kunstgewerblichen Klassen** zu übernehmen. In Frage kommen **Praktiker mit kunstgewerblicher Ausbildung für verschiedene Berufe** (Freihandzeichnen, Malen, Berufskunde, Tonmodellieren), vor allem aber **pädagogisch** gebildete Anwärter mit kunstgewerblicher Ausbildung, welche auch Unterricht in Rechnen und Buchhaltung erteilen können. Anfangsgehalt 6300 Fr. bzw. 6650 Fr. je nach Vorbildung. Altersgehaltszulage bis zum Maximum von 2000 Fr., erreichbar nach 12 Dienstjahren. Auswärtige Dienstjahre können in angemessenem Umfang angerechnet werden. Der Beitritt zur Pensionskasse ist obligatorisch. Weitere Auskünfte erteilt der Vorsteher der Gewerbeschule, Herr Hans Widmer, Burgunderstraße 8, Solothurn. Anmeldungen mit Lebenslauf sind unter Beilage von Prüfungsausweisen, Zeugnissen und eigenen Arbeiten bis zum 30. November 1931 an den Präsidenten der Aufsichtskommission, Herrn Architekt Edgar Schlatter in Solothurn, einzureichen.

3510 **Die Aufsichtskommission.**

Gesucht in grosses Institut:

Mathematik-Lehrer

für Oberstufe bis Matura und E. T. H. Sehr gut honorierte Dauerstellung. Offerten nur bestausgewiesener Kräfte, mit Gehaltsansprüchen (bei gänzlich freier Station) an Chiffre **O F. 3676 St.** an **Orell Füssli-Annoncen, St. Gallen.** 3507

Gewerbeschule der Stadt Zürich.

Lehrstelle für Verkäuferinnenklassen.

Auf Frühjahr 1932 ist an der Gewerbeschule II die Stelle einer

Lehrerin an Verkäuferinnenklassen

zu besetzen. Die Bewerberinnen müssen im Besitze eines Sekundarlehrerpatentes sein. Der Unterricht erstreckt sich auf die Fächer Rechnen, Deutsch, Buchführung, Französisch, Berufskunde, Verkaufskunde und Warenkunde. Um den speziellen beruflichen Unterricht erteilen zu können, wird vor Antritt der Stelle eine mindestens dreimonatige Tätigkeit in Verkaufsgeschäften verlangt. Die Besoldung beträgt 6300 bis 9025 Fr., die Zahl der Pflichtstunden 25 pro Woche. Die Anrechnung bisheriger Lehrtätigkeit und die Pensionsberechtigung sind durch Verordnungen geregelt. Mit der Wahl ist die Verpflichtung zur Wohnsitznahme in der Stadt Zürich oder im Eingemeindungsgebiete verbunden. Anmeldungen mit Lebenslauf, Studien- und anderen Ausweisen sind **bis 15. November 1931** dem **Schulvorstande der Stadt Zürich** einzureichen. Weitere Auskunft erteilt die Direktion der Gewerbeschule II, Kunstgewerbemuseum, Zimmer 45.

Zürich, 27. Oktober 1931.

3502 **Der Schulvorstand.**

DER URSPRUNG DER PÄDAGOGIK

(Zweiter Teil der „Allgemeinen Erziehungswissenschaft"). Von Peter Petersen. Gross-Oktav. VI, 216 Seiten. RM. 7.—, geb. RM. 8.—

Allgemeine Erziehungswissenschaft. Von Dr. Peter Petersen. Prof. an der Universität Jena. Oktav. VIII, 276 S. 1924 RM. 5.—, geb. RM. 6.50

Geschichte der Pädagogik. Von Prof. Dr. Hermann Weimer, Direktor der Pädagogischen Akademie, Frankfurt a. M. Siebente, umgearbeitete Auflage. 184 Seiten. 1930. (Sammlung Göschen, Band 145) . . . . . Geb. RM. 1.80

Pädagogik im Grundriss. Von Litt. D. Dr. W. Rein, o. Professor an der Universität Jena. Sechste Auflage. 133 Seiten. 1927. (Sammlung Göschen, Band 12) . . . . . Geb. RM. 1.80

Pädagogik. Ethische Grundlegung und System. Von Dr. Max Wentscher, o. Prof. a. d. Univ. Bonn. Oktav. XVIII, 386 S. 1926. RM. 14.–, geb. RM. 16.—

Das Erziehungsideal in der Jugendfürsorge. Eine systematische Untersuchung. Von Gerhard Steuk. VII, 110 Seiten. 1928. . . RM. 4.—

Ernste Antworten auf Kinderfragen. Ein Beitrag zur häuslichen Erziehung. Von Dr. phil. Rudolph Penzig. Sechste Auflage. Oktav. VI, 210 Seiten. 1928 . . . . . RM. 4.—, geb. RM. 5.—

Bei Sammelbestellungen Preisnachlass! Näheres sagt Ihnen Ihr Buchhändler! — Wir liefern unter Bezugnahme auf diese Anzeige unseren Fachkatalog „Philosophie, Psychologie und Pädagogik" kostenlos

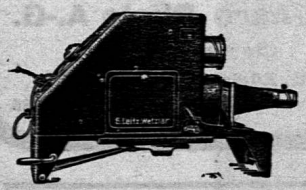
Walter de Gruyter & Co., Berlin W 10, Genthiner Strasse 38

Leitz-Epidiaskope

sind Projektions-Apparate für universellen Gebrauch

DIA-EPI-MIKROPROJEKTION

Sie erleichtern die Arbeit des Lehrers und erhöhen die Aufmerksamkeit der Schüler, indem sie den Unterricht lebendiger gestalten



Sehr mässiger Preis
Helle, randscharfe Bilder
Anschluss an jede Hausleitung und Stromart

Fordern Sie kostenlos und unverbindlich unsere Listen

Ernst Leitz, Wetzlar

Vertreter in der Schweiz: **BASEL:** H. Strübin & Co., Gerbergasse 25
BERN: E. F. Büchi Söhne, Spitalgasse 18
GENF: Marcel Wiegandt, 10, Grand Quai
LAUSANNE: Margot & Jeannet, 2, Pré-du-Marché
ZÜRICH: W. Koch, Obere Bahnhofstrasse 11

WAND-TAFELN

Wormser Original Marke „Jäger" aus Holzpressstoff (sehr beliebt)

Holzwandtafeln aus 5fach abgesperrtem Holz (kein verziehen)

Schieferwandtafeln

Wandtafelgestelle

gut und billig bei

KAISER & Co. A. G. BERN

Verlangen Sie unsern Katalog A

2378

1910 **Zahnpraxis**

F. A. Gallmann

Zürich 1 — Löwenstr. 47

(Löwenplatz) Bankgebäude
Telephon 38.167

Künstlicher Zahnersatz
festsitzend und ausnehmbar
Plombieren
Zahnextraktion
mit Injektion und Narkose
Spezialität: Gutsitzender unterer Zahnersatz
Reparaturen sofort
Krankenkassenpraxis

Technikum des Kantons Zürich in Winterthur.
Lehrstelle für mathematische Fächer.

Auf Beginn des Sommerhalbjahres 1932 (1. April) ist die durch Rücktritt des bisherigen Inhabers frei werdende Lehrstelle für Mathematik (inkl. darstellende Geometrie) zu besetzen. Über Lehrumfang, Gehalt und übrige Anstellungsbedingungen erteilt die Direktion des Technikums Auskunft. Schriftliche Anmeldungen mit Lebenslauf und Ausweisen über wissenschaftliche Befähigung (Diplom für das höhere Lehramt in den mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern oder Ingenieurdiplom mit genügenden Ausweisen über mathematische Ausbildung) sind bis 15. November 1931 der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich, Hirschengraben 40, einzureichen.

Zürich, den 3. November 1931.

3511 **Erziehungsdirektion.**

Jeune fille

18 ans cherche place en Suisse française comme demi-pensionnaire pour aider au ménage et qui désire de prendre quelques cours théoriques. Offres et renseignements sous chiffre L 3503 Z à Orell Füssli-Annoncen Zürich, Zürcherhof.

Weinfelden Privatinstitut Friedheim

(vorm. E. Hasenfratz)

für geistig zurückgebliebene Kinder.
Gründlicher Unterricht. Vielseitige praktische Betätigung. Familienleben. Prospekt. 2374 E. Hotz.

Zu vermieten

ein Haus, neu eingerichtet. 2 Wohnungen, Bade-Zimmer, Zentralheizung, kaltes und warmes Wasser, elektrische Küche, an freiem, sonnigem Platz. Geeignet auch für Kinderferienheim. Offerten sind zu richten an CHRIST. BERNET WEIBEL Klosters-Dörfli.

LONDON

Die Schule des Kaufmännischen Vereins London

vom BUND anerkannt, Londons beste Sprachschule bietet SCHWEIZER-Bürgern und -Bürgerinnen vorzügliche GELEGENHEIT rasch und billig gründlich ENGLISCH zu lernen. Kursgeld für 12 Wochen £ 6.7.6, 6 Stunden täglich. Spezial-Vergünstigung für S.K.V. Mitglieder. Sich zu wenden an den SCHULVORSTAND

Swiss Mercantile Society, Ltd.
34/35 Fitzroy Square, London W.1. 2390

Theater-Kostüme

anerkannt gut und billig

FRANZ JÄGER
St. Gallen

Verleihinstitut I. Ranges
Telephon Nr. 9.36 2383

„Ich brauche den 1834

Albis-Rechenapparat

seit einigen Jahren täglich" urteilt ein bekannter Methodiker einer kantonalen Übungsschule.

Prosp., Bestellungen durch
H. Tanner, Lehrer,
Bassersdorf.

SCHWEIZER FABRIKAT

1475

KAMA

Der vielseitige Baukasten für Stereometrie, darstellende Geometrie, sphärische Trigonometrie und mathematische Geographie von Dr. H. Kaufmann

Verlangen Sie Prospekte

CARL KIRCHNER, BERN

FREIESTRASSE 12 · DAS HAUS DER QUALITÄT

SOENNECKEN-FEDERN

für die neue Schweizer Schulschrift

Federproben auf Wunsch kostenfrei

250 S 16 S 27

F. SOENNECKEN · BONN

BERLIN · LEIPZIG

Lichtbilder

(Diapositive)

aus unserer Sammlung von über 6000 Fliegerbildern der **Schweiz, Afrika, Persien, Spitzbergen** eignen sich am besten für den Unterricht.

Besichtigung zwecks Auswahl bei

Ad Astra-Aero Photo A.-G.

(Swissair)

Walcheplatz, **Zürich.** (Tel. 42.656).

2386

werner wettstein, effretikon (zch.)

telephon 1.06

aufs modernste eingerichtete **möbelwerkstätte,** speziell **bücherschränke, ganze herrenzimmer.** äußerst vorteilhafte preise — prospekte 2384

Zeichnen papiere jeder Art

Vorteilhaft bei

Ehrsam-Müller Söhne & Co. Zürich

Verkehrshefte
Buchhaltung
Schuldbetreibg. u. Konkurs
bei Otto Egle, S.-Lhr., Gossau St.G.

Für körperlich und seelisch Müde der rechte Platz ist das

Kurhaus Heinrichsbad

Herisau (Appenzell). – 770 m Meereshöhe. 120 Betten.

Ruhe und Stille in geistig und physisch gesunder Luft, behaglich warmes Haus, heimeliges Zusammenleben, ausgez. Küche (auf Wunsch vegetar. und diät.), billige Winterpreise von **Fr. 6.—** an. (Klinik Fr. 7.–.) Diverse Bäder, Liegeh., Tennis, Ausflüge, Wintersport. Dauergäste willk. – Ill. Prosp. durch die **Direktion: Pfarrer W. J. Oehler.** 2375

Chor-Dirigenten!

Gemischte Chöre für

Weihnachten

Gem. Frauen- u. Männer-Chöre für

Sylvester und Neujahr

empfiehlt der Selbstverlag von

H. Wettstein-Matter, Thalwil. 3500

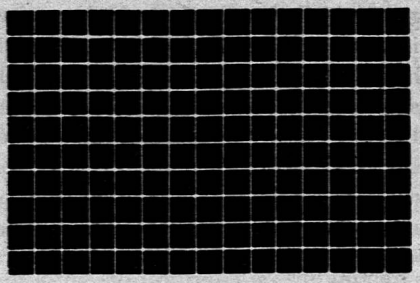
DER SPATZ

Probehefte kostenlos von Art. Institut Orell Füssli, Zürich

Hunziker Söhne

SCHULMÖBELFABRIK

THALWIL BEI ZÜRICH



WANDTAFELN

SCHULBÄNKE

REFORM-BESTUHLUNGEN

2341

ERFAHRUNGEN
IM NATURWISSENSCHAFTLICHEN UNTERRICHT
Expériences acquises dans l'enseignement des sciences naturelles

MITTEILUNGEN DER VEREINIGUNG SCHWEIZERISCHER NATURWISSENSCHAFTSLEHRER
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

NOVEMBER 1931 · 16. JAHRGANG • NUMMER 6

Unser Ohr und seine Welt[1])

Von *A. Günthart*, Kantonsschule Frauenfeld.

(Schluß)

3. Inneres Ohr oder Labyrinth.

Knöchernes Labyrinth mit Außenlymphe gefüllt	Häutiges Labyrinth mit Innenlymphe gefüllt
Vorhof	Rundes Säckchen (Sacculus) Ovales Säckchen (Utriculus)
Knöcherne Bogengänge.	Ampullen und häutige Bogengänge.
Vorhoftreppe Paukentreppe	Schneckengang

Vorhof und Bogengänge wenig resp. gar nicht beim Hören beteiligt und daher hier nicht weiter erörtert.

Die räumliche Beziehung zwischen dem knöchernen und dem häutigen Labyrinth muß nun ganz genau klargestellt werden. Ich zeige hier kurze Pappröhren (auch Wandtafelzeichnungen genügen) von der Querschnittsform Abb. 5, innen mit rotem (Innenlymphe, Il), außen mit grünem (Außenlymphe, Al) Seidenpapier ausgestopft, beides dieselben Farben, die auch in den Projektionsbildern verwendet sind. Abb. 5a stellt einen Labyrinth-Querschnitt beim Vorhof oder den Bogengängen, b einen solchen durch die Schnecke dar.

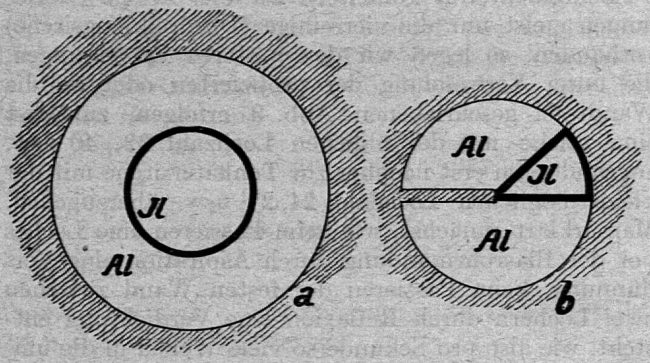


Abb. 5.

Dicke Linien = Schleimhautbegrenzung des häutigen Labyrinths, während das äußere Papprohr nicht eine Haut, sondern die Grenze des in der Abbildung schraffierten Felsenbeinknochens darstellt. Der schraffierte Teil der Querwand in b bedeutet die knöcherne, ihre schwarz ausgezogene Fortsetzung die häutige Spiralwand der Schnecke. Auch das prächtige Bild des knöchernen Labyrinths im anatomischen Atlas von Spalteholz kann hier projiziert werden, aber es ist zu betonen, daß dies nicht eine eigenwandige Bildung, sondern nur ein Ausguß der Labyrinthhöhlung des Felsenbeines ist.

Außer am Modell sollten diese Lagebeziehungen auch an einer schematischen Schnittfigur dargelegt werden. Da die betreffenden Abbildungen der Lehrbücher nicht genügen (am besten eignet sich das Bild in Kraepelins Biologie) und die Figur in Boas, Lehrbuch der Zoologie, resp. in Goldschmids Ascaris wegen des Zusammenhängens von rundem und ovalem Fenster sogar falsch ist, so habe ich hier (Abb. 6) die Abbildung aus den Skizzenblättern von Lüthi wiedergegeben, die, wenn sie episkopisch verwendet werden soll, zweckmäßig mit den beiden oben erwähnten Farbtönen versehen wird

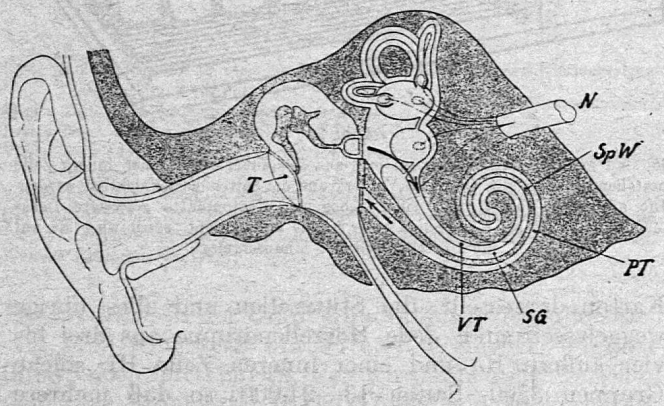


Abb. 6.

(T = Trommelfell, N = Hörnerv, SpW = Spiralwand, VT = Vorhoftreppe, PT = Paukentreppe, SG = Schneckengang). Die knöcherne Spiralwand verbreitert sich am Schneckengrund, so daß ovales und rundes Fenster getrennt werden und letzteres direkt in die Paukenhöhle mündet, ohne mit dem allgemeinen Vorhofraum in Verbindung zu stehen. Der Weg der Wellenfortpflanzung ist durch Pfeile angegeben. Dieser Weg kann auch durch ein mit Wasser (mit etwas feinem Sägmehl) vollständig gefülltes U-Rohr dargestellt werden, dessen beide Schenkel, die Vorhof- resp. die Paukentreppe darstellend, durch Gummiplatten abgeschlossen sind: Die Fortpflanzung eines auf die eine Gummiplatte (= ovales Fenster) ausgeübten Druckes kann durch die Bewegung des Sägmehles und die Auswölbung der andern Gummiplatte (= rundes Fenster) veranschaulicht werden. Das runde Fenster ist als Ausschwingvorrichtung nötig, weil Flüssigkeiten nicht kompressibel sind.

Nun erfolgt die diaskopische oder episkopische Demonstration eines Schneckenlängsschnittes (aus Stöhrs Lehrbuch der Histologie), einer Einzelwindung der Schnecke (aus Höber oder Kraepelin, Biologie) und einer stärkeren Vergrößerung des Corti'schen Organs (aus Smalians Anatomischer Physiologie II oder Kienitz-Gerloffs Physiologie und Anatomie des Menschen usw.), schließlich wenn immer möglich eine Mikroprojektion eines natürlichen Längsschnittes mit starker Vergrößerung des Corti'schen Organes.

Zum bessern Verständnis des Corti'schen Organs habe ich ein Modell (Abb. 7) angefertigt, in dem die

Saiten durch weichen Messingdraht, zwischen Nägeln ausgespannt, die Hörzellen durch aufgesetzte Zylinder aus Klosettpapierrollen, Deckmembran D (Dämpfungsvorrichtung?) und Reißner'sche Membran R aus

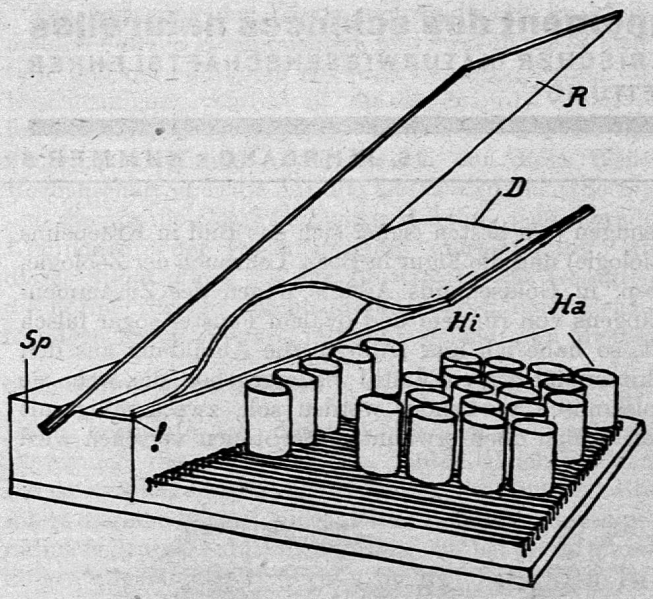


Abb. 7.

Es sind nur 5 Hörzellengruppen, jede aus 3–4 äußern und einer innern Zelle bestehend, dargestellt, damit im Vordergrund die Saiten besser sichtbar werden. Die aus einer ebenen und einer gebogenen Kartonplatte gefertigte Deckmembrane D ist bei ! beweglich; hier ist sie aufgeklappt, sonst wird sie auf die Hörzellen-Zilinder hinuntergelegt.

Karton dargestellt, die Stützzellen und alles übrige weggelassen sind. Jede Hörzellengruppe aus drei bis vier äußern Ha und einer inneren Zelle Hi, solche Gruppen 3500, Saiten 13—24,000, so daß mehrere Saiten auf eine Hörzellengruppe. Saiten am längsten in der Schneckenspitze, nämlich 0,495 mm, in der Schneckenbasis (hier dafür knöcherne Spiralwand Sp breiter) 0,040 mm. Jede Hörzelle mit zirka 40 Hörstäbchen. Namen schränke man so gut wie möglich ein, wir brauchen außer den bereits genannten keine weiteren (Ausdrücke wie Basilarmembran sind entbehrlich). Ein Modell der Pfeilerzellen aus einem Brettchen und Kartonplatten zeigt Abb. 8. Zuletzt zusammenfassende Wiederholung der Fortpflanzung der Schwingungen vom Trommelfell bis zu den Hörzellen. Letztere werden indirekt erregt, da zunächst nur die Außenlymphe der knöchernen Schnecke in Schwingung versetzt wird.

Endlich ist die Helmholtz'sche Theorie als ein Versuch zur Erklärung der Funktion des Corti'schen Organes darzustellen. Ihr Hauptbeweis besteht in der Ermittlung der Anzahl der wahrnehmbaren Tonunterschiede. Diese erfolgt nach folgendem Gedankengang: Untere Grenze der Hörbarkeit 12 bis 19, obere gegen 30,000 Schwingungen, letztere mit zunehmendem Alter frühzeitig abnehmend. An einer einfachen Seebeck'schen Sirene (Motorantrieb vorteilhaft) wird gezeigt, daß die Oktave doppelte Schwingungszahl hat, wie der Grundton. Also zählen wir, mit 15 Schwingungen beginnend, die Anzahl der Oktaven, die innerhalb der Grenze der Hörbarkeit liegen:

15 30 60 120 240 480 960 1920 3840 7680 15360 30720
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11

Also 11 Oktaven. Zwischen den Schwingungszahlen 1000 und 4000 hören wir, wie die ausgeführten Versuche gezeigt haben, einen Tonunterschied schon bei einer Zunahme um eine halbe Schwingung, oberhalb 4000 beträgt aber diese Unterschiedsempfindlichkeit bereits 100 Schwingungen, um nach oben noch rascher weiter zu sinken. So lassen sich die wahrnehmbaren Tonunterschiede auszählen. Die vorliegenden Angaben schwanken zwischen 3500 und 4000. Das stimmt mit der angegebenen Zahl der Hörzellengruppen gut überein.

Ich zeigte hier nun an einem Monochord, einem Stimmgabelpaar und einem Pfeifenpaar die Erscheinung der Schwebungen. Sie läßt sich als eine weitere Stütze der Helmholtz'schen Theorie verwenden. Denn wenn zwei Töne sich so wenig voneinander unterscheiden, daß die beiden betreffenden Corti'schen Saiten (vergl. Abb. 7) dieselbe Hörzellengruppe erregen, können wir nichts anderes als einen einzigen Ton wahrnehmen, während die ja auch graphisch darstellbaren, d. h. objektiv vorhandenen Schwankungen der Tonstärke naturgemäß auch von ein und derselben Hörzellengruppe wahrgenommen werden. Da es sich hier nicht um einen allgemein anerkannten Beweis handelt, mag die Erwähnung der Schwebungen auch unterbleiben.

Dagegen wird man nicht versäumen, auf die Unvollkommenheit der Helmholtz'schen Theorie hinzuweisen, die sich aus der Tatsache ergibt, daß Baßtaubheit nicht bloß bei Verletzung der Schneckenspitze, sondern auch bei Störungen an der Schneckenbasis auftritt. — Ob man noch auf weitere Erklärungsversuche (Weber'sche Schallbildertheorie, in jedem Physiologielehrbuch, z. B. in Höber) eingehen will, ist eine Zeitfrage; ich habe es unterlassen.

Wir kommen nun zum dritten Teil unseres Themas, der Darstellung der Beziehungen der Funktion unseres Ohres zu den Grundlagen der Musiktheorie.

Den Ausgang bildet die einfache Lochsirene (Seebeck'sche Sirene). Am besten wäre eine solche mit 8 Lochreihen (Dur-Tonleiter). Da aber in den Sammlungen meist nur die vierreihige (Durdreiklangsirene) vorhanden, so legen wir den weiteren Erörterungen, die unter Verwendung der projizierten oder an die Wandtafel geschriebenen Abb. 9 erfolgen, zunächst eine solche mit der üblichen Lochzahl 32, 40 usw. zugrunde, um erst nachher zur Tonleitersirene mit der kleinstmöglichen Lochzahl 24, 27 usw. überzugehen. Man erklärt zunächst, wie beim Passieren eine Loches vor der Blasrohrmündung durch Aspiration eine Verdünnung, beim Passieren der festen Wand zwischen zwei Löchern durch Reflexion eine Verdichtung entsteht, wie also pro Sekunde so viele Wellen in die umgebende Luft hinausgesandt werden, als Löcher vor dem

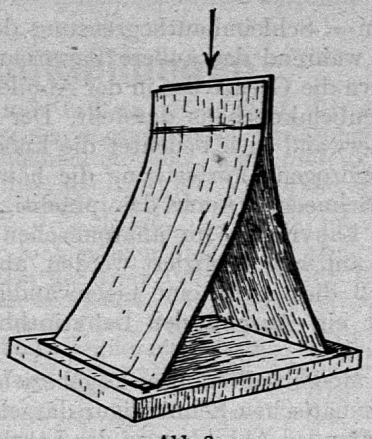


Abb. 8.

Blasrohr vorbeigehen, so daß Schwingungszahl des entstehenden Tones = Tourenzahl mal Lochzahl. Daraus eine zweite (vergl. Einleitung 1) Methode zur Bestimmung der Schwingungszahl einer Stimmgabel. Sodann die Hauptsache: Bei rascherer Drehung steigen zwar die Schwingungszahlen und demnach die absoluten Tonhöhen aller Töne der Sirene, die relativen Tonhöhen, d. h. die Tonhöhen im Vergleich zum Grundton bleiben aber erhalten. Also können diese relativen Tonhöhen nicht etwa von der Differenz der beiden absoluten Tonhöhen abhängen, die sich ja mit wechselnder Tourenzahl ändert (vergl. Abb. 9 am Anfang), sondern sie müssen in Beziehung stehen zu einer Größe, die trotz wechselnder Tourenzahl konstant bleibt. Diese Größe ist das Verhältnis der beiden absoluten Tonhöhen. So ergeben sich die relativen Tonhöhen: Sekunde = c d, Terz = c e, Quart = c f usw.

Es müssen nun die Begriffe Konsonanz und Dissonanz definiert werden. Die Erscheinung läßt sich am zweisaitigen Monochord sehr deutlich nachweisen. Hier zeigt sich nun die eingangs erwähnte merkwürdige Beziehung zwischen der Funktion eines Naturobjektes, nämlich dem Ohr, und einem reinen Geistesprodukt, den Zahlen, indem zwei Töne um so angenehmer klingen, oder, richtiger gesagt, um so mehr zusammenfließen, durch je kleinere Zahlen ihr Schwingungsverhältnis ausgedrückt werden kann. Man versäume nicht, auf andere ähnliche Beziehungen, wie sie sich z. B. in der Kristallographie, bei den Blattstellungen, in der Variationsstatistik (Braun-Schimper'sche Reihe 1, 3, 5, 8 usw.) zeigen, zu verweisen. Schließlich erwähne man die diesbezüglichen Unterschiede der klassischen (konsonanten) und der modernen (dissonanten, realistischen) Musik, eventuell mit einer kurzen Vorführung am Klavier.

Nun folgt durch Division der aufeinanderfolgenden Lochzahlen einer Tonleitersirene (stets größere Zahl durch kleinere) die Ableitung der Intervalle c d, d e, e f usw. Die Dur-Tonleiter besteht aus ungleichen Intervallen: großer Ganzton T = $^9/_8$, kleiner Ganzton t = $^{10}/_9$, großer Halbton H = $^{16}/_{15}$. Sie weichen nach der folgenden Berechnung

$$\begin{aligned} T &= {}^9/_8 \\ t &= {}^{10}/_9 \end{aligned} \Big\{ \frac{9}{9} : \frac{10}{9} = \frac{9 \cdot 9}{8 \cdot 10} = \frac{81}{80} = k$$

$$\begin{aligned} t &= {}^{10}/_9 \\ H &= {}^{16}/_{15} \end{aligned} \Big\{ \frac{10}{9} : \frac{16}{15} = \frac{10 \cdot 15}{9 \cdot 10} = \frac{25}{24} = h$$

um ein Komma k = $^{81}/_{80}$ resp. um einen kleinen Halbton h = $^{25}/_{24}$ voneinander ab.

Wir denken uns nun ein Instrument mit fester Stimmung (Klavier), zunächst nur mit den bisher besprochenen sieben Tönen (= weißen Tasten), d. h. einer C-Dur-Tonleiter versehen, und versuchen (Abb. 9 unten) auf diesem Instrument eine G-Dur-Tonleiter zu spielen. Dann finden wir, abgesehen von Kommafehlern am Anfang, am Schluß der Tonleiter zwei Fehler, die größer sind als ein kleiner Halbton. Der Ton f ist zu tief. Darum schieben wir in die Mitte zwischen f und g einen neuen Ton fis oder ges hinein. Durch ähnliche Überlegungen für die weiteren Tonleitern (D-Dur usw.) finden wir, daß zwischen alle ursprünglichen Töne (weiße Tasten), deren Intervall T oder t ist, solche Töne eingeschaltet werden müssen, so daß unsere Skala dann heißt: c – cis (des) – d – dis (es) – e – f – fis (ges) – g – gis (as) – a – ais (b) – h – c′. Wir haben also auf einem so gebauten Klavier

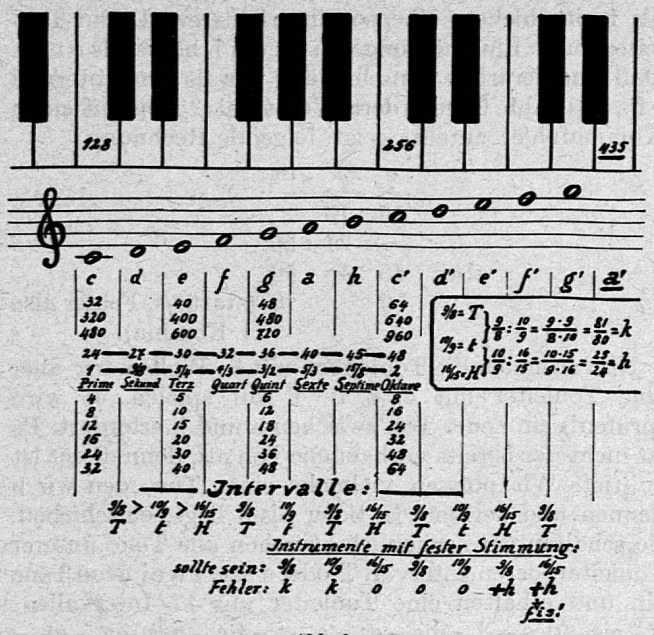


Abb. 9.

Erste Zahlenzeile (32, 40 etc.) = Lochzahlen einer einfachen vierlöcherigen (Durdreiklang-) Sirene.
Zweite Zeile = Schwingungszahlen derselben bei Tourenzahl 10.
Dritte Zeile = Schwingungszahlen bei Tourenzahl 15.
Vierte Zeile (24, 27 etc.) = Lochzahlen einer achtlöcherigen (Durtonleiter-) Sirene.
Fünfte Zeile 1, $^9/_8$ etc.) = relative Tonhöhen der Prime, Sekunde, Terz etc. Die sechs weiteren Zahlenzeilen geben zuerst (4, 5 etc.) die kleinste, dann die folgenden möglichen Lochzahlen einer einfachen (Durdreiklang-) Sirene. Weitere Erklärung im Text.

12 Intervalle in der Oktave und können nun alle Dur- und Moll-Tonleitern mit ♯ und ♭ spielen. Freilich immer noch mit Fehlern, weil wir ja oben die Kommafehler am Anfang der G-Dur-Tonleiter nicht korrigiert haben und weil das Hineinschieben der halben Töne in die Mitte nicht genau der Anforderung, daß z. B. e–fis = $^9/_8$ sein sollte, entspricht. Außerdem sind die 12 Intervalle untereinander ungleich, da es ja schon die ursprünglichen cd = T, de = t usw. waren. Um diese Verhältnisse zu vereinfachen, wird das Instrument nun ausgeglichen oder temperiert (temperare = mäßigen, mildern), d. h. alle 12 Intervalle werden gleich groß gemacht. Die Reinheit aller dieser Intervalle ist nun „gemildert", d. h. auf dem Instrument mit fester Stimmung können keine reinen oder natürlichen Intervalle gespielt werden.

Wie groß ist nun das konstante Intervall x – wir nennen es einen halben Ton – der temperierten Oktave? Multiplizieren wir die Intervalle der natürlichen Dur-Tonleiter (ungekürzt, d. h. als Quotienten der Sirenen-Lochzahlen), so erhalten wir

$$\frac{27}{24} \cdot \frac{30}{27} \cdot \frac{32}{30} \cdot \frac{36}{32} \cdot \frac{40}{32} \cdot \frac{45}{40} \cdot \frac{48}{45} = 2.$$

Also muß auch $x^{12} = 2$ sein, woraus $x = \sqrt[12]{2} = 1{,}0595$ (logarithmisch). Man lasse beliebige Intervalle natürlich und temperiert berechnen. Z. B. die Quinte natürlich = 1,500, temperiert = 1,498 = $\left(\sqrt[12]{2}\right)^7$.

Für Instrumente ohne feste Stimmung (Geige usw.) ist ein vollkommenerer Ausbau der Tonleiter möglich. Eine G-Dur-Tonleiter, die sich unsern ursprünglichen oder reinen Intervallen T, t, H, T, t, T H viel mehr annähert, erhalten wir nämlich, wenn wir den Ton fis (Abb. 9 unten) nicht einfach in die Mitte zwischen f und g, sondern nur um einen kleineren Halbton = $^{25}/_{24}$ höher

als f einschieben. Ebenso eine richtigere D-Dur-Tonleiter durch Einschiebung von cis um h höher als c usw. Daß eine derartige Einschiebung von fis dem Intervall e fis das (Abb. 9) geforderte Verhältnis $^9/_8$ bis auf einen Kommafehler zuteilt, zeigt folgende Rechnung:

	e	f	fis	
	15	: 16		
		24	: 25	
also:	45	: 48	: 50	
	9	:	10	(statt $^9/_8$, Fehler also 1 Komma).

Nun stimmen die Tonleitern mit ♯. Wollen wir aber eine Tonleiter mit *b*, z. B. F-Dur spielen, so wird (prüfen!) ein neuer Ton zwischen a und h erfordert. Es ist nicht der bereits vorhandene Ton ais, denn dieser ist zu tief. Wir müssen vielmehr einen Ton, den wir b nennen und der um $^{25}/_{24}$ tiefer als h liegt, einschieben. So schalten wir schließlich zwischen alle Töne unserer Tonleiter, deren Intervall T oder t ist, zwei neue Töne ein und erhalten eine Tonleiter mit 17 Intervallen: c – cis – des – d – dis – es – e – f – fis – ges – g – gis – as – a – ais – b – h – c′. Diese ermöglicht nun das reine Spielen aller Dur- und, wie sich zeigen läßt, auch der Moll-Tonleitern – bis auf die Kommafehler, die wir in Abb. 9 am Anfang der G-Dur-Tonleiter und bei den vorigen Berechnungen neuerdings bemerkten.

Daß fis und ges wirklich nicht identisch sind, daß vielmehr durch gleichzeitige Einschaltung dieser beiden Töne das ursprüngliche Intervall f g in drei ungefähr gleiche kleinere zerlegt wird, zeigt die folgende, für Aufgaben verwendbare Rechnung:

f		fis		ges		g
8			:			9
24	:	25				
				24	:	25
600	:	625	:	648	:	675

Auf dem Klavier fallen ja die Töne fis und ges, cis und des usw. zusammen. Die Instrumente ohne feste Stimmung aber vermögen sie zu unterscheiden (am zweiseitigen Monochord leicht zu zeigen). Ja, sie vermögen bei entsprechendem Gehör des Spielers (der Erfolg großer Geiger beruht noch mehr hierin als in der Virtuosität) auch die noch verbliebenen Kommafehler zu korrigieren und so wirkliche, reine oder natürliche Intervalle zu spielen.

An Versuchen, Instrumente mit fester Stimmung zu konstruieren, die annähernd reine Intervalle zu spielen gestatten, hat es nicht gefehlt. Aber diese Instrumente erfordern eine komplizierte Tastatur und auch eine besondere Notenschrift. Zu Beginn des Jahrhunderts wurde von dem Japaner Tanaka in Berlin ein einfaches derartiges Instrument vorgeführt. Kurz vor dem Krieg konstruierte von Oettingen-Leipzig eine voll ausgebaute Orgel mit natürlichen Intervallen. Die Tastatur, einem Koordinatensystem ähnlich, war verhältnismäßig so einfach, daß der Erbauer und noch ein anderer Spieler schwierigere Tonstücke meistern konnten. Verf. erinnert sich noch, daß der Unterschied zwischen der Vorführung auf diesem Reininstrument und dem Vortrag auf einem gewöhnlichen temperierten Instrument namentlich bei Mozart und Wagner sehr bedeutend, bei Beethoven aber auffallend gering war.

Um abzukürzen haben wir die Moll-Tonleitern nicht besonders abgeleitet. Nur auf den wesentlichsten Unterschied der beiden Tonarten sei durch Ableitung des Moll-Dreiklanges noch kurz hingewiesen. Dieser lautet bekanntlich (für C-Moll) c es g c′. Es ergibt sich somit:

	c	es	e	g	c′	
Dur-Dreiklang:	24		30	36	48	(Sirenen-Lochzahlen)
	4		5	6	8	
		24	25			
also:						
Moll-Dreiklang:	20	24	(25)	30	40	
gekürzt:	10	12		15	20	

Die größeren Zahlen im Verhältnis zum Dur-Dreiklang weisen auf die stärkere Dissonanz der Moll-Tonarten hin. Man mag zum Schluß auf die eigentümliche Veranlagung der slavischen Völker zu dieser „schwermütigen" Tonart verweisen und die Frage nach ihrer Ursache aufwerfen. Diese liegt wohl nicht in den schweren Schicksalen, welche diese Völker durchlebten, sondern in vererbten Rassemerkmalen des Hörapparates.

Bücherschau

Pokorny, Pflanzenkunde für die untern Klassen der Mittelschulen. 31. umgearbeitete Auflage, besorgt von K. Fritsch und K. Schnarf. 176 S. in m 8° mit 200 Abbildungen und 12 farbigen Tafeln. 1931, Wien, Hölder-Pichler-Tempsky A.-G. geb. Mk. 5.25.

Nachdem die 29. Auflage in Erf. X (1926) S. 59 ausführlich besprochen wurde, beschränken wir uns, trotzdem die Änderungen weitgehend sind, auf einige kurze Bemerkungen. Das Buch ist knapper und übersichtlicher geworden, das Abbildungsmaterial ist jetzt einwandfrei und verdient alles Lob. Ref beabsichtigt, einen Versuch mit diesem Lehrbuch in Kl. 4 (vierte Sekundarklasse) zu machen, da das Werk in seiner neuen Gestalt einen sehr günstigen Eindruck macht. *G.*

Stinzl, Faltner, Kuntschnig, Naturgeschichte für Hauptschulen. 4. Teil. 136 S. in m 8°. mit 138 Abbildungen im Text und 2 farbigen Tafeln. 1931, Wien, Hölder-Pichler-Tempsky A.-G. geb. Mk. 2.80.

Der vorliegende 4. Teil (vgl. Bespr. von Teil 3 in der vorletzten Nummer) enthält eine Einführung in die Anatomie und Physiologie der Menschen und in die Elemente der dynamischen und historischen Geologie. Den Abschluß bildet eine von guten Abbildungen (Verlandung und Torfbildung, Regionen) begleitete Schilderung der wichtigsten Pflanzenvereine. Der Naturwissenschaftslehrer der Sekundarschulstufe sollte auch dieses Bändchen kennen lernen. *G.*

Strauß, Ferdinand. Naturgeschichts-Skizzenbuch. II. Teil Pflanzen, 1. Heft Sporenpflanzen und Nacktsamige. 32 Textseiten in m 8° und 32 Tafeln in Schwarzdruck. 1931, Leipzig u. Wien, Franz Deuticke. Mk. 2.40.

Der zoologische Teil dieses Werkes wurde in Erf. XIV (1929), S. 23 besprochen. Auch der botanische Teil scheint nach dem vorliegenden ersten Heft eine wertvolle Bereicherung der naturwissenschaftlichen Methodik zu bringen. Eine eingehende Beurteilung wollen wir uns aber bis zum Erscheinen des Gesamtwerkes vorbehalten. *G.*

Vereinsmitteilungen

Die Jahresversammlung fand als kurze Geschäftssitzung am 6. Oktober 1931 in Bern statt. Sie nahm Jahresbericht und Rechnung ab und bestellte den Vorstand für die nächste dreijährige Amtsdauer wie folgt: Präsident: Dr. E. Mühlestein, Biel, Höhenweg 60; Aktuar: Dr. H. Jenny, Pruntrut; Quästor: Dr. A. Stieger, Winterthur, Postfach 89, Tel. 3041.

Die Mitgliederzahl beträgt 153 gegenüber 143 zu Ende des vorigen Vereinsjahres (Herbst 1930).

Biel, 25. Oktober 1931. *Der Präsident.*

Redaktion: Dr. A. GÜNTHART, Frauenfeld

HEILPÄDAGOGIK

ORGAN DES VERBANDES HEILPÄDAGOGISCHES SEMINAR ZÜRICH
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

NOVEMBER 1931 — 1. JAHRGANG • NUMMER 6

Inhalt: Sprachstörungen unter der Schuljugend – Die rhythmische Erziehung der Taubstummen (Schluß) – Kinder aus geschiedenen Ehen – „Ich werde später darauf zurückkommen" – Inhaltsverzeichnis des 1. Jahrgangs.

Sprachstörungen unter der Schuljugend

Beim Sprechen handelt es sich um eine Reihe psychischer und mechanischer Vorgänge. Während Störungen der psychischen Vorgänge Stottern zur Folge haben können, verursachen organische Fehler und falsche Funktionen der Sprachwerkzeuge beim Ausatmen und beim Bilden der Stimme und der Laute Stimmstörungen und Stammeln. Man hat es also mit zwei Arten von Störungen zu tun, mit hauptsächlich psychischen und mit mechanischen. Jede dieser beiden Gruppen macht sich verschieden bemerkbar.

Der Stotterer hat Mühe, das Aussprechen eines Wortes zu beginnen, oder er wiederholt einzelne Laute oder Silben mehrmals, bevor er endlich das begonnene Wort zu Ende sprechen kann. Er spricht z. B. A – – – dolf, B – – – ertha oder Aaaadolf, Bbbbertha. Oder es geht dem Sprechen ein langes Schweigen voraus. Das Erröten und Erblassen, sowie gelegentlich recht heftiges Grimassieren, sog. Mit- oder Gegenbewegungen, lassen ein starkes inneres Ringen nach dem Ausdruck erkennen. Wieder andern gelingt es, ihre Störung durch Wortumstellungen oder durch einleitende oder eingestreute Flick- oder Verlegenheitswörter zu verdecken, wie „also", „äh", „m" u. A. Das Leiden ist wechselnd, bald stärker, bald schwächer. Es hängt von der momentanen Stimmung und von der Anwesenheit bestimmter Personen und ihrem Verhalten ab.

Der Stammler redet ruhig, aber er spricht einzelne Laute oder Lautverbindungen entweder gar nicht oder mangelhaft aus, oder er ersetzt sie durch andere, deren Bildung ihm weniger Mühe verursachen. Der Fehler ist im Gegensatz zum Stotterer beständig in gleichem Maße wahrnehmbar. Bei den Stammlern handelt es sich in der Regel um eine Rückständigkeit in der sprachlichen Entwicklung. Häufig ist diese Sprachstörung unter dem Einfluß der Eltern entstanden, die durch die Komik der ersten Sprechversuche des Kindes beeinflußt, selber die Kindersprache nachahmten und dadurch ein schlechtes Vorbild lieferten. Man hat es also häufig mit einem Erziehungsfehler zu tun.

Oft verschwindet dieser Fehler im Laufe des ersten Schuljahres. Bleibt er aber über diese Zeit hinaus und namentlich trotz besonderer Sprechübungen bestehen, so hat man es oft mit ernsteren Störungen derjenigen Gehirnteile zu tun, durch deren Funktion die Sprachtätigkeit ausgelöst wird. Geistesschwache Kinder sind deshalb häufig auch Stammler.

Die Verschiedenheit der beiden Sprachstörungen (Stottern und Stammeln) berücksichtigend, muß auch die Art der Behandlung eine ganz verschiedene sein. Für beide Störungen aber kann der Grundsatz gelten: Je früher sie behandelt werden, desto besser. Noch günstiger wäre das Vorbeugen.

Zur Behandlung dieser Störungen bestehen in Zürich Sprachheilklassen und Kurse. Die weniger Zeit beanspruchende Behandlung des Stammlers geschieht vorwiegend in den Abendkursen. Der Stotterer, zu dessen Heilung oft Jahre dauernde Beeinflussung notwendig ist, wird mit Vorteil der Sprachheilklasse zugewiesen. Es sind dies Normalklassen, in denen der sprachlichen Eigenart und der psychischen Verfassung der Kinder besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird. Da die individualisierende Einwirkung ein besonderes Merkmal der Behandlung von Sprachgestörten bildet, dürfen die Schülerzahlen nicht groß sein, und nach den bezüglichen Bestimmungen die Zahl 18 nicht übersteigen. Das Lehrziel ist dasjenige des kantonalen Lehrplanes. Die Schüler sollen so gefördert werden, daß sie jederzeit in die ihrem Alter entsprechende Klasse der Normalschule übertreten können.

Die Stammler, die in den Abendkursen behandelt werden, sind vorwiegend Lispler, d. h. sie bilden die Zischlaute, wie s, z, x, sch, falsch. Häßlich klingt das s besonders dann, wenn das Zischgeräusch zu einem oder zu beiden Mundwinkeln seitlich ausströmt. Wer richtig zischt, läßt die Luft auf der Zungenrinne über die zwei mittleren Schneidezähne des Unterkiefers streichen. Weniger oft handelt es sich um fehlerhafte Aussprache von r, l, k, g, j und anderer Laute.

Namentlich aber das Lispeln erweckt beim Zuhörer einen schlechten Eindruck. Er vermutet Mangel an Energie, oft auch ungenügende Intelligenz. Der Lispler scheint schlaff, bequem, willenlos zu sein, auch wenn er es vielleicht gar nicht ist. Von besonderem Nachteil muß diese Einschätzung beim Eintritt ins Erwerbsleben empfunden werden, wo der Normalsprechende den vorteilhafteren Eindruck erweckt. Es ist deshalb eine sehr zu empfehlende fürsorgliche Maßnahme, Aussprachefehler möglichst frühzeitig korrigieren zu lassen. Die Behandlungsdauer nimmt in der Regel relativ wenig Zeit in Anspruch. Bei intelligenten, merkfähigen Kindern, die rasch und leicht auffassen, genügen vielleicht wenige Stunden.

Beim Stotterer sind die Verhältnisse ganz anders. Stottern ist keine schlechte Gewohnheit, wie häufig geglaubt wird, sondern eine Krankheit, die zu ihrer Heilung recht lange Zeit erfordern kann. Eltern und Lehrern fällt es oft auf, daß ein eben noch mit Mühe hervorgebrachter Laut ein nächstes Mal ohne jede Anstrengung gesprochen werden kann. Wir machen auch häufig die Beobachtung, daß das Kind beim Singen oder Rezitieren gar nicht oder nur wenig hängen bleibt, daß es mitunter fließend lesen kann, zeitweise mehr oder weniger stottert. Manche Stotterer suchen sich zu helfen durch Bewegungen, die der Normalsprechende nicht anwendet, sog. Mit- oder Gegenbewegungen, wie Gesichterschneiden, Stoßen mit dem Kopf, Stampfen mit den Füßen und dgl. All dies veranlaßt oft die Eltern zu

der Meinung, Stottern sei eine schlechte Gewohnheit, Nachlässigkeit oder Unaufmerksamkeit. Die Eltern glauben, das Kind mit Strenge behandeln zu müssen, verlangen richtiges Wiederholen gestotterter Wörter und Sätze. Andere wollen sogar mit Strafen eine Besserung erzwingen.

Durch die Steigerung der elterlichen Ungeduld wird das Kind nur noch unsicherer. Es können Sprechscheu, Wortangst, verstärkte Minderwertigkeitsgefühle entstehen, die auf die Seele und den Charakter von störendem Einfluß sind. Sie hemmen den Leidenden in der vollen Entwicklung seiner Anlagen. Mit Obigem soll nicht gemeint sein, daß das Stottern, selbst die ersten Anzeichen, leicht genommen werden dürfe. Selbst leichte Fälle erfordern eine Heilbehandlung. Von selbst verschwindet in der Regel das Übel nicht. Je länger das Leiden bereits besteht, desto mehr Zeit bedarf die Behandlung. Je früher sie einsetzt, desto sicherer ist ein Erfolg zu erwarten. Die Heilung des Stotterers erfordert eine langdauernde seelische Beeinflussung, die meist nur mit einer völligen Umerziehung möglich ist.

Wie soll man sich einem stotternden Kinde gegenüber verhalten?

Das Wort „Stottern" sollte in Gegenwart des Kindes gar nie gebraucht werden. Jedes Aufmerksammachen auf das Stottern ist besser zu unterlassen, daher auch jeder Tadel, jedes Verlangen einer Verbesserung des gestotterten Wortes, z. B. „Sag mir das jetzt nochmals ohne Stottern!" Jede Strafe wegen Stotterns muß unterbleiben.

Alle Aufregungen, alles Ausspotten, Auslachen von Seiten der Mitschüler, fortwährendes Nörgeln am Sprechen des Kindes, Anschreien, Tadeln, Bejammern und Bemitleiden, Furcht vor Strafe verschlimmern das Übel.

Das stotternde Kind gehört in fachärztliche Behandlung oder in eine Sonderklasse für sprachgestörte Kinder. Die Einweisung sollte so früh wie möglich erfolgen. Soweit Platz vorhanden ist, werden auch Schüler von der Landschaft gegen Entgelt aufgenommen.

Manchen stotternden Schülern ist es in der Normalklasse nicht mehr recht wohl. Sie fühlen, daß der Lehrer keine Zeit für sie hat. Die Klasse wartet mit Ungeduld das Ende der gestotterten Antwort ab. Der Lehrer überspringt deshalb diese Schüler häufig in der Reihenfolge, und freiwillig melden sie sich selten zum Wort. Dies alles wirkt deprimierend und lähmend auf den Arbeitswillen. Es bildet sich die Einstellung: „Wenn der Lehrer keine Zeit mehr für mich hat, so arbeite ich auch nichts mehr." Der Schüler geht in seinen Leistungen zurück und muß vielleicht eine Klasse wiederholen. Dies kann vermieden werden, wenn der Stotterer beizeiten der Sprachheilklasse zugewiesen wird. Die kleine Schülerzahl erübrigt Zeit für jeden Einzelnen. Die Lernlust wird nicht gedämpft, seine Fähigkeiten kann er zur Geltung bringen, Minderwertigkeitsgefühle, Sprechscheu, Lebensüberdruß verschwinden.

Sollte die sprach-therapeutische Behandlung nicht den gewünschten Erfolg zeigen, so bildet die Schulung in der Sonderklasse nebenbei wenigstens den Vorteil, daß der Stotterer eher seine Schulzeit ohne Rückversetzung durchlaufen kann. Daneben sei bemerkt, daß die Stotterer sich in der Regel nicht aus den Reihen der unintelligenten Schüler rekrutieren.

Zum Schluß möchte ich warnen vor Heilmitteln mechanischer Art mittels Apparaten und vor Empfehlungen neuer Heilmethoden, die innert kurzer Zeit vollen Erfolg garantieren. Meist handelt es sich um ein reines Geschäftemachen, dem Stotterer ist nicht gedient. *Gottfried Kuhn*, Zürich 1.

Die rhythmische Erziehung der Taubstummen (Schluß)

Und weiterhin kann diese Ausdrucksbewegung zur Stütze für die Begriffsbildung entwickelt werden, dadurch, daß sich viele elementare Begriffe darstellen und körperlich erleben lassen. Auch das ist eine der Forderungen, wie sie im Handbuch des Taubstummenwesens, Seite 717, unter „Bedeutung der Aktion" aufgestellt werden: „Das durch die Sprache Bezeichnete ist durch Aktion zu versinnlichen. Tätigkeiten sind nachzuahmen, Eigenschaften und Besonderheiten auszudeuten, Situationen auszumalen." Zum Vorschlag kommen deshalb Dramatisierungen von Erzählungen, Aufführungen kleiner theatralischer Vorführungen, da diese dem Taubstummen im Blute lägen und dadurch die Fähigkeit der mimischen Darstellung zur Entfaltung zu bringen sei. Aber aus dem bisher Gesagten geht wohl klar genug hervor, daß die plastische Ausdrucksmöglichkeit der rhythmischen Methode eng mit dem täglichen Leben und Erleben zusammen zu bringen ist und deshalb Aufführungen, die doch immer größerer Vorbereitungen und Anspannungen bedürfen, kleinen Festen, Höhepunkten des Anstaltslebens, vorbehalten bleiben können.

Aus all diesem erhellt zugleich, daß sich mit den Übungen für Begriffsbildung auch solche zur Übung der Sinne verbinden lassen und damit kommen wir wieder auf das Hauptziel dieser Methode: die gesamte erzieherische Arbeit zu unterstützen.

Ich bin bis jetzt noch nicht näher darauf eingegangen, daß von schweizerischen Taubstummen, deren Leiden meist eine Folge von angeborenen Hemmungsbildungen, vor allem Kretinismus ist, eine überwiegende Mehrheit schwachsinnig oder idiotisch ist. An diesen Taubstummen muß also zugleich mit einer Ausbildung, die den mangelnden Sinn einigermaßen zu kompensieren sucht, eine Erziehung geleistet werden, die schon bei hörenden Anormalen starke pädagogische Fähigkeiten beansprucht. Hatte bei diesen hörenden Anormalen die Musik eine ungeahnte Wirkung zur Bereitschaft und Lockerung der motorisch Gehemmten zur Folge, so konnte bei den Taubstummen eine solche direkte Anregung nicht erwartet werden. Und doch: das Unerwartete trat ein. Was das Ohr nicht vermitteln kann, das vermag der Vibrationssinn: die ganze Haltung ändert sich, die Mienen drücken Beglückung aus, die Bewegungen lokern sich und lassen sich unbewußt leiten und schulen.

Sobald sich dies feststellen ließ, eröffnete sich der ganze Reichtum der Einwirkungsmöglichkeiten, wie M. Scheiblauer diese rhythmische Methode in ihren Übungen ausgebildet hat, angefangen an den Übungen zur Erzielung der Aufmerksamkeit, des Ordnungssinnes, der Disziplin, bis zu denen zur Erreichung des sozialen Einfügens.

Aufmerksamkeit verschaffen sich wie im Spiel schon die auf die Trommel geklopften Signale, die anstelle der gesprochenen Befehle treten, wie „steht auf", „geht an euren Platz", „kommt zu mir". Das „Blindgehen" mit der Weisung, immer stetig vorwärts zu

gehen mit geschlossenen Augen und immer wieder die Richtung zu ändern, ohne anzustoßen, erfordert Disziplin, Rücksicht und Überwinden der eigenen Unsicherheit. Die Übungen, die soziales Einfügen erheischen, sind ebenfalls sehr mannigfaltig. Besonders beliebt bei allen Kindern sind darunter die des Führens und Folgens. Da darf ein Schüler eine Gruppe anführen, die Taktarten im Wechsel vormachen, die eben gelernten Rhythmen vorklatschen, die ganze Gruppe mit den Händen dirigieren, während er selbst stehen bleibt und sie in wechselndem Tempo und nach den verschiedensten Seiten gehen läßt. Da jedes die Möglichkeit hat, auch Führer zu werden, fügt es sich ohne weiteres ins Folgen.

Wie die Übungen für Begriffs- und Sinnesbildung erwirken auch alle die zuletzt erwähnten das Trainieren der Konzentration und des Gedächtnisses. Die Beispiele ließen sich noch beliebig vermehren, weit über den Rahmen dieser Arbeit hinaus. Die Hauptsache bei der Auswahl der Übungen bleibt: assoziatives Anpassen an das Reagieren des Schülers, reicher Wechsel der Mittel, und kein zu starres Festhalten, um etwas zu erreichen, wozu der Schüler noch nicht fähig ist. Dabei Disziplin – aber wenig Tadel! Der Taubstumme ist ja so beglückt, wenn ihm etwas gelingt und er gelobt werden kann. In jedem von ihnen ist das Bewußtsein seiner Abnormalität tief eingewurzelt und seine daraus erwachsenden Minderwertigkeitsgefühle sollten nicht verstärkt werden. Aber seht die Freude leuchten auf den Gesichtern der Kinder! Kein Zuschauender kann sich diesem Eindruck entziehen. Was geht in ihnen vor? Ist es das Gefühl, von der Welt der Hörenden nicht mehr so trostlos ausgeschlossen zu sein? Ist es die Entspannung von dem Belastenden, das oft der übrige Unterricht für ihre ohnehin geringen intellektuellen Fähigkeiten bedeutet? Ist es das Kind-Sein-Dürfen mit seinem Spieltrieb und seinem Bedürfnis nach Bewegung, das hier zu seinem Rechte kommt? Gleichviel, wenn nur diese Freude ihr Wesen tief durchdringt!

Natürlich konnte bis jetzt noch nicht daran gedacht werden, die Musik als gemütsbildenden Faktor in das Erziehungsprogramm des Taubstummen aufzunehmen. Aber wenn Erwin Staude im „Handbuch des Taubstummenwesens" sagt, daß alles getan werden müsse in der Taubstummenschule, was das Gemüt bewege und somit gestalte, auch wenn nicht ein sprachlich meßbares Ergebnis dabei sei, könnte das nicht für den rhythmisch-musikalischen Unterricht geltend gemacht werden? Die noch folgende Forderung könnte als Antwort darauf geschrieben sein: „Das Irrationale, das in jeder Seele, auch der des taubstummen Kindes, schafft, webt, gestaltet, muß neben der klaren Verstandeserkenntnis, die ja nicht entbehrt werden kann, als treibende Kraft in der Taubstummenschule ausdrücklich ihr Hausrecht bekommen. Ein wertvoller, halb verschütteter Lebensquell muß wieder freigemacht werden und zu reiner Entfaltung gelangen."

Ich möchte wiederholen, daß sich das alles in jahrelangen Versuchen erwiesen hat und hinzufügen, daß es in enger Zusammenarbeit mit Elvira Esenwein geschah, die bis vor einem Jahr Lehrerin an der hiesigen Taubstummenanstalt war und jetzt an einer städtischen Sonderklasse für Schwerhörige tätig ist. Beide Lehrerinnen blieben sich aber auch der Grenzen der rhythmisch-musikalischen Methode stets bewußt und daß sie nicht das Allheilmittel sein könne, wodurch der Taubstumme für die Welt der Hörenden voll gewonnen werde. Ihre Erfahrungen berechtigen sie jedoch zu hoffen, daß, wenn erst mit erhöhtem Interesse von seiten der Lehrerschaft ein viel engeres Zusammenarbeiten und gegenseitiges Anregen garantiert ist, eine große und fruchtbare Bereicherung für die spezielle und die allgemeine Erziehung der Taubstummen daraus hervorgehen wird.

M. Aeby.

Kinder aus geschiedenen Ehen

Über diese Frage besteht in der Schweiz fast gar keine Literatur und doch handelt es sich um ein Problem, das die sich trennenden Eltern stark beschäftigt, das aber auch Lehrer, Jugendämter, Fürsorger interessieren muß. In der Schweiz wurden im Jahre 1930 ungefähr 32 000 Ehen geschlossen und ungefähr 2700, also etwa 9%, geschieden. Nach dem schweizerischen statistischen Jahrbuch kommen jährlich ungefähr 2700 Kinder in den Fall, die Scheidung ihrer Eltern miterleben zu müssen. Wie wirkt nun dieses Erlebnis auf das Kind? Wie wirkt die Zeit vor der Ehescheidung, also die Zeit der zerrütteten Ehe, auf das Kind? Eine deutsche Lehrerin an einer Mädchenschule machte vor einiger Zeit in einer Tageszeitung einige Angaben über Beobachtungen an jüngeren und älteren Mädchen, von denen sie wußte oder vernahm, daß deren Eltern sich trennten. Eines der Mädchen zeigte sich in der Schule während der häuslichen Krisenzeit überaus verschlossen; es war für nichts zu interessieren; als von Berufswünschen gesprochen wurde, gab es an, keinen Beruf erlernen zu wollen, denn der Vater müsse seinen Unterhalt bezahlen. Es gelang der Lehrerin zu erfahren, daß die Mutter bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit sagte: „Das muß er mir bezahlen." Sie meinte damit den Gatten, der sie verlassen und die Scheidung verlangt hatte.

Ein anderes Mädchen war vom Vater über das Fortgehen der Mutter im Unklaren gelassen worden. Das Kind, welches sehr an seiner Mutter hing, sehnte sich stark nach ihr und konnte ihr Verschwundensein nicht begreifen. In der Schule fiel es durch Müdigkeit und Schwäche auf. Die Lehrerin erwirkte sich beim Vater die Erlaubnis, dem Kinde nach und nach die Wahrheit über das Fernbleiben der Mutter zu übermitteln. Sie erlebte zugleich die Freude, dem Kinde eine Aufgabe zu geben, die es in Anspruch nahm und von seinem Heimweh befreite. Das Kind, so stellte sie ihm dar, müsse nun für den Vater sorgen, wenn die Mutter nicht in der Nähe sei.

Ein weiteres Beispiel zeigte ein Mädchen, das aus seinem Erleben, zwischen beiden Eltern Kampfobjekt gewesen zu sein, in eine finstere Abgeschlossenheit geriet. Es bespöttelte die Mitschülerinnen, wenn sie von ihrem Familienleben sprachen; es lehnte die Ehe als Gesellschaftsform ab mit dem leidenschaftlich verfochtenen Grund, jeder müsse doch letzten Endes allein mit dem Leben fertig werden. Und einmal rannen ihm doch die Tränen hemmungslos über das Gesicht, als eine Mitschülerin Familienbilder aus den Ferien in der Klasse zeigte. Eine Lösung der verkrampften Haltung des Mädchens war innerhalb der Schuljahre nicht möglich. Es ging darin ins Berufsleben hinaus.

Glücklicher entwirrte sich ein anderer Fall. Hier fand ein Mädchen in der Pubertätszeit es äußerst interessant, daß der Vater eine Freundin hatte. Es machte sich im Kreise seiner Kameradinnen groß und wichtig mit dem Erzählen der häuslichen Verhältnisse und schien in eine ungesunde Entwicklung hinein geraten zu wollen. Die vollzogene Ehescheidung aber vermochte dieser Linie Einhalt zu tun und die Vorstellungswelt des Mädchens zu entspannen.

So viel über die Erfahrungen der ausländischen Kollegin. Sind wohl auch in unseren Schweizerschulen Erfahrungen mit Kindern aus geschiedenen Ehen gemacht worden? Sind diese Kinder irgendwie aufgefallen?

Die Unterzeichnete interessiert sich für diese Kinder und bittet daher, Beobachtungen, welche von Lehrkräften an ihnen gemacht worden sind oder gemacht werden, ihr mitteilen zu wollen. Die Beobachtungen können unter anderem betreffen:

Alter, Geschlecht, Schulart, Schulleistungen, Verhalten in der Klasse, in der Pausenzeit, in der Freizeit, Umgang mit Kameraden, mit den Lehrern (Lehrerinnen), mit Pflanzen, Tieren, Stimmung des Kindes, Selbstbewußtsein, Selbstbeherrschung, Stellung des Kindes zur Familie (Eltern, Elternteile, Geschwister, weitere Verwandte), Milieu

des Kindes nach seiner wirtschaftlichen und kulturellen Seite.

Alle diese Punkte könnten unter den Gesichtswinkeln: „Vor der Scheidung, nach der Scheidung" betrachtet werden. Nach der Scheidung wäre noch zu berücksichtigen:

Bei wem lebt das Kind? Wie erlebt es das Zugeteiltsein? Wünscht es allenfalls, beim nicht zugeteilten Elternteil zu leben? Ist das Kind durch das Erlebnis der Ehescheidung seiner Eltern geändert worden? Wie sind jetzt seine Lebensideale? Seine Berufswünsche? Wie ist die wirtschaftliche und die erziehliche Lage des Kindes nach der Scheidung?

Es ist denkbar, daß nicht alle diese vielen Punkte durch die Beobachtung des Lehrers berührt werden können. Ich bin auch für Teilberichte dankbar. Das eingegangene Material soll, zusammen mit anderweitig gesammelten Auskünften, von einer jungen Fürsorgerin, Frl. M. Braun, und mir verarbeitet werden. Wir gehen aus jugendfürsorgerischen Interessen an diese wichtige Frage heran und lassen uns auch bei der Verarbeitung des Materials von diesem Gesichtspunkte leiten.

Mündliche oder schriftliche Beobachtungsberichte über Kinder aus geschiedenen Ehen nimmt dankend entgegen

Dr. *Martha Sidler*, Zürich 7, Toblerstr. 29.

„Ich werde aber später noch einmal darauf zurückkommen"

Dieses Versprechen, welches im Aufsatz von Frau Dr. M. Aebly (Heilpädagogik Nr. 5) über die „rhythmische Erziehung der Taubstummen" gegeben, aber leider nicht eingelöst wurde, sei hiermit aufgegriffen und erfüllt. Es handelt sich um eine Gegenüberstellung der beiden Rhythmikmethoden, die in den Zürcher Sonder- und Spezialklassen am meisten zur Anwendung gelangen. Sie wird von Frau Dr. Aebly zugunsten der Methode Jaques-Dalcroze-Scheiblauer gegen die Methode Brauckmann entschieden. Jene führe plastische, diese gymnastische Bewegungen aus, wobei plastisch offenbar gleichgesetzt wird mit sinnvoll dem Inhalte der gesprochenen Worte entsprechend, während das Gymnastische (streng übersetzt als Turnerisches) hier wohl die Rolle der rein formalen, der auf gegenseitigen Abmachungen beruhenden Körperbewegungen zu übernehmen hat.

Nun steht außer Zweifel, daß beide Methoden im Laufe ihrer Entwicklung durch die Schüler der Begründer Veränderungen erfahren haben und daß wohl in beiden Methoden Elemente aufgenommen wurden, die zunächst nur entweder der eine oder der andere ihrer Begründer für sich in Anspruch nahm. Vieles, was heute Dalcroze-Scheiblauer für sich mit Beschlag belegt, wurde zuerst ausgeführt von Brauckmann-Bebie und umgekehrt. Diese Tatsache beleuchtet in erfreulicher Weise die lerneifrige Beweglichkeit der Lehrkräfte beider Methoden. Es lassen sich also nur die ersten Ziele beider Arbeitsweisen klar herausschälen, und es läßt sich daraus ersehen, daß kurze Worte, wie plastisch für die eine, gymnastisch für die andere das Wesentliche nicht sagen.

Brauckmann und bei uns ausgeprägter seine hervorragende Schülerin Frau E. Bebie-Wintsch, Lehrerin an einer Schwerhörigenklasse in Zürich, setzen sich mit ihrer Methode zweierlei zunächst zum Ziele: Erstens soll sie zur automatischen Einübung der Sprachformen bei Schwerhörigen dienen; zweitens bezweckt sie das Einspielen der Sprechwerkzeuge zur Erreichung des Ablesens. Dank der schulmethodischen Fähigkeiten von Frau Bebie-Wintsch sind diese Ziele aber weiter gesteckt und erreicht worden. Sie hat die Bewegungsabfolgen einbezogen in die Begriffsbildungen und Begriffsanwendungen. Sie hat eine eigentliche Methodik des Unterrichtes vom Bewegungsprinzip aus aufgebaut. Es liegt heute von dieser Arbeit bereits vor: die Methodik des Rechnens, der Geometrie, der Naturkunde, der Geographie und der Sprachlehre. Die Brücke, die nach Frau Dr. Aebly die rhythmische Erziehung einmal zur sprachlichen Schulung hinüberschlagen soll, ist von Brauckmann-Bebie bereits erstellt worden. Die Erzielung der Sprach- und Denkfähigkeit ist deren erste Aufgabe, die Sprachmotorik das von Brauckmann vorgelegte Mittel[1]), dessen Anwendung in der Reihe der üblichen Unterrichtsfächer Frau Bebies besondere schulmethodische Leistung. Da sie sich in der Stille eines stadtzürcherischen Schulzimmers vollzieht, hat eine weitere Öffentlichkeit, haben andere Lehrkräfte der rhythmischen Gymnastik keine Kenntnis davon; auch Frau Dr. Aebly ging diese Kenntnis ab. Im Verlauf der eigenen Arbeit aber blieb es nicht aus, daß Frau Bebie-Wintsch auch zu den rhythmischen Übungen gelangte, deren Sinn Koordination und Disziplinierung, Lösung und Konzentration der gesamtmenschlichen Persönlichkeit, vorab des Kindes, darstellen. Hier ging sie über eine weitere Brücke zu anderen rhythmischen Auffassungen; sie traf die Arbeitsweise der vorzüglichen Schule Dalcroze-Scheiblauer und verleibte deren Marsch-, Hüpf- und Freiübungen, deren freie Rhythmengestaltungen, Reigen und Turnspiele ein in ihr Unterrichtswerk dann, wenn es sich weniger um die hauptsächlich sprachliche, als vielmehr um die gesamte Motorik des Kindes handelte.

Die Methode Dalcroze-Scheiblauer hingegen nahm den umgekehrten Weg; sie ging und geht aus von der Gesamtmotorik, um heute auch, wie Frau Dr. Aebly nachweist, eine Brücke zu schlagen zur Sprach- und Begriffsbildung, unterstützt durch das Mittel des Bewegungsprinzipes.

Die Entwicklung beider Methoden zeigt, daß eine Synthese offenbar sachlich begründet ist. Das schwerhörige und taube Kind muß sprechen lernen durch Bewegungsleichtigkeit, es bewegt sich im Sinne seiner Sprach- und Denkeinheiten (Brauckmann-Bebie); es bewegt sich aber auch aus Antrieben und Gefühlen heraus, ohne immer den bewußten Denkinhalt darstellen zu wollen (Dalcroze-Scheiblauer). Unsere Spezial- und Sonderklassenlehrer tun gut, die Bewegungserziehung ihrer Schüler im Sinne einer Synthese der Dalcroze-Scheiblauer- und der Brauckmann-Bebie-Methode durchzuführen. *M. S.*

[1]) Karl Brauckmann: Das gehörleidende Kind, Verlag Fischer, Jena 1931.

Inhaltsverzeichnis des 1. Jahrganges

Nr. 1.	
Spruchworte.	H. Pestalozzi.
Zur Einführung.	Prof. Dr. Hanselmann.
Aufgaben und Einrichtungen der Spezialklassen für Geistesschwache.	A. Wunderli.
Vom abstrakten Sprachdenken.	M. S.
Direktor W. Bühr, St. Gallen. Nachruf.	M. M.
Bücherschau.	M. S., V. Altherr.
Nr. 2.	
Spruchworte.	R. M. Rilke.
Vom kindlichen Gemeinschaftsleben.	M. S.
Rhythmik als Hilfsmittel bei der Erziehung Anormaler.	M. Scheiblauer.
Die Stummheit nur eine Folge der Taubheit.	Eugen Sutermeister.
Nr. 3.	
Spruchworte.	Prof. Dr. Hanselmann.
Faulheit.	M. S.
Vom kindlichen Gemeinschaftsleben (Schluß).	M. S.
Bücherschau.	E. H., M. B.
Nr. 4.	
Zum Problem der kindlichen Neurose.	Dr. med. W. Moos.
Eugen Sutermeister. Nachruf.	Direktor Hepp.
Bücherschau.	M. S., M. B.
Nr. 5.	
Der Trotz.	Dr. Hans Winkler.
Zum Problem der kindlichen Neurose (Schluß).	Dr. med. W. Moos.
Die rhythmische Erziehung der Taubstummen.	M. Aebly.
Bücherschau.	M. B.
Nr. 6.	
Sprachstörungen unter der Schuljugend.	G. Kuhn.
Die rhythmische Erziehung der Taubstummen (Schluß).	M. Aebly.
Kinder aus geschiedenen Ehen.	M. S.
„Ich werde aber später noch einmal darauf zurückkommen."	M. S.

Redaktion: Dr. MARTHA SIDLER, Zürich 7

PESTALOZZIANUM

MITTEILUNGEN DES INSTITUTS ZUR FÖRDERUNG DES SCHUL- UND BILDUNGSWESENS UND DER PESTALOZZIFORSCHUNG • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

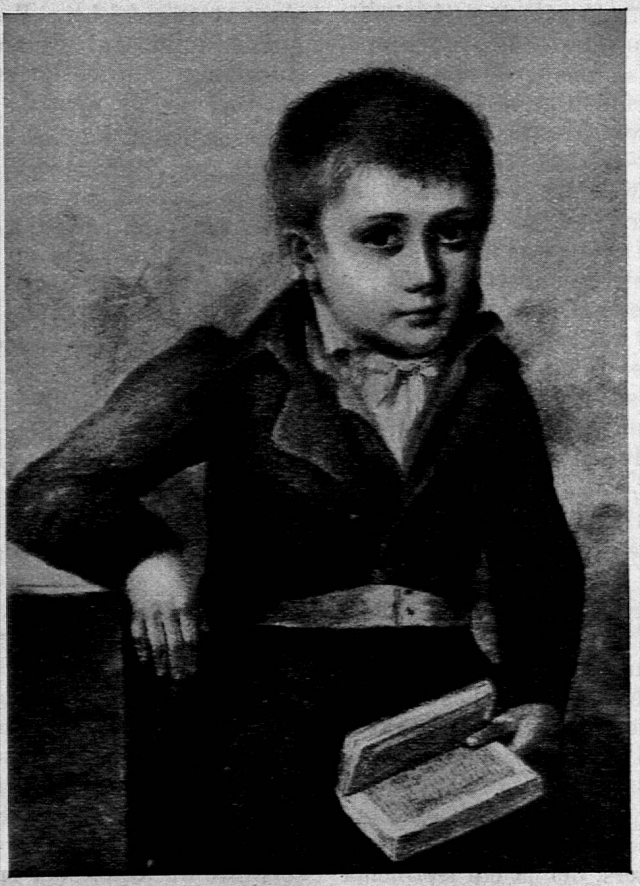
NOVEMBER 1931 — 28. JAHRGANG • NUMMER 7/8

Eduard und Gustav Lejeune

Zwei Zöglinge in Pestalozzis Institut zu Iferten.

Im Jahre 1806 besuchte der Frankfurter Arzt Dr. Adam Franz Lejeune auf einer Schweizerreise das Pestalozzische Institut in Yverdon. Er sah sich diese Schule gründlich an und besprach sich sehr eingehend mit Pestalozzi und dessen Mitarbeitern. In seinem Tagebuche schrieb er die Beobachtungen nieder. Die wenigen Tage seines Aufenthaltes in Iferten machten ihn zu einem begeisterten Freunde Pestalozzis. Er entschloß sich, seine beiden Söhne Eduard und Gustav dem Institute in Iferten für vier Jahre anzuvertrauen.

Ende Juli des folgenden Jahres reiste er mit den beiden Knaben über Offenburg nach Basel in die Schweiz. Am 6., 7. oder 8. August traf die Reisegesellschaft in Iferten ein und wurde von Pestalozzi herzlich willkommen geheißen. Durch Dr. Lejeune erhielt das Institut noch drei andere Zöglinge aus Frankfurt (Peltzer, Catoir und Hellberger). In Iferten trafen die Ankommenden Elias Mieg mit seinem Zöglinge Brami Willemer (aus der, mit Goethe bekannten Bankiersfamilie Willemer) aus Frankfurt. „Papa Mieg", dieser vortreffliche Freund und Mitarbeiter Pestalozzis, wurde nun der Vater der „Frankfurter Kolonie" in Iferten, die sich bald darauf noch vergrößerte. Nach kurzem Besuch verließ Dr. Lejeune wieder Iferten. Er blieb stets ein aufrichtiger Freund Pestalozzis und er hat dem Institute auf verschiedenerlei Arten (z. B. auch durch ein Darlehen) seine tatkräftige Hilfe erwiesen.



Eduard Lejeune
aus Frankfurt a. M.
Zögling des Instituts zu Yverdon, 1807–1811.

Ein reger Briefwechsel entstand in den folgenden vier Jahren zwischen Iferten und Frankfurt. Glücklicherweise sind uns die Briefe aus Iferten erhalten geblieben, wahrscheinlich sogar vollzählig. Diese Briefsammlung Lejeune (im Besitze des Pestalozzianums) vermittelt uns reiche Kenntnisse über das Institut zu Iferten; sie ist eine der Hauptquellen meiner Schrift über „Leben und Erziehung in Pestalozzis Institut zu Iferten". Diese Sammlung Lejeune enthält über 250 Briefe. 122 stammen von dem jungen Eduard Lejeune, ein Dutzend von seinem jüngern Bruder Gustav (der, als Anfänger in der Kunst des Schreibens, seine Briefe oft nur diktierte). Über 50 oft außerordentlich lange Briefe hat der rührige Mieg geschrieben. Er hatte die spezielle Aufsicht über die Knaben Lejeune übernommen. Recht ausführlich schrieb er dem Vater nach Frankfurt über den Gesundheitszustand, über die Schulfortschritte der Söhne, über Wäsche- und Kleidungsangelegenheiten, über Taschengelder, Weihnachtsgeschenke, Spielzeuge, Schulbücher usw. Gerade durch diese Briefe lernen wir Mieg als einen gewissenhaften, liebevollen und geborenen Erzieher kennen. Wir verstehen nun auch, daß Pestalozzi diesem Manne unbegrenztes Vertrauen schenkte, und daß über Mieg an Dr. Lejeune geschrieben werden konnte: „Papa Mieg a soin pour vos enfants et ils s'adressent à lui comme à leur bon Dieu (Engelmann an Dr. Lejeune, Iferten, den 14. September 1807)." Zur Briefsammlung Lejeune gehören noch rund 20 Briefe von Pestalozzi und solche von den Institutslehrern Niederer, Muralt, Schmid, Krüsi, Voigt und Volkhausen. Einige Briefe stammen von den Institutsärzten Develey und Cochand, zwei von einem Mechaniker Brousson, der Eduard in seiner Werkstätte unterrichtete. Von Bekannten Dr. Lejeunes, die Iferten besuchten, sind ebenfalls einige Briefe vorhanden. Interessant sind auch die verschiedenen Briefbeilagen, wie Stundenpläne, Zirkulare und Zeugnisse der Fachlehrer (in Zeichnen, Rechnen, Geometrie, Geschichte, Geographie, Latein, Französisch, Deutsch und Religion).

Die Fülle des Materials aus der vorliegenden Briefsammlung und aus andern Quellen (Protokolle der Lehrerversammlungen usw.) gibt uns die Möglichkeit, ein gutes Bild von den Schuljahren der beiden Knaben Lejeune und von allen Maßnahmen für ihre Erziehung und Schulung zu geben. Diese Möglichkeit ist einzig, denn von keinen andern Schülern der Pestalozzischen

Schule zu Yverdon besitzen wir so viel Handschriftenmaterial, wie von den beiden genannten Zöglingen aus Frankfurt.

Beide Knaben waren nicht von robuster Natur. Sie litten oft an Zahnschmerzen, an Bauch- und Kopfweh. Man mußte stets ein besonderes Augenmerk auf beide haben. Dies konnte natürlich nicht verhindern, daß es ab und zu an genügender spezieller Rücksichtnahme auf die beiden delikaten Knaben fehlte. In einem Institute mit über hundert Zöglingen ließ sich, auch bei bestem Willen des Erziehungspersonals, eine strikte individuelle Beaufsichtigung nicht durchführen.

Gustav, der Jüngere, mag bei seinem Eintritte in das Institut etwa sechs bis sieben Jahre alt gewesen sein. Er war kein guter Schüler, sein ganzes Wesen neigte stark zu Trägheit. Gustavs etwas finsteres und verschlossenes Gemüt beunruhigte Pestalozzi und seine Mitarbeiter sehr. Doch machten es sich alle zur Aufgabe, dem Kleinen nicht ungerecht zu sein und es stets von neuem zu versuchen, ihm mit Liebe entgegenzukommen. Mieg berichtet einmal, wie der kleine Gustav von der „Schulkrankheit" befallen gewesen sei. Mieg besuchte den Kranken, der vorgab, an Durchfall zu leiden. Humorvoll beschreibt er dem Vater sein Gespräch mit dem Patienten. Mieg frug: „N'est-ce-pas Gustave, on est bien dans la chambre des malades, mieux qu'aux classes, on peut s'y reposer? Sans doute, me répondit-il, mais à present je suis malade, mais j'ai bon appétit, allez prier Mr. Custer (Leiter der Ökonomie des Instituts) qu'il me donne une pomme. Mais est-ce que tu en sera guéri? repris-je. Je l'espère me dit-il, il mangea une pomme et voilà son mal passé. Il se leva et étoit tout à fait guéri. Ne suis-je pas médecin? (Mieg an Dr. Lejeune, 1. Dezember 1807).

Gustav hatte das Unglück, beim Herumrennen im Korridor gegen eine Magd zu stoßen. Diese trug eine Schüssel mit heißer Suppe, die sich unglücklicherweise über den Kleinen ergoß. Die Brandwunden am Kopf heilten nur langsam. Schließlich hielten es die Lehrer für angezeigt, den Knaben in das Haus des Institutsarztes Cochand zu bringen, damit dort unter genauester Kontrolle die Wunde ausheilen könnte. Nach einigen Wochen heilte die Wunde tatsächlich zu, und Pestalozzi und seine Mitarbeiter waren glücklich, den Jungen wieder gesund und munter ins Institut aufnehmen zu können. Da brach die Wunde plötzlich wieder auf. Man fragte sich nun besorgt, ob es nicht besser wäre, den Kleinen in die Obhut des Vaters, der ja ein trefflicher Arzt war, zurückzubringen. Da gerade eine Dame von Iferten nach Frankfurt reiste, entschloß man sich, ihr den Knaben mitzugeben. Nach der langwierigen Ausheilung der Wunde brachte Dr. Lejeune seinen Sohn in das Institut des bekannten Pestalozzianers De l'Aspée nach Wiesbaden.

Gustav blieb 2⅓ Jahre in Yverdon, Eduard dagegen volle vier Jahre. Ich vermute, daß Eduard ungefähr zehn Jahre alt war, als er nach Iferten kam. Er machte während seines dortigen Aufenthaltes eine sehr deutlich erkennbare Entwicklung durch.

Schon kurze Zeit nach seiner Ankunft in Iferten wurde Eduards Schrift bedeutend schöner. Ab und zu schrieb er seinen Eltern einen Brief in französischer Sprache und Schrift. (In Pestalozzis Institut wurden beide Sprachen und Schriften gelehrt, deutsch und französisch.) Mit den Jahren wurden auch Eduards Briefe umfangreicher und inhaltsvoller. Es war oft nicht leicht (wie's eben bei Knaben meistens der Fall ist), Eduard zum regelmäßigen Briefschreiben anzuhalten. Vater und Lehrer mußten ihn deshalb oftmals mahnen. Alle vierzehn Tage erwarteten seine Eltern in Frankfurt einen Brief von ihm. (Das Institut hatte gewöhnlich eine Briefschreibstunde im Wochenplan festgelegt.)

Eduard soll ein intelligentes, aber sehr leichtsinniges Bürschchen gewesen sein. Seine Schwatzhaftigkeit war der Schrecken der Lehrer. „Der Leichtsinn und das Schwätzen sind meine Hauptfehler", schreibt Eduard selbst einmal an seinen Vater. Er besaß eine lebhafte Phantasie, die ihn leider gelegentlich zu Schwindeleien verführte. In der Schule machte er, dank seiner Intelligenz, ziemlich gute Fortschritte. Seine Flüchtigkeit verminderte allerdings den Wert seiner Leistungen. Die Schwächen seiner Lehrer erkannte er rasch und nützte sie sofort zu seinem Vorteil aus. Er besaß aber ein gutes Herz. Er bereute die Taten seines jugendlichen Leichtsinns stets aufrichtig. Pestalozzi war überzeugt, einen guten Einfluß auf Eduards Herz zu haben „und seine Zuneigung aufrichtig zu besitzen" (Pestalozzi an Dr. Lejeune, 21. Februar 1808).

Rasch hatte Eduard sich in die fröhliche Gemeinschaft der Zöglinge des Institutes eingelebt. Er war stets gerne dort. Seinem Vater schreibt er am 10. Oktober 1807: „Wir werden alle Tage gesunder und dicker und sind so froh, daß du es gar nicht glauben kannst, als wie wenn du es siehst; wie bin ich froh, daß Du mich in dass Institut des Guten Herrn Pestalozzi gethan hast, denn da lernet man so viel, daß man immer froh kann sein."

Eduard war anfänglich von sehr zarter Natur, ist aber durch die gesunde Lebensweise im Institute später kräftiger geworden. Schon vor seinem Eintritte ins Institut wurde er von einem lästigen Hautausschlag geplagt. Die gute „Lisbeth" mußte ihn oft waschen und verbinden. Trotz Schwefelbädern (Yverdon besitzt bekanntlich eine Heilquelle) und Medikamenten (z. B. Eichelkaffee) konnte der Ausschlag nie dauernd beseitigt werden. Von frühester Kindheit an litt Eduard auch an kleinen Schwindelanfällen und an Würmern. Der Vater vermutete auch Onanie, und in den Protokollen der Lehrerversammlungen wird Eduard ebenfalls als „verdächtig" bezeichnet. Man verwandte im Institute zu Yverdon sicherlich die größte Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit auf die Erhaltung und Förderung der Gesundheit der Zöglinge. Dies beweisen uns auf's schönste die Briefe der Institutsärzte und der Spezialaufseher (jeder Knabe war einem bestimmten Lehrer zur speziellen Betreuung übergeben) an Dr. Lejeune.

Um Eduards Unternehmungslust in richtige Bahnen zu lenken, wurde ihm in Iferten die Möglichkeit gegeben, sich bei einem Handwerker zu betätigen. Handarbeit hat ja Pestalozzi stets begünstigt. Während vier Stunden in der Woche, eine Zeitlang wahrscheinlich sogar täglich eine Stunde, durfte er in der Werkstatt des Mechanikers Brousson arbeiten. Dort lernte er löten und drehen. Eduard fand große Freude daran.

Auf Grund der Angaben und Notizen der Mitarbeiter schrieb Pestalozzi von Zeit zu Zeit den Eltern einen Bericht über ihre Kinder. Dies geschah gewöhnlich drei- bis viermal in einem Jahr. Zeugnisse mit Notengebung verwandte man nicht, ebenfalls keine Ranglisten. Dies hätte Pestalozzischem Erziehungsgeiste widersprochen. Es wird sicherlich interessieren, wie Pestalozzi solche Berichte zusammenstellte. Aus dem Jahre 1810 sind

uns drei solcher Berichte von Pestalozzi über Eduard Lejeune erhalten. Wir müssen nur bedauern, daß sie französisch abgefaßt sind und so das Eigentümliche der Ausdrucksweise Pestalozzis nicht so gut wiedergeben. Die beiden ersten lauten:

Yverdon, le 16 février 1810.

... je vous communiquerai en mème tems les Notices qui me sont parvenues Sur votre fils. Sa santé parait meilleure actuellement qu'elle ne l'a jamais été; c'est aussi ce qu'il dit lui même & ce que Son teint plus frais annonce. — Il commence aussi à devenir un peu plus apliqué & plus attentif & s'efforce souvent à vaincre les faiblesses, ce qui à la vérité ne réussit pas toujours. Il montre du Zèle dans les leçons de langue allemande, & y fait des progrès très marquans, ainsi que dans l'Ecriture & l'orthographe quoique son travail ne fait pas bien soutenu. Quelque fois il est atteint d'une lassitude & d'un Oubli de soi même vraiement frappans. La sensibilité le porte quelquefois à des excès contre ses Camarades, quoique généralement il soit bon enfant.

Yverdon le 24 Juillet 1810.

Voici maintenant le résumé de ce qui m'a été référé par mes Collaborateurs, concernant votre fils. Si la bonne volonté avec laquelle il travaille souvent étoit plus ferme, si son aplication étoit plus constante, on auroit tout lieu d'être content de ses progrès, mais le volubilité de ses dispositions, sa legèrté & la peine qu'il éprouve à vaincre son inconstance, ont été jusqu'à ce moment des entraves perpétuelles à ses Succès proportionnés à ses talents & aux efforts qu'il foit momentanément. — C'est le jugement à peu près unanime de ceux qui l'instruisent dans le Calcul, la Géometrie, l'Ecriture & la langue latine. Dans cette dernière son maître a beaucoup de peine à le faire marcher de niveau avec ses co-écoliers. C'est dans la leçon de dessin qu'il travaille avec le plus d'attention & d'assiduité. Il parait s'entendre assez bien à la perspective. Jusqu'à présent la Géographie ne l'a pas beaucoup interessé: il y apporte souvent peu d'attention & de goût pour cette branche de l'instruction. Malgré ces observations fondées sur ses défauts, dont je n'ai rien voulu diminuer, afin que votre influence paternelle, seconde nos efforts à l'en corriger; nous ne doutons nullement que devenu moins leger & plus réflechi il ne répond à vos vœux & aux sollicitations que nous ne cesseront à lui adresser. Il ne manque point d'aptitude & de talens dès qu'il s'attache sérieusement à la tâche qu'on lui donne. Il est aimé de ses camarades, qu'il cherche à amuser par des plaisanteries & des gesticulations quelquefois un peu outrées ou hors de propos; mais on ne se plaint d'aucun trait de méchanceté de sa part.

Diese beiden Zeugnisse geben sicherlich ein lebendiges Bild des Zöglings Eduard Lejeune. Zuerst gibt Pestalozzi einige Angaben über den Gesundheitszustand, dann schreibt er über das Streben und Wollen des jungen Menschen, hierauf kommt er auf einzelne Fächer zu sprechen, um zum Schlusse noch einiges über das soziale Verhalten des Zöglings mitzuteilen.

Im Jahre 1810 hat das Institut einige wertvolle Mitarbeiter verloren, vor allem die tatkräftigen und praktischen Organisatoren Mieg, von Muralt und Schmid. Die Ordnung im Institut ließ von da an für einige Zeit zu wünschen übrig. Kann es uns da verwundern, von diesem Zeitpunkt an allerlei Betrübliches über Eduard hören zu müssen? Zudem war für Eduard das Pubertätsalter herangerückt. Unglücklicherweise erhielt er auch noch einen erzieherisch unfähigen, schwachen Menschen als Spezialerzieher. Dieser war dem klugen Jungen nicht gewachsen. Er verstand es nicht, Disziplin zu halten, dafür aber jammerte und klatschte er dem Vater nach Frankfurt über die Disziplinlosigkeit und Unordnung im Institute. Eduard entwendet ihm Geld und verkratzt ihm einmal das Klavier. Dann rebellierte er bei Exerzieren und entlief dem Zimmerarrest. Kurz, das Institut hatte an ihm einen wirklich „schwererziehbaren" Zögling. (Solche hatte das Institut stets genug, denn seine Zöglinge kamen vielfach aus reichen, aber ungeordneten Familienverhältnissen, z. B. aus Kreisen höherer Militärpersonen.) Nun nahmen sich Pestalozzi und Niederer des Jungen stärker an. Pestalozzi schreibt am 13. März 1811 dem Vater die ehrlichen Worte: „Wichtig wäre es mir, wenn Sie diesen Sommer zu uns kommen könnten, ich möchte so gern mündlich mit Ihnen reden, insonderheit auch über Eduard, dessen Benehmen mich oft betrübt. Es mangelt ihm an Anhänglichkeit und Liebe, das zieht dann oft noch andere Fehler, insonderheit Unwahrheit nach sich; ich bin seinem Herzen nicht nahe genug und ich weiß nicht, was ich Ihnen rathen soll." Ungefähr drei Monate später berichtet Niederer dem Vater: „Daß er (Eduard) mit dem größten Ernst und Strenge behandelt werden muß, davon sind wir alle vollkommen überzeugt. Was die Erziehung bis jetzt nicht vermochte, muß nun die Zucht bewirken, d. h. Züchtigungen, die aus Liebe hervorgehend, die Liebe fühlbar machen. — Eduard ist gewiß keine schlechte Natur, er ist gewiß nicht hoffnungslos. Aber Worte können ihm nicht helfen. Und soll ich Ihnen meine Meinung ganz aufrichtig und gewiß unabhängig vom Einfluß des Wunsches, ihn hier zu behalten, sagen, eine Veränderung seiner Lage auch nicht. — Sie gäbe verderbliche Nahrung seinem natürlichen Wankelmuth, und beförderte unvermeidlich seine Richtung und Neigung, sich fortdauernd dem entziehen zu können und zu wollen, was ihm nicht behagt. Hier, wo der Leichtsinn seines Karakters sich entwickelt, wo er sich über Pflichten und Verhältnisse hinwegsetzt, ist vorzüglich der Ort, ihn zum Gefühl der Macht der Letztern und zum Gehorsam gegen sie zu bringen. Wie sehne ich mich, Sie zu sehen, und Ihnen zu sagen, was nicht geschrieben werden kann, und was mich diesfalls mannigfaltig besorgt. Theilen Sie sich uns ganz mit. Glauben Sie an unsern Willen. Wir wollen Ihnen keinen, weder von unsern noch von Eduards Fehlern verheelen. Verheelen Sie uns auch nichts." Diese beiden Briefe zeigen uns eine ehrliche, offene und bescheidene Sprache. Hier ist nichts von Marktschreierei oder pädagogischem Dünkel zu spüren (was dem Institute seinerzeit gar oft vorgeworfen wurde!).

Während einiger Zeit mußte Eduard, wie andere Zöglinge, die Schwierigkeiten machten, ein sogenanntes Aufführungsbüchlein führen. Nach jeder Unterrichtsstunde war er verpflichtet, seinen Lehrer um ein Urteil zu bitten und dieses aufzuschreiben. Hier sei zur Verdeutlichung ein Stück aus diesem Aufführungsbüchlein wiedergegeben!

Freitag, den 14. Juni 1811:

Zeit:	Lehrer:	Urteil:
5—6	Jordean	Bien
6—7	Schacht	Zufrieden
8—9	Baumg.	Hätte er nicht so viel geschwätzt so könnte ich mit ihm sehr zufrieden seyn.

9—10	Göldi	Zufrieden
10—11	Brousson	Très bien
11—12	—	Für sich arbeiten.
1½-2½	Blochmann	Nicht aufmerksam
2½-3½	Göldi	Zufrieden
4—5	—	—
5—6	Schacht	Zufrieden.

Dieses Aufführungsbüchlein war sicherlich eine gute pädagogische Maßnahme, sie leitete den Knaben zur beständigen Rechenschaftsablegung an. Im Juli 1811 lautete der Bericht über Eduard schon wieder besser. Eine schwierige Phase seiner Entwicklung schien nun hinter ihm zu liegen. Sehr wahrscheinlich hat ihn damals Pestalozzi fast täglich zu sich kommen lassen.

Die vier Jahre seines Aufenthaltes in Yverdon waren nun verflossen. Eduards Vater kam im August 1811 nach Iferten und nahm ihn mit sich nach Hause. Kurz nachher schreibt Pestalozzi an Dr. Lejeune: Lieber Teurer, — Nur in Eil — danke und grüße Dich — Dein Daseyn hat mir wohl gethan und mich gestärkt. (Folgt etwas Geschäftliches.) Meine Frau grüßt Dich. Empfehl mich der Deinen. — Küss mir Eduard und Gustav.

In Eil Dein Dankbarer Pestalozzi.

Dieser Brief zeigt uns nochmals, in welchem herzlichen Verhältnis Pestalozzi mit der Frankfurter Arztfamilie Lejeune stand. Eduard muß nach seiner Abreise an Pestalozzi einen Brief gesandt haben, in dem er seinen väterlichen Freund und Erzieher mit „Du" anspricht. Pestalozzi hat ihm darauf folgenden schönen Brief gesandt:

„Lieber Edouard,

Dein Brief hat mich sehr erfreut. Ich kann nicht anders als in Deinem Du den Entschluß sehen, immer mein Kind zu bleiben und aufrichtig die gute Gesinnung in Dir selbst zu erhalten, die ich oft mit väterlichem Herzen in Dir zu beleben suchte. Bleibe fest in Deiner auf diese gegründeten Liebe zu mir und schreibe von Euch nie anders als in dem Du das, wann es aus einem wahrhaft kindlich anhänglichen Herzen kommt, so lieblich tut. Was wir hier weiter machen, will ich Dir alles schicken, was Du begehrst.

Grüsse mir Gustav — Leb wohl

Dein treuer Freund Pestalozzi."

Eduard Lejeune ist (wie sein Bruder Gustav) Kaufmann geworden. Seine Tochter schrieb über ihn: „Die Erinnerung an die glücklichen Jahre bei Pestalozzi begleitete meinen sel. Vater zeitlebens und noch in vorgerücktem Alter sprach er stets mit wahrer Begeisterung und tiefster Verehrung vom lieben alten Pestalozzi. Gar oft erzählte er uns, wie dieser väterliche Freund ihn fast allabendlich in die Arme schloß und in seiner treuherzigen Weise: ‚hascht mer was zu sage?' frug." Wir sehen: Pestalozzis Persönlichkeit hat auch in Eduard Lejeune einen tiefen und dauernden Eindruck hinterlassen. Pestalozzi wird Eduard wohl nie unterrichtet haben. Eduard konnte ihn nur aus dem täglichen Leben, durch die Andachten und bei den persönlichen Unterredungen kennen lernen. Pestalozzis ganzes Wesen und Sein wirkte eben bildend. Dies hat Eduard Lejeune schon als Zögling gespürt. Als man ihn nämlich frug, ob er Pestalozzi verstehe, da gab er die schöne Antwort: „Noch nicht ganz, aber ich weiß, daß er nichts als Gutes sagt."

A. Z.

Quellen: Sammlung der Briefe Lejeune (Pestalozzianum Zürich). Protokolle der Lehrerversammlungen (Zentralbibliothek Zürich). Dr. Lejeunes Reisetagebuch, Educatore 1912. Kindergarten 1927. Pestalozzi-Studien I. 1896. S. 78. — Zander, A.: Leben und Erziehung in Pestalozzis Institut zu Iferten. 1931. Lina Lejeune: Was hören wir aus Kindermund über Pestalozzi. In „Kindergarten", 68. Jahrg., 1927.

Worte am Grabe Pestalozzis

Beim Besuche der Wiener Lehrer am Grabe Pestalozzis sprach Hr. Bezirksschulinspektor Theodor Steinskal (Wien) folgende Worte:

Am Grabe Johann Heinrich Pestalozzis – des größten Erziehers der Menschheit – machen wir – Mitglieder der wissenschaftlichen Sektion des Zentralvereines der Wiener Lehrerschaft – Halt, um unseren aufrichtigen Dank auszusprechen für die zielsichere Wegweisung, die wir Pestalozzi zu verdanken haben.

Pestalozzi hat uns durch sein Leben und seine Lehre die großen und kleinen Fragen unseres Berufes in umfassendem Zusammenhange zu sehen und zu werten gelehrt. Er hat uns den Weg gezeigt, der auf dem Gebiete der Erziehung und des Unterrichtes zu sicheren Erfolgen führt, den Weg des pädagogischen Experimentes, der planmäßigen Beobachtung. Pestalozzi war kein Theoretiker, er war im vollsten Sinne des Wortes Empiriker, der vielseitigste und gründlichste pädagogische Experimentator.

Wir verehren aber in Pestalozzi nicht nur den Pädagogen, sondern den hervorragenden Soziologen, und begeisterten Demokraten. Auf diesen Wegen folgen wir dem Meister; wir wollen im Sinne Pestalozzis unsere besten Kräfte dem Aufstiege des Volkes, der demokratischen Erziehung der Jugend widmen.

Im Auftrage des Zentralvereins der Wiener Lehrerschaft legen wir auf das Grab unseres großen Führers dieses Blumengewinde – als Ausdruck aufrichtiger Verehrung und Dankbarkeit.

Veranschaulichungsmittel für den hauswirtschaftlichen Unterricht

Nachdem die Fabrik Henkel & Cie. A.-G., Basel, in den letzten Jahren vielfach um Lieferung von Anschauungsmaterial zur Belebung des Schulunterrichts ersucht worden ist, wurde nachfolgend kurz besprochenes Material hergestellt, das an Schulen, speziell auch mit hauswirtschaftlichem Unterricht auf Verlangen kostenlos in großzügiger Weise abgegeben wird.

Nr. I: Wandtafelwerk in zwei Tabellen mit Stäben. In Nr. Ia, bezeichnet „der Waschtag", wird in neun Einzelbildern das einfache, Zeit und Material sparende Verfahren der Weißwäsche (Baumwolle und Leinen) mit Henco-Bleichsoda und Persil gezeigt. – Nr. 1b veranschaulicht den zweckmäßigsten Waschvorgang mit kalter Persillauge bei Wolle, Seide-Buntsachen, Stoffe, die zu ihrer Erhaltung ganz besonders sorgfältig behandelt werden müssen.

Nr. II: Diese Lehrtafel führt uns ein in den „Werdegang der Seifen- und Persillauge", die auch zur Entfernung aller möglichen Flecken dient.

In Nr. III: a) der „Strickmode" (Verlag Weltmode A.-G., Zürich), ebenso wie in

b) den Beyer-Blättern Nr. 401—405 ist dasselbe Waschverfahren angegeben.

In diesen Heften, die je nach Bedarf für jede Schülerin erhältlich sind, findet man Anleitung für die Herstellung aller möglichen Strickneuheiten.

c) Ganz erfreulich ist das „Strick- und Häkelbüchlein mit Schnittmusterbogen für die junge Mutter" ausgefallen. Es enthält außerdem Winke zur sachgemäßen Behandlung der Säuglingswäsche, wie Windeln, Wollsachen usw.

Nr. IV: Da diese Broschüre auch eine Abbildung der Wandtafelwerke Nr. 1 und Nr. II enthält und zugleich die geschichtliche Entwicklung der Wäsche und Waschmittel in recht anschaulicher Weise geschildert ist, wird die Haushaltungslehrerin gerne „Wäsche und Waschmittel von einst und jetzt" in die Hand jeder Schülerin geben. Nr. IV ist dem periodischen Lehrmittel „die Fortbildungsschülerin" entnommen (Gaßmann A.-G., Solothurn, Heft Nr. I, 31. Oktober 1930.)

Nr. I und II wird gewöhnlich pro Klasse einmal abgegeben, während Nr. III und IV je nach Bedarf für jede Schülerin in einem Exemplar zur Verfügung stehen. Strickanleitungen werden einzeln an Klassen mit ausschließlichem Handarbeitsunterricht abgegeben.

Die Firma Henkel, an welche man sich für Abgabe aller Anschauungsmittel zu wenden hat, stellt auch Filme und Diapositive, die neben der Waschmethode von allgemein belehrendem Charakter sind, zur Verfügung da, wo die nötigen Einrichtungen vorhanden sind.

Das Material liegt im Pestalozzianum zur Einsicht auf. *H. M.*

Ausstellungen

Haus Nr. 35:

1. Spielzeuge. a) Künstlerisch-erzieherische Musterstücke von Fahrzeugen. b) Auswahl von selbstgefertigtem Spielzeug aus Kinderheimen und Jugendhorten..

2. Empfehlenswerte Jugendschriften.

3. Die Elektrizität im Haushalt.

Geöffnet: Dienstag bis Sonntag von 10—12 und 14—16 Uhr. Eintritt frei. Montags geschlossen.

Haus Nr. 31:

Knabenhandarbeit; Kartonnage und technische Arbeiten aus dem schweizerischen Bildungskurs in Locarno 1931.

Gewerbliche Abteilung: Arbeiten aus den Bildungskursen für Gewerbelehrer 1931. Geöffnet: Montag bis Samstag 8—12 und 14—17 Uhr.

Jahresversammlung des Vereins

Samstag, den 5. Dezember, 15 Uhr im Beckenhof. Siehe Schweizerische Lehrerzeitung.

Neue Bücher - Bibliothek

1. Serie:

Folgende Bücher sind zum Ausleihen bereit:

Rechts- und Staatswissenschaft.

Blome, Jugendwohlfahrtseinrichtungen und ihre gesetzlichen Grundlagen. II B 1425.
Glockemeier, Von Naturalwirtschaft zum Milliardentribut. VII 3902.
Pförtner, Das junge Mädchen unter der Gewalt des öffentlichen Lebens. II P 480.
Seitz, Rerum novarum. I. II S 2051.

Jugendschriften.

Berkner, Elf Fußballjungens. JB I 2145.
Kessler, Schelme und Narren; ein lustiges Fastnachtspiel in Knüttelversen. JB III 88g, 171.
Schmidt, Prachtmädel Gerda; eine Mädchengeschichte. JB I 2146.
Tiermärchen für die Jugend. JB I 1135.

2. Serie:

(Die Bücher bleiben 4 Wochen im Lesezimmer ausgestellt, nachher stehen sie zum Ausleihen bereit.)

Psychologie und Pädagogik.

Astrow, Seelenwende; die Geisteskämpfe der Neuzeit im Spiegel der russischen Literatur. VII 6956.
Bergmann, Erkenntnisgeist und Muttergeist. VII 6968.
Bergmann-Könitzer, Das plastische Gestalten des Kleinkindes. VII 6959.
Chevallaz, Histoire de la pédagogie. F 468.
Denzer, Werktätige Erziehung; Jahrbuch 1930. 2. A. II D 409b.
Freud, Die Zukunft einer Illusion. 2. A. VII 6958b.
Gast, Unsere neue Lebensform; eine technisch-wissenschaftliche Gestaltung. VII 6969.
Formung, Geistige – der Jugend unserer Zeit. VII 6957.
Gonzenbach, Die Liebe der Geschlechter. II G 839.
Graber, Psychoanalyse und Heilung eines nachtwandelnden Knaben. II G 838.
Grisebach, Gegenwart; eine kritische Ethik. VII 6964.
Hanselmann, Jakob; sein Er und sein Ich. VII 6973.
Hanselmann, Jakobli; Aus einem Büblein werden zwei. VII 6972.
Hochschule, Die pädagogische –. II H 1200.
Kahle, Beziehungen weiblicher Fürsorgezöglinge zur Familie. VII 2414, 60.
Klopfer, Bibliographische Einführung in die Heilpädagogik. II K 975, II.
Lange-Eichbaum, Das Genie-Problem. VII 6960.
Lesch, Bericht über den fünften Kongreß für Heilpädagogik in Köln 7.—10. Oktober 1930. I und II. VII 6763.
Lottig, Hamburger Zwillingsstudien; antropologische und charakterologische Untersuchungen. VII 2414, 61.
Payot, Le travail intellectuel et la volonté. F 319.
Pfeiffer, Sorgenkinder. VII 6961.
Prinzhorn, Charakterkunde der Gegenwart. VII 6966.
Rada, Das reifende Proletariermädchen; ein Beitrag zur Umweltforschung. VII 6506, 8.
Rein, Pädagogik in systematischer Darstellung. I—III. 2. A. I R 128, I—IIIb.
Riekel, Drei Generationen; die pädagogische Situation der Gegenwart und das Bildungsideal der Zukunft. VII 6767.
Riemann, Die Praxis des Jugendspieles. VII 157, 25.
Ruttmann, Die Individualpsychologie der Wiener Schule. II M 25, 1344.
Sarkar, Introduction to the science of education. E 594.
Sarris, Sind wir berechtigt, vom Wortverständnis des Hun des zu sprechen? VII 2414, 62.
Seeling, Reifezeit und sexuelle Aufklärung. VII 6963.
Stern, Die Erziehung und die sexuelle Frage. VII 6765.
Sylvus, Herkologische Graphologie. VII 6971.
Tiede, Das Kind im Spiegel seiner Schrift. II T 370.
Weber, Die neue Pädagogik und ihre Bildungsziele. VII 6768.
Weismantel, Über die geistesbiologischen Grundlagen des Lesegutes der Kinder und Jugendlichen. VII 6967.
Wexberg, Sorgenkinder. VII 6965.
Winkler, Schüler in ihrem Grundwesen. 2. A. II W 820b.
Winkler, Wertvolles Spielzeug; ein Wegweiser für Eltern beim Einkauf von Spieldingen. II W 839.

Schule und Unterricht.

Beiträge zur Methodenfrage der Wohlfahrtsschulen. II B 1443.
Cohrs, Der religiöse Unterricht der Kleinen in der evangelischen Kirche seit der Reformation. II M 25, 1346.
Eckhardt und *Konetzky*, Um die Landschule. VII 3162.
Ehlers, Heimatkunde in der Arbeitsschule. II M 25, 1349.
Rauh, Der deutsche Schulaufsatz und seine Umgestaltung. VII 7267, 17.
Rauh, Die Grundfragen des deutschen Unterrichts. VII 7265, 4.
Rauh, Prosa und Poesie im deutschen Unterricht. VII 7266, 18.
Rosenthal, Volksgymnasium; Verlebendigung der Schule und neue Entwicklungsmöglichkeiten. II R 728.
Schohaus, Schatten über der Schule. VII 6762.
Walter, Zur Methodik des neusprachlichen Unterrichts. 4. A. II W 838d.

Philosophie und Religion.

Apel, Philosophisches Wörterbuch. VII 4, 1031.
Bartelheimer und *Gogarten*, Schleiermacher und gegenwärtige Schleiermacherkritik. VII 5523.
Gott, Christus, Ewigkeit; Vorträge im Basler Münster. II G 836.
Katechismus, Der Heidelberger –. VII 5711.
Pastor, Das All in uns und wir im All. II P 486.
Rüttgers, Das Buch der Gottesfreunde. VII 5710.
Sakmann, Philosophische Denkschule für den Unterricht an höheren Lehranstalten. VII 5520.
Tögel, Rasse, Volk und alttestamentlicher Religionsunterricht. II M 25, 1353.

Sprache und Literatur.

Beckmann, U-Boote vor New York; die Kriegsfahrt eines deutschen Unterseebootes nach Amerika. II B 1441.
Burkart, Der Reiherjäger vom Gran Chaco. VII 8043.
Caviezel v. Castelmur, Kranzgewinde; Gedichte. VII 8049.
Deeping, Unruhe des Herzens; Roman. VII 8066.
Doldinger, Alter, Krankheit, Trennung, Tod. VII 8046.
Doldinger, Weisheit der Wolken. VII 8047.
Fronemann, Das Blockhaus auf der Hallig; die Abenteuer Uves und seiner Schar. VII 1107, 179.
Gorki, Unter fremden Menschen. VII 8054.
Heller, Dr. Zimmertürs Ferienabenteuer. VII 8055.
Immermann, Münchhausen; eine Geschichte in Arabesken. VII 8057.
Knittel, Der Weg durch die Nacht; Roman. VII 8065.
Langenscheidt, Laugh and be merry! L E 1776.
Martens, Die Deutsche Literatur unserer Zeit. 11. A. VII 8063 1.
Müller, Sonette um Odysseus. II M 997.
Pemberton, My sword for Lafayette. E 242.
Prüfer, Bitte erzähl' uns was! Geschichten... für Mütter 4—7 Jähriger und für Kindergärtnerinnen. VII 7623, 4.
Reimann, Vergnügliches Handbuch der deutschen Sprache. VII 7268.
Ryser, Der Untergang des Abendlandes. II R 726.
Schmid-Guisan, Tag und Nacht. VII 8045.
Schmuttermayer, Fliegererinnerungen. II S 2080.
Sinclair, Leidweg der Liebe; Roman. VII 8053.
Söiberg, Der letzte Weg; Roman. VII 8044.
Streicher, Klosterschüler. VII 8048.
Volkart, Stern der Liebe; neue Gedichte. II V 349.
Wassermann, Der Fall Maurizius; Roman. VII 8052.
Wassermann, Etzel Andergast; Roman. VII 8051.
Wedekind, Das Märchen vom Menschen im Kristall. II W 836.
Werfel, Die Geschwister von Neapel; Roman. VII 8061.
Witzig, Gedichte. VII 8050.

Biographien und Würdigungen.

Bie, Richard Wagner und Bayreuth. VII 7617, 12.
Burckhardt, Briefe Jacob Burckhardts an seinen Schüler Albert Brenner. 2. A. II B 1442b.
Fischer, Thomas und Felix Platters und Theodor Agrippa d'Aubignés Lebensbeschreibungen. VII 8058.
Gabriel, Gandhi, Christus und wir Christen. II G 837.
Götzefried, Romain Rolland. 2. A. VII 8062b.
Köhler, Das Buch der Reformation Huldrych Zwinglis. Einmalige Sonderausgabe zum 400. Todestage. VII 8060.
Kretschmer, Wilhelm Raabe; zur 100jährigen Wiederkehr seines Geburtstages am 8. September 1931. II K 973.
Pieth, *Hager* und *Carnot*. Pater Placidus a Spescha; sein Leben und seine Schriften. VII 8056.
Sigerist, Große Ärzte; eine Geschichte der Heilkunde in Lebensbildern. VII 8064.
Silberschmidt, Dr. Johann Friedrich Zollinger 1858—1931. II S 2081.
Steffen, Adalbert Stifter und der Aufbau seiner Weltanschauung. VII 7216, 10.
Strutz, Andreas Gryphius, die Weltanschauung eines deutschen Barockdichters. VII 7216, 11.
Stumpf, Chronica vom Leben und Wirken des Ulrich Zwingli. II S 2082.
Suchel, Unser Goethe. VII 8059.
Thiel, Helden der Heilkunst. II T 369.
Zwingli, Die Chronik von Huldrych Zwinglis Sterben. II Z 287.
Zwingli, H. Z. Zum Gedächtnis seines Todes am 11. Oktober 1531. 5 Vorträge. II Z 285.
Zwingli, H. Z. Zum Gedächtnis seines Todes bei Kappel a/A. am 11. Oktober 1531. Dem Jungvolk zum Gruß. II Z 286.
Zwingli, Zwingli-Gedenkfeier, Zürich und Kappel, 10. und 11. Oktober 1931. II Z 288.

Kunst und Musik.

Büngel, Die bildende Kunst in der Schule. VII 7046.
Jahrbuch für Kunst und Kunstpflege in der Schweiz. 1928—1929. ZS I 97.
Lechner, Ein froher Weg ins Reich der Töne. Bd. II. VII 7045 II.
Reimann, 40 geistliche und weltliche Lieder zu feierlichen Gelegenheiten. MF 166.
Schuh, Ludwig Senfl. Weltliche Lieder für vierstimmigen gemischten Chor. ML 477.
Vidor, Was ist Musikalität? Experimentell-Psychologische Versuche. VII 7047.
Wommelsdorff, Wandschmuck für Schulen mit Abb. VII 7044.

Geographie, Geschichte und Kultur.

Coralnik, Das Russenbuch. VII 5947.
Diedrichs, Volkswerdung durch Mythos und Geschichte. II D 408.
Fels, Das Weltmeer in seiner wirtschafts- und verkehrsgeographischen Bedeutung. VII 393, 273.
France, Le pays de –. Languedoc, entre Pyrénées et Cévennes, Champagne, Picardie, Flandre, Artois, Bords de la Loire, Orléanais, Touraine, Maine, Anjou, Dauphiné, Berry, Limousin, Franche-Comté, Les Monts Jura, Bretagne, Guyenne, Gascogne, Périgord, Quercy, Potou, Angoumois, Aunis, Saintonge. VII 5845, 9—18.
Furrer, Die Abruzzen. VII 5949.
Goetz, Das Zeitalter des Absolutismus 1660—1789. Bd. VI. VII 8221, VI.
Goetz, Eine Deutsche Geschichte. VII 8236.
Gräfer, Geschichte Frankreichs. VII 393, 272.
Grothe, Durch Albanien und Montenegro. 2. A. VII 5946b.
Hartmann, Basilea Latina; lat. Texte zur Zeit- und Kulturgeschichte der Stadt Basel im 15. und 16. Jahrhundert. VS 30.
Kleinschmidt, Der Urmensch mit Abb. 2. A. VII 8243b.
Kopp, Deutsche Geschichte der neuesten Zeit. 1871—1930. VII 8237.
Krell, Das Skandinavierbuch. VII 5948.
Küssner, Englische Volksbildungsarbeit. VII 8242.
Lecarpentier, La Suisse au Travail. VII 3871.
Matthias, Griff in den Orient. VII 5950.
Piper, Die Gesetze der Weltgeschichte II. VII 8238.
Reinhardt, Helvetien unter den Römern. VII 8240.
Sarasin, Aus den Tropen; Reiseerinnerungen aus Ceylon, Celebes und Neu-Caledonien. VII 5951.
Scheller, Volks- und Bauernspiele; eine Sammlung von lustigen Spielen für Jugend und Volk. LT 891, 4.
Schmidt, Die Theorie der Geisteswissenschaften vom Altertum bis zur Gegenwart. VII 8241.
Schneider, Geschichte des schweizerischen Bundesstaates. I. 1848—1874. VII 8235.
Stolze, Ostpreußens geschichtliche Sendung; zur 700-Jahresfeier der Verbindung Ostpreußens mit Deutschland. II M 25, 1356.
Wartenweiler, Volksbildungsarbeit im Bergland. II W 840.
Wyss, Solothurn, eine Stadtgeographie. II W 837.

Naturwissenschaft und Mathematik.

Drenckhahn und *Schneider*, Wirtschaft und Mathematik. VII 1968, 77.
Neresheimer, Gaben des Meeres. VII 7420.
Oettli, Versuche mit lebenden Pflanzen. VII 1764, 26b.
Perthes, Das Wunderbuch der Pflanzenwelt. VII 4346.
Steinmann, Tiere um Haus und Hof. VII 4338.
Stoffel, Von Pferden, Schwarzwild, Kamel, den Hirschen und dem Reh, mit Abb. VII 8500.
Wolff, Vom lachenden Denken; ein Buch von Wundern und Problemen. VII 5522.

Hygiene und Sport.

Boehmer, Kennst Du Dein Kind? Ratschläge für häusliche Gymnastik mit Abb. LT 649.
Koelsch, Physiologie und Hygiene der Arbeit. VII 6974.
Marloth, Wie erhalte ich mein Kind gesund? VII 7623, 3.
Matthias, Biologie der Leibesübungen. LT 891, 3.
Schmid-Trächsel, Wegweiser für zweckmäßige Volksernährung, mit Rezepten. 2. A. II S 2079b.

Redaktion: Prof. Dr. H. STETTBACHER, Zürich